Kreisbibliothek Regensburg

8° Homil. 361 Leseikon

SBR069026567872

23

Vollständiges

Lexikon

für

Prediger und Katecheten,

herausgegeben

von einer Gesellschaft von Freunden des

Prediger-Amts.

Zehnter Band.

Augsburg, 1804.
Im Verlage der Joseph Wolffschen
Buchhandlung.

Kreisbibliothek Regensburg

Unzucht.

Wenn schon das Laster der Unzucht zu den allgemeinherrschenden gehört, und als die erste Urquelle des Sittenverderbnisses angesehen werden kann, so ist doch keines, von welchen man in öffentlichen Unterrichteu mit mehr Behutsamkeit sprechen soll. Der Apostel verbietet es zu nennen, weil die bloße Benennung der verschiedenen Arten nicht ohne Gefahreu ist. Der Prediger soll daher von diesem Laster nicht anders als in allgemeinen Ausdrücken reden, denn die geringste Beschreibung weckt eine Neugierde, die mehr schädlich als nützlich wäre, und der Wollüstling, der alle Geheimnisse dieses abscheulichen Lasters kennt, und dessen Sinne durch die öftern Genüsse schon ganz abgestumpft sind, wird aufmerksam und vorwitzig, wenn er die bloßen Namen der Sünden hört, die er täglich begeht. — Bey Gelegenheit dieses Lasters werden wir auch von der Tugend der Keuschheit reden, weil sich nicht wohl von der Häßlichkeit der Unzucht sprechen läßt, ohne daß man die Schönheit der entgegengesetzten Tugend darstelle, und umgekehrt.

Erster Entwurf.
Ueber das Laster der Unzucht überhaupt.

Die Sünde würde in der Welt niemals so allgemein geworden seyn, wenn das Menschenherz nicht

einen Trieb zu derselben empfände, der es reizt, und wofern es dem ersten Reize nicht widersteht, durch eine unsichtbare Kraft zu derselben gleichsam hingerissen wird. Die Gefahr in die Sünde zu fallen, ist daher um so größer, als dieser unselige Trieb mehr angereizt wird. Giebt es aber ein Laster, wo dies mehr Statt hat, als bey dem Laster der Unzucht? Alles scheint mit vereinten Kräften dahin zu arbeiten, den Menschen in dieses Laster zu stürzen, und keines feßelt ihn mehr als dieses. Laßt uns dies zum Gegenstande unserer Betrachtungen machen, und erwägen,

1 wie leicht der Mensch die Sünde der Unkeuschheit begeht, und

2 wie schwer der Sünder sich von den Banden dieses Lasters losmachet.

Die h. Schrift und die h. Väter stellen uns das Laster der Unzucht unter dem Bilde eines unreinen Feuers vor, welches die Seele verwüstet und den Menschen zu seinem Untergange verzehret. Dieses Feuer wird auf eine doppelte Art entzündet:

a Der erste Zunder des unseligen Feuers liegt in dem Menschenherzen; wir bringen ihn mit uns auf die Welt, und er gleicht einer Kohle, welche unter der Asche glimmt, und immer mehr Feuer faßt, so wie der Mensch zu den mannbaren Jahren heranreift. Mit der Gnade Gottes und seinen Bemühungen kann er es hindern, daß das Feuer in Flammen ausbreche, aber gänzlich ersticken kann

er es nicht, solange er Fleisch und Blut seyn wird.

b. Außer dem Menschen sind eine Menge Reize, welche das in ihm lodernde Feuer entflammen: der allzufreye Umgang mit Personen des andern Geschlechts, unvorsichtige Blicke, zweydeutige Reden, üppige Schauspiele, öffentliche Lustbarkeiten, unmäßiger Genuß der Speisen und Getränke, gefährliche Bücher u. s. w. Wer ist nicht mit allen diesen Gefahren umgeben, und wie leicht fällt man in die unzähligen Fallstricke, die unter allen unsern Tritten liegen?

So leicht es es aber ist, in das Laster der Unzucht zu fallen, so schwer ist es sich aus dessen Banden herauszuwinden, wenn man einmal in denseben verstrickt ist. Die Alten haben es einem Irrgarten verglichen, der viele Eingänge hat, aus welchem es aber äußerst schwer ist, wieder herauszukommen.

a. Das Laster der Unzucht verfinstert den Verstand, und lähmet den Willen. — Die Reize, welche es umgeben, sind dermassen bezaubernd, daß der Geist allenthalben Täuschungen sieht; der Wille ist unthätig, weil er die Täuschungen liebt, und darum überläßt er sich ganz den Eindrücken, welche im Herzen veranlaßt werden.

b. Kein Laster übergeht leichter in Gewohnheit als das Laster der Unzucht. — Wenn eine Gewohnheit um so tiefer einwurzelt, als sie

mehr Hilfe hat, und wenn ihre Feßeln um so schwerer zu zerbrechen sind, als sie weniger lästig sind, so ist die aus der Unzucht entstehende Gewohnheit am schwersten zu entwurzeln, weil keinem Laster mehr als der Unzucht unsere verdorbene Natur zu Hilfe kommt, und weil ihre Feßeln dem Menschen wahre Blumenkränze sind.

Zweyter Entwurf.

Ueber die Häßlichkeit des Lasters der Unzucht.

Wenn es unter allen Lastern keines giebt, das mehr Schaam erweckt als die Unzucht, so ist die Ursache, weil es unter allen das schändlichste ist, und eine eigene Häßlichkeit hat. Der Wollustling fürchtet die Menschenaugen; das Licht sogar ist ihm zuwider, wenn er auch sonst keine andere Zeugen seiner Schandthaten hat; und wenn andere Laster auch im Dunkeln verübt werden, so geschieht es nicht so viel darum, weil der Verbrecher sich schämet, als weil er eine Strafe fürchtet. Es sind auch bey keinem Laster die Folgen für Leib und Seele so bedenklich, wie bey dem Laster der Unzucht, welches einem ansteckenden Gift gleicht, das allenthalben Verwüstungen für Zeit und Ewigkeit um sich ausbreitet. — Um in unsern Herzen gegen das Laster der Unzucht den Abscheu aufzuwecken, den es verdient, wollen wir

1 dessen Schändlichkeit betrachten, und dann
2 auf die Folgen hinblicken, die es gewöhnlich nach sich zieht.

Der Apostel Paulus stellt den Korinthern in seinem ersten Briefe die Gründe dar, welche das Laster der Unzucht schändlich machen:

a Wer Hurerey treibt, sagt er, der sündiget an seinem eigenen Leibe; er schändet die Seele, welche in diesem Leibe wohnet, und indem er sie und alle ihre erhabenen Fähigkeiten dadurch entehret, setzet er sich selbst tief unter seine eigene Würde herab.

b Wisset ihr nicht, sagt er weiter, daß euere Leiber Glieder Christi sind? Wer also seinen Leib schändet, der entehret Christum selbst, dessen Glieder wir durch die h. Taufe geworden sind. Will also Jemand, sagt der h. Augustin, an seinem Leibe seine eigene Person nicht ehren, so ehre er doch wenigstens die Person Christi.

c Wisset ihr nicht, sagt er endlich, daß euere Glieder ein Tempel des h. Geistes sind? Durch die Gnade wohnet er in uns, unsere Leiber sind ihm gewidmet, sie sind um einen theuren Preis erkauft worden, und darum sollen wir an denselben Gott ehren.

Blicken wir nun auf die Folgen hin, welche das Laster der Unzucht gewöhnlich nach sich ziebt, so werden wir finden, daß sie äußerst bedenklich sind.

a Auf eine ganz sonderbare Art wirket das Laster der Unzucht auf den Leib; es schwächet

die Gesundheit, benimmt der Jugend ihre Blüthe und dem mannbaren Alter seine Kraft, und so machet es den Menschen unfähig die Verrichtungen seines Berufs zu erfüllen.

b Auf eine ähnliche Art bringt es auch unter alle Seelenkräfte Greuel und Verwüstung. Der Verstand wird verfinstert und der Wille wird gelähmt. Der Wollustling lebt gleichsam in einer verzauberten Welt, er setzet sich in die Unmöglichkeit den Unterschied zwischen dem Bösen und Guten zu erkennen, weil er sich seinen viehischen Trieben ganz überläßt.

c So wie der Verstand verfinstert wird, wird auch das Herz abgehärtet; es ist keines überirdischen Gefühls mehr fähig, weil es von dem Genusse der sinnlichen Vergnügungen ganz abgestumpft worden ist. Die Verblendung ist äußerst schwer zu heilen, und hat gewöhnlich die Unbußfertigkeit zur Folge.

Dritter Entwurf.

Ueber den hohen Werth der Tugend der Keuschheit.

Die Lilie, sagt der h. Bernardus, ist die zärtlichste Blume, und die Keuschheit die zärtlichste unter allen Tugenden. So wie jene nicht die geringste Berührung eines Dorns aushält ohne davon verletzt und durchbohrt zu werden, eben so wird die Tugend die Keuschheit durch das geringste verunreiniget; ein einziger Gedanke, ein einziger Blick verdunkelt ihren Glanz, und eben dieser Zärtlichkeit

wegen hält sie unter allen Tugenden den ersten Rang; sie befreyt den Menschen am meisten von den irdischen Banden und den Feßeln der Menschlichkeit, und machet ihn einem überirdischen Geiste ähnlich. Ist aber die Tugend der Keuschheit von einem so hohen Werthe, so verdient sie auch, daß wir diesen kostbaren Schatz mit allem Fleiße zu verwahren suchen. Laßt uns in dieser Absicht darstellen,

1 von welch einem hohen Werthe die Tugend der Keuschheit sey, und

2 wie fleißig wir dieselbe zu bewahren suchen sollen.

Nichts gleicht den Lobsprüchen, womit die h. Väter die Tugend der Keuschheit erheben, und vor ihnen hat Salomon sie schon einem Schatze verglichen, dem nichts an Werthe nahe kommt.

a Die Tugend der Keuschheit ist die Ehre des Leibes, sie hält ihn rein von allen Flecken, und machet ihn würdig ein Glied Chisti, ein Tempel des h. Geistes zu seyn. Darum ist es der Wille Gottes, schreibt Paulus in seinem ersten Briefe an die Tessalonicher, daß ein jeder die Unzucht meide und sein Gefäß in Ehren besitze. 4, 4.

b Sie ist die Heiligung der Seele. Wer frey von allen thierischen Begierden ist, und die fleischliche Lust unterdrückt, denkt ungehindert an das, was Gottes ist; sein einziges Bestreben ist ihm zu gefallen, und sich zu heiligen.

c Sie macht die Menschen den Engeln gleich. Die Vorzüge der himmlischen Geister über die Menschen bestehen hauptsächlich in ihren überirdschen Anschauungen. Aber die Keuschheit und die Reinigkeit sind gleichbedeutende Worte, und keine Tugend erhebt den Menschen mehr über die Erde als sie.

Ist aber die Tugend der Keuschheit ein Schatz von einem hohen Werthe, so verdient er, daß man ihn mit allem Fleiße bewahre. Die vorzüglichsten Mittel sind:

a Man wache auf seine Sinne. Durch die Sinne dringt das Gift der Unzucht bis in die Seele; sie sind die Werkzeuge des Lasters. Man soll also wie Job mit seinen Augen einen Bund schließen, daß sie sich niemals an einen gefährlichen Gegenstand heften, und nach dem Rathe Salomons seine Ohren mit Dornen umzäumen, damit allen üppigeu Reden der Eingang verschlossen werde.

b Man halte sich ferne von allen bösen Gelegenheiten von allen nächtlichen Zusammenkünften, von allen öffentlichen Lustbarkeiten, man meide jeden nahen Umgange mit Personen des andern Geschlechts, und hüte sich vor Unmäßigkeit im Essen und Trinken.

c Man kreuzige sein Fleisch und bringe es unter die Dienstbarkeit, damit es sich nicht gegen den Geist empöre, und ihn unterjoche. Der Geist der Unreinigkeit kann nur durch Fasten ausgetrieben werden.

Vierter Entwurf.
Ueber die Mittel gegen das Laster der Unkeuschheit.

Der h. Ambrosius vergleicht die Leidenschaften einem Fieber, weil die Wirkungen, welche sie bey dem Menschen hervorbringen dieser Krankheit ganz ähnlich sind. Bey keiner Leidenschaft ist aber dieser Vergleichung vollkommener, als bey jener die ihn zur Unzucht verleitet. Man betrachte den Wollustling in dem Augenblicke, wo die unreinen Flammen in seinem Herzen auflodern; wird man an ihm nicht alle Kennzeichen einer Art von Fieber gewahr werden? Die Krankheiten der Seele haben auch ihre eigenen Heilungsmittel wie jene des Leibes. Um die Mittel gegen die Unkeuschheit aufzufinden, wollen wir

1 das Laster in seinen Aeußerungen darstellen, und dann

2 die Mittel es zu heilen anzeigen.

Nach dem allgemeinen Begriffe, den wir uns von dem Laster der Wollust machen, stellen wir es uns

a als ein heftiges Feuer vor, welches im Herzen des Wollustlings aufbrennt: erster Zug der Aehnlichkeit mit dem Fieber. — Man betrachte den Wollustling; sein Blut ist erhitzt, seine Augen funkeln, und er wird, wie der h. Ambrosius sagt, durch die Fackeln seiner Sünde in Feuer gebracht.

b der Verstand des Wollustlings ist verwirrt:

zweyter Zug der Aehnlichkeit. — Durch tausend Vergehungen und Irrtritte beweist er, daß er nicht bey Sinnen ist; er opfert Hab und Gut, Leben und Gesundheit, Seele und Seligkeit seiner Leidenschaft auf, und dienet allen denen, die eines kalten Bluts sind, gleichsam zur Schau.

c Die Wollust ist unersättlich: dritter Zug der Aehnlichkeit. — Je öfter er seine Leidenschaft befriediget, und je mehr er sich in dem Genusse der sinnlichen Vergnügungen vertieft, desto größer wird sein Durst nach denselben. Dies beweist die Erfahrung.

Welches sind nun die Mittel gegen diese Krankheit der Seele? Sie lassen sich leicht aus ihren Aeußerungen herleiten.

a Ist das Laster der Unkeuschheit ein Feuer, so muß man die ersten Funken desselben zu ersticken suchen. Am Anfange ist es sehr leicht; die ersten Regungen des Fleisches sind schwach, die Begierden sind ungewiß und die Geheimnisse sind noch unbekannt. Man ersticke also die erste Flamme, und so wird sie zu keinem Ausbruche kommen.

b Bey ruhiger Leidenschaft blicke der Wollüstling auf die Verirrungen hin, zu welchen sie ihn verleitet hat; er überzeuge sich recht von dem Erfahrungssatze, daß jede Leidenschaft und keine mehr als jene der Unzucht den Verstand verfinstert, und darum siehe

er zu, daß er immer im Besitze seiner Vernunft bleibe.

c Unersättliche Begierden kann man auf keine bessere Art verhüten, als wenn man die Begierden selbst zu ersticken sucht. Das vorzüglichste Mittel ist die Abtödung der Sinne und die Züchtigung des Fleisches.

Fünfter Entwurf.
Ueber die Verblendung, welche die Folge des Lasters der Unzucht ist.

Die Gefahren der Leidenschaft der Unzucht bestehen vorzüglich darin, daß sie sich der Seele plötzlich bemeistert, und sie in ihren Verrichtungen störet; gleich einem Feuer, welches schnell aufbrennt, und seine Flammen allenthalben ausbreitet, bemächtigt sie sich des ganzen Menschen, und reißt ihn hin, wenn er nicht beständig wachet, ihre ersten Regungen beobachtet, und das lodernde Feuer erstickt, bevor es zum Ausbruche kommt. Kein Wunder also, wenn der Mensch, der dieser Leidenschaft keinen Widerstand entgegenstellt, ganz verblendet und seiner nicht mehr bewußt ist. Will er sich gegen diese gefährlichen Verirrungen in Sicherheit setzen, so muß er oft darüber nachdenken, und sie zu kennen suchen. Zu diesem Ende wollen wir zeigen,

1 wie die Leidenschaft der Unzucht den Menschen in jedem Alter verblendet, und

2 worin diese Verblendung eigentlich besteht.

Den Keim des unseligen Lasters der Unzucht

bringen wir alle mit uns auf die Welt; so wie der Mensch aus den Jahren der Kindheit heraustritt, entwickelt er sich, und wofern er nicht unter einer sehr strengen Aufsicht steht, geschieht es meistens mit vieler Lebhaftigkeit. Daher der Irrthum,

a daß die ersten Regungen der Unzucht bey dem Jünglinge nichts zu bedeuten haben; man hält sie für unschuldige Ausbrüche der Lebhaftigkeit des zarten Alters, das noch keiner großen Bosheit fähig ist. — Aber wo führen diese Ausbrüche hin? Sind sie nicht der erste Anfang der größten Schandthaten? Und sie sollten nichts zu bedeuten haben?

b Der gereifte Mann rechtfertiget sich damit, daß der Trieb der Unzucht in der Natur liegt, die den Schöpfer zum Urheber hat, und daß es ihm unmöglich sey, ihn zu ersticken. — Aber er kann ihn doch mit der Hilfe Gottes regieren, daß er ihn nicht zu Verbrechen verleite, und ihn nicht aus den vom Schöpfer gezeichneten Schranken führe.

c Der Greis tröstet sich mit dem Gedanken, daß das in ihm noch lodernde unreine Feuer dem Erloschen nahe sey. — Entschuldiget dies aber seine Vergehungen, die um so schändlicher sind, als seine Haare mehr grauen und sein Körper mehr wanket. Wer liest nicht mit Abscheu die Begebenheit der zwey Greise und der keuschen Susanna?

Diese jedem Alter eigene Verblendung bringt bey jeden dieselben Wirkungen hervor.

a Sie verfinstert das Licht des Verstandes, indem sie ihn hindert die Häßlichkeit des Lasters einzusehen, so wie die schreckbaften Folgen, die es gewöhnlich nach sich zieht. Der Wollüstling ist im Feuer seiner Leidenschaft keines Rückblicks auf sich selbst fähig, darum folget er wie ein vernunftloses Thier dem schändlichen Triebe, der in ihm rege ist,

b Sie verfinstert das Licht der Gnade, welches in ein unreines Herz nicht eindringen kann. Ihre seligen Rührungen vermögen nichts bey einem Menschen, der nur für niedrige Vergnügungen Gefühl hat.

c Sie verfinstert das Licht des Glaubens; die Unzucht ist gewöhnlich der erste Schritt zum Unglauben; sie ist zugleich die Ursache und die Folge, denn nur darum glaubt der Wollustling nichts, weil der Glaube ihn in seinem Genusse störet, und nur darum läßt er sich in demselben nicht stören, weil er nichts glaubt.

Stellen aus der h. Schrift.

Ich habe mit meinen Augen einen Bund geschlossen, daß ich an eine Jungfrau nicht einmal denken will. Job. 31.

Ein ehrloses Weib gleicht einer tiefen Grube; wie ein Dieb legt sie Fallstricke auf die Wege, und mordet jeden Unbehutsamen. Spr. 23.

Der Ehebrecher wird wegen der Thorheit seines Herzens seine Seele zu Grunde richten. Spr. 6.

Ich wußte, daß ich nicht anders als durch die Gnade Gottes keusch seyn konnte. Weisb. 8.

Sie schleicht sich sanft ein, aber zuletzt beißt sie wie eine Schlange. Spr. 23.

Der Wein und die Weiber machen die Weisesten im Glauben abtrünnig. Syr. 19.

Hefte deine Augen nicht auf eine Jungfrau, damit ihre Schönheit dir nicht zum Falle sey. Syr. 9.

Das Auge des Ehebrechers suchet die Finsternisse und spricht: Niemand wird mich sehen. Job. 24.

Wer eine Frau betrachtet mit der Begierde, zu sündigen, hat den Ehebruch in seinem Herzen schon begangen. Matth. 5.

Weder die Hurer, noch die Ehebrecher, noch die Wollustlinge werden das Reich Gottes besitzen. 1. Kor. 6.

Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind? Das.

Fliebet die Hurerey; jede andere Sünde, die ein Mensch begeht, ist außer seinem Leibe; treibet er aber Hurerey, so sündiget er an seinem eigenen Leibe. Das.

Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des in euch wohnenden h. Geistes ist. Das.

Mir ist ein Stachel ins Fleisch, ein Engel des Satan gegeben worden, der mich mit Fäusten schlage. 2. Kor. 12.

Dies ist der Wille Gottes, daß ihr euch heiliget uud euch von aller Unzucht enthaltet, damit ein jeder sein Gefäß in Ehre und zu seiner Heiligung zu besitzen wisse. 1. Tessalonik. 4.

Unter euch soll man von Hurerey oder einer andern Unzucht nicht reden, wie es Heiligen zukommt. Ephes. 5.

Wenn die Begierde empfangen hat, so gebäret sie die Sünde, und wenn die Sünde vollbracht ist, so folget darauf der Tod. Jacob. 1.

Stellen aus den h. Vätern.

Lasse die unreinen Gedanken bey dir nicht zu Kräften kommen; dulde keine Unordnung in dir; ist der Feind schwach, so mache ihn nieder, soll das

Unkraut nicht aufwachsen, so reute es schon beym Aufkeimen aus. Hieronymus.

Die Unzucht und die Wollust verwirren den Verstand, und machen aus dem vernünftigen Menschen ein vernunftloses Thier. Ders.

Dieser Feind ist in uns eingeschlossen, wo wir hingehen, tragen wir ihn mit uns. Ders.

Diese Sünde kennt keine Gränzen, und der unersättliche Durst der Wollust wird nur mit dem Tode gelöscht. Ambrosius.

Ausgesuchte Speisen sind die Nahrung der Wollust, sie liebt Freuden, und durch den Wein wird sie entflammt. Ders.

Wer anfängt Unzucht zu treiben, der fängt auch an im Glauben zu wanken. Ders.

Jedes andere gute Werk, das man ausübt, wird von der Unzucht verschlungen, wenn man sich davon nicht reiniget. Gregorius.

Unter den Streiten der Christen sind die Streite der Keuschheit allein schwer; täglich hat man zu streiten, und selten sieget man. Augustinus.

Fliehet, wenn ihr nicht wollet zu Grunde gehen. Ders.

Der Wollustling wird zwar alt, aber sein Laster nicht. Ders.

Saget nicht euere Seele sey rein, wenn euere Augen unrein sind, weil die unreinen Augen die Kennzeichen eines unreinen Herzens sind. Ders.

Wehe dem, der seiner Unzucht kein anderes Ziel setzet, als jenes des Lebens. Bernardus.

Es giebt keinen größern Sieg, als der, den man über die Wollust davon trägt. Cyprianus.

Die Unzucht ist die Mutter der Unbußfertigkeit. Ders.

Es ist beynahe nicht möglich, daß derjenige nicht auch liebe, der erkennt, daß er geliebt wird. Chrysostomus.

Nichts dienet mehr zur Unterdrückung der Regungen des Fleisches als der Gedanke an das was der Mensch nach seinem Tode seyn wird. Bonaventura.

Ausgearbeitete Stellen.

Warum Paulus das Laster der Unzucht zu nennen verbietet.

Unter allen Lastern ist jenem der Unzucht dies allein eigenthümlich, daß das Vergnügen, welches es mit sich bringt, nicht nur in der Ausübung desselben bestebet, sondern bloße Gedanken, bloße Begierden nach dem Genusse sind für unsere verdorbene Natur schon eine Wollust, und weil die Namen allein der Geheimnisse dieses Lasters die Gedanken und Begierden aufwecken, so verbietet der Apostel sie auszusprechen. Hierin liegt auch die Grundursache der Schaam, welche sich auf die Stirne der noch unschuldigen Jugend malet, wenn sie nur

den Schatten dieses Lasters erblicket oder zweydeutige Reden höret. So abscheulich ist dieses Laster an sich und so groß ist der Reiz unserer Natur. Man kann ohne in sich den geringsten Eindruck zu empfinden von den Ränken der Ehrsucht, von den verschiedenen Arten des Betrugs, von den Verfolgungen der Rachgierde, des Neids, der Eifersucht sprechen hören; man kann die Geschichte der größten Mordthaten, der Verirrungen des Menschenverstandes, der Angriffe des Unglaubens und des Aberglaubens gegen die Religion und ihre Bekenner mit kaltem Blute lesen, aber kann man von den Geheimnissen der Unzucht reden hören, kann man in den Büchern lesen, wo sie bald in ihrer Blöße aufgedeckt bald mit Blumen geziert werden, ohne innere Regungen zu empfinden? Alles dies beweist uns daß die Unzucht ihrer Natur nach das schändlichste Laster und dagegen die Keuschheit die zärtlichste Tugend ist.

Wie sehr Gott durch dieses Laster beleidigt wird.

Durch die Schöpfung ist der Mensch ein Ebenbild Gottes geworden, seine Seele ist ein Geist, und nicht wie die übrigen Geschöpfe der Verwesung unterworfen. Durch die Erlösung sind seine Glieder zu Glieder Gottes geworden; sein Leib ist ein Tempel, in welchem der h. Geist durch seine Gnade wohnet. Und dieses Ebenbild der Gottheit entehret der Wollustling durch einen niedrigen Genuß, diese Glieder Christi machet er nach dem Ausdrucke des

Apostels zu Hurengliedern, den Tempel des h. Geistes entweihet er, indem er in demselben ein viehisches Götzenbild aufstellt, welchem er huldiget und Weihrauch streuet. Kann man Gott eine größere Unbilde zufügen? Giebt es eine Sünde, wodurch der Mensch seine Abhängigkeit von dem höchsten Wesen mehr miskennt, als wenn er sich solch einen schändlichen Abgott machet? Kann den unendlichen Vollkommenheiten Gottes und besonders seiner Heiligkeit etwas mehr zuwider seyn als das Streben nach einem Vergnügen, das dem Menschen seine Würde benimmt, und ihn weit unter das Thier herabsetzet? Das Laster der Unzucht ist also eine schändliche Unbilde gegen Gott, unter welchem Gesichtspunkte man es immer betrachtet.

Wie sehr dieses Laster das Menschenherz beherrschet.

Es ist kaum möglich sich die Verirrungen und Schandthaten zu erklären, zu welchen das Laster der Unzucht ein Herz verleitet, das es unter seiner Gewalt hat. Kein Opfer ist so groß, das es ihm nicht abnöthiget, keine Beschwerniß ist so hart, die es ihm nicht gebietet, kein Verbrechen ist so abscheulich, wozu es sich nicht entschließen muß. Man betrachte den Wollustling: ist sein Herz nicht zu einer Art von Wuth gebracht? Hat er noch Gefühl für Ehre, für Wohlstand, für Religion? Thut er nicht mit Muth auf seinen guten Namen verzicht? Giebt er nicht willig Hab und Gut hin? Tritt er nicht ohne Bedenken die heiligsten Pflichten der Religion mit

Füssen? Und man wollte sich noch verwundern daß solch ein Ungeheuer keine Bande der Freundschaft und Verwandtschaft mehr kennt, daß er alle Naturgefühle gegen Geschwistern und Aeltern erstickt, daß er gleich einem Wahnsinnigen sich ohne Bedenken zu allem entschließt um das Ziel seiner viehischen Begierden zu erreichen. Andere Laster können es zwar bey dem Menschen auch so weit bringen, daß er Gefühl und Vernunft verliert, aber es ist doch nur augenblicklich, und bey der größten Wuth leuchtet oft noch ein Straal der Vernunft, der Vorstellungen zuläßt, und ihn einer Zurechtweisung fähig macht.

Wie leicht man in das Laster der Unzucht fällt.

Bey dem Laster der Unzucht ist dies ganz sonderbar, daß sowohl in dem Menschen als außer ihm tausend Veranlassungen sind, welche ihn zur Sünde verleiten. Unserm Fleische ist ein Stachel gegeben worden, welcher, wie Paulus sagt uns beständig reizt und gleichsam mit Fäusten schlägt; unsere verdorbene Natur neigt sich immer zur sinnlichen Wollust hin; das Fleisch lehnet sich unaufhörlich gegen den Geist auf, und das Gesetz, welches in den Gliedern ist, suchet über das Gesetz, welches Gott uns vorgeschrieben hat, die Oberhand zu erringen. Der erste Feind unserer Seele wohnet also in uns selbst, in unserm Leibe, und er verläßt ihn oft nicht, wenn diese vor Alter schon ganz erstarrt einem nahen Grabe entgegenwanket. — Andere

Feinde sind außer uns: die gefährlichsten sind unsere Sinne, welche gleichsam die Werkzeuge des Lasters sind. Bedarf es oft mehr als eines einzigen Blickes in unserm Herzen die heftigste Flamme zu entzünden? Ein zweydeutiges Wort vermag es Gedanken und Begierden zu erwecken, welche oft die größten Schandthaten zur Folge haben. Unsere Sinne sind dermassen reizbar, daß ein bloßer Zufall sie in Bewegung bringt, nnd daß wir sie gegen jede gefährliche Einwirkung nicht genug in Sicherheit setzen können. Sind wir nicht wachsam, so schweben wir in einer beständigen Gefahr, denn auch bey dem beßten Willen ist unser Fleisch immer schwach, wie der Heiland selbst uns versichert.

Kein Stand und kein Alter setzet uns gegen dieses Laster in Sicherheit.

Der h. Augustin behauptet, daß der Christ keinen härtern Kampf auszustehen hat, als gegen das Laster der Unkeuschheit. Dieser Feind, der in uns wohnet, und uns nie verläßt, entlehnet seine Kräfte von unsern Kräften, und schlägt uns gleichsam mit unsern eigenen Waffen. Ziehen wir gegen ihn zu Felde, so weiß er sich so zu stellen, und uns auf soich eine bezaubernde Art entgegen zu kommen, daß wir ihn mehr lieben als fürchten; wir wünschen zwar ihn zu überwinden, aber wir wünschen auch von ihm überwunden zu werden. Genöthigt durch das Gesetz Gottes, welches in uns dringt, und unser Gewissen mit Schrecken erschüttert, hassen wir ihn;

aber wir lieben ihn dennoch, weil wir das Vergnügen lieben, womit er unsere Niederlage belohnet. Fliehen wir vor ihm, so folget er uns nach, oft bis in die tiefesten Einöden, und das Stillschweigen der Einsamkeit dienet ihm eben so wie das Getümmel des Weltlebens zu seinen Angriffen. Er läßt sich weder durch die Heiligkeit des Standes, den man antritt, noch durch die Strengheiten, womit man seinen Leib abtödet, ganz abschrecken. Hat man noch so viele Siege über ihn erfochten, und ist man noch so fest gegen ihn verschanzt, so wagt er doch immer neue Angriffe; er fürchtete weder die Heiligkeit Davids, noch die Weisheit Salomons, noch Samsons Stärke; voll Vertrauen auf seine Schlauheit untergrub er diese großen Säulen, und es gelang ihm sie umzuwerfen. Nicht nur der Jugend, wo die Blüthe des Alters, die Hitze des Geblüts und überdies eine gänzliche Erfahrungslosigkeit ihn ganz besonders begünstigen, legt er Fallstricke, sondern er mißt sich mit Greisen, durch deren Adern ein schon halb gefrorenes Blut langsam schleicht, und die alle Schulen der Erfahrung durchgewandert sind. Ein einziger Blick auf die keusche Susanna vermochte es zwey abgelebte Richter gleichsam wieder mit einem jugendlichen Feuer zu beleben und das schändliche Feuer der Wollust in ihren Herzen zu entzünden.

Der Müssiggang ist ein Zunder der Wollust.

Von Natur ist der Geist des Menschen thätig; wird er durch die Arbeit nicht an einen bestimmten Gegenstand geheftet, so schwebt er in eiteln Gedanken umher, das Fleisch, weil der Körper auch nicht angestrengt ist, reget sich auf, und erzeugt Bilder und Vorstellungen, welche dessen Begierden entsprechen, und so geschieht, daß bey dem Müßiggänger unreine Gedanken und Begierden so etwas Gemeines sind. Daß es aber bey bloßen Gedanken und Begierden nicht lange bleiben kann, ist leicht erklärbar; ein Funcke, der eine gewisse Zeit unter der Asche glimmt, bricht endlich in Flammen aus, die alles um sich verheeren, und so ist dem Müssiggänger zuletzt auch kein That mehr zu schändlich, und wozu das in ihm aufgeweckte Feuer ihn endlich nicht verleitet. Ein einziger Blick in die Welt wird uns hievon überzeugen. Sind jene sittenlose Menschen, welche der Schrecken der unschuldigen Jugend sind, nicht meistens aus der Klasse der Müßiggänger? — Wenn hat jener junge Greis, der kaum die mannbaren Jahre erreicht hat, und schon einen veralteten Körper einem vielleicht nicht mehr entfernten Grabe zuschleppt, die Laufbahn seiner Schandthaten angetreten? Am Tage, wo er vor aller Aufsicht befreyt, das Joch jeder ernsthaften Arbeit abschüttelte, und seine Zeit im Müßiggang zu verschleudern anfieng. — Wenn hat jene Tochter, die in ihren zarten Jahren ein Muster der

Sittsamkeit war, angefangen, durch ihr ärgerliches Leben der Gegenstand des allgemeinen Gesprächs zu werden? Von der Zeit an, wo Prachtsucht bey ihr aufwachte, und Tändeley ihre einzige Beschäftigung war. — Der Müßiggang, sagt der Prophet Ezechiel, war die erste Ursache der Sünden von Sodoma. 16.

Unmäßigkeit im Essen und Trinken reizt zur Unzucht.

Wer sich der Unmäßigkeit ergiebt, betäubt seine Vernunft, vergißt alle Grundsätze der Tugend und Religion, und giebt sich seinem erhitzten Blut, seinen aufgeregten und in wilde Gährung gebrachten sinnlichen Trieben Preis. Bey der beßten Anlage kann er nicht mehr das Gute thun, welches er nüchtern wollte, sondern er thut das Böse und Schändliche, wozu er, weil er trunken ist, durch seine thierisch gewordene Sinne gleichsam gezwungen wird. Wie viele unschuldige Seelen haben in diesem Laster das Grab ihrer Unschuld gefunden, und sind ein Opfer der schändlichen Lust geworden? Denn hat man einmal den schlüpfrigen Weg der Unmäßigkeit betreten, so hat man zu dem nahe daran gränzenden Weg der Wollust nur noch einen einzigen Schritt zu thun, und liegt es in der Gewalt des vernunftlosen Trunkenen ihm auszuweichen. Sind alsdann die Sinne von dem unseligen Feuer der Wollust erhitzt, und hat die Seele aus ihrem vergifteten Becher die ersten Züge eingeschlürft, wird sie ihn nicht austrinken, und die

abscheulichsten Schandthaten begehen? Unzählige Menschen sind hievon redende Beweise. Ohne Bedenken befriedigten sie ihren Hang nach Wohlleben, unbesorgt tranken sie aus den Weinbechern, und merkten nicht, daß die Hefen Gift der Wollust waren, und das unreine Feuer in ihnen entzündeten, welches sie so sehr quälet. Der Wein sagt Salomon, ist ein Zunder der Wollust, und die Trunkenheit eine Quelle vieler Schandthaten. Spr. 20.

Der Umgang mit sittenlosen Menschen erzeugt Wollust.

Wenn man bedenkt, wie unschuldig der Mensch aus den Händen des Schöpfers kommt, und wie unwissend er in den Geheimnissen des Lasters der Unzucht zu den mannbaren Jahren heranwachsen würde, wenn verdorbene Menschen sich seiner nicht bemächtigten, und ihn in den schändlichen Künsten des Lasters nicht unterrichteten, so wird man wohl nicht mehr daran zweifeln, daß die bösen Gelegenheiten die gefährlichste Quelle der Unzucht sind. Ist es nicht äußerst zu bedauern, daß ein Mensch, der vom Gifte der Wollust einmal angesteckt ist, sein Gift andern mittheilt, und ein Vergnügen darin suchet, andern in die Geheimnisse seines Lasters einzuweihen? Haben die Scherzreden in den Gesellschaften einen andern Zweck als die Unschuld zu verführen? Will man durch die verliebten Blicke, durch die weichlichen Gebärden, durch das verstohlene Lächeln, durch das schalkhafte Flüstern

in die Ohren etwas anders, als eine geheime Flamme zu entzünden? Wo wird wohl die Unschuld gegen solche listige Angriffe eine Gegenwehre finden? Erröthet sie vor Schaam, so werden die Scherzreden noch mit feinen Spötteleien gewürzt, und greift sie aus Furcht und Schwachheit nach dem Becher, den man ihr darreicht, so sucht man sie gleich beym erstenmale zu berauschen. O der verderbten Welt! Die Tugend hat schon so viele Mühe sich aufrecht zu erhalten, und allenthalben legt ihr die Bosheit Fallstricke, und zieret sie noch mit Blumen, um sie desto sicherer in dieselben zu locken.

Die Unzucht führet zur Vergessenheit Gottes.

Daß man zugleich nicht zweyen Herrn dienen kann, und daß man nothwendiger Weise den einen lieben und den andern hassen müsse, beweist Niemand mehr als der Mensch, der dem Abgott der Wollust dienet. Dieser schändliche Abgott duldet keinen andern Dienst; Ehre und Ruhm, Anständigkeit und Gerechtigkeit, Religion und Pflicht: alles muß vor seinen Thron hingelegt und mit Füssen getreten werden. Wer ihm huldigen will, muß auf alles Verzicht thun, und was ihm vorhin am heiligsten war, aufopfern. Bedarf es mehr, um uns davon zu überzeugen, als des Beyspiels jenes großen Königs, in dessen Geist Gott das Licht der Weisheit wie einen Strom goß, und das nachher auf eine unbegreifliche Art in den Finsternissen der Wollust erlosch. Die ganze Welt bewunderte die

erhabenen Lehren, welche er allen Menschen gab, und er ward der thörichteste unter allen; mit Beben und Schrecken betrachten wir jene Seele, welche ihrer hohen Weisheit wegen ein Abglanz der Gottheit selbst zu seyn schien, und die gleichsam ganz Fleisch geworden ist. Wir können es nicht begreifen, wie der große Salomon, nachdem er zur Ehre des Allerhöchsten den prachtvollen Tempel gebaut hatte, so blind geworden ist, daß er den Götzen Altäre errichtete, und sie anbethete. Und noch unbegreiflicher ist es uns, daß die Weisheit dieses Lieblings Gottes es bey ihm nicht vermochte, ihn von den schlüpferigen Wegen der Wollust auf die Wege des Heils zurückzuführen, und um dessentwillen Jedermann über seine Seligkeit die gegründetsten Sorgen hat.

Gott strafet das Laster der Unzucht schon in dieser Welt.

Wenn wir schon in unsern Tagen keine Beyspiele von jenen schreckenvollen Strafen mehr sehen, deren Geschichte in den Büchern des alten Bundes aufgezeichet ist; wenn schon keine Sündfluth mehr die Erde überschwemmt, kein Feuer mehr vom Himmel herabfällt die lasterhaften Städte zu verzehren; wenn schon weder Schwerdt noch Pest allenthalben Tod und Verwüstung ausbreiten, so weiß doch die Gerechtigkeit Gottes den Wollustling schon auf dieser Welt zu strafen und zwar am Leibe selbst, an welchem er sich versündigt hat. Ich will hier des

schrecklichen Lohns den die Unzucht gewöhnlich im Gefolge hat, und den man ohne Abscheu nicht nennen, ohne Grauen nicht sehen kann, nicht einmal erwähnen. Wie viele andern Uebel führet die Unkeuschheit nach kurzer oder langer Zwischenzeit hinter sich her? Wie viele blühende Jünglinge, von Gott mit Kraft und Gesundheit gestärkt, sinken unter der Unzuchtsgeißel in ein frühes Grab dahin? Wie viele andere tragen ein halbtodtes Leben zur Schau und wandeln wie abgezehrte Schatten umher? Erreichet auch der Unkeusche die Mannesjahre, so ist er zu jedem Geschäfte, das Thätigkeit und Kräfte erfordert, unfähig; hat er einen Stand angetreten, so kann er dessen Pflichten nicht erfüllen, und so muß er durch ununterbrochen aufeinander folgende Krankheiten die Sünden seiner Jugend büßen.

Auf dem Unkeuschen ruhet eine erschreckliche Verantwortung.

So sehr auch der Unkeusche sich bemühet seine Schandthaten im Dunkeln zu verüben, und gleich den Nachtvögeln das Licht scheuet, so kann doch sein Lasterleben nicht verborgen bleiben. Menschen von dieser Art verrathen sich selbst in tausend Gelegenheiten, und lassen Niemanden keinen Zweifel über ihre heimlichen Sünden. Aber dies kann nicht wohl geschehen, ohne daß das Gift, womit sie angesteckt sind, sich ausbreite, und auch andere besonders die Unbehutsamen anstecke. Spricht der

Mund aus der Fülle des Herzens, wie ein altes Sprichwort sagt, so ist dies besonders bey dem Unkeuschen der Fall; in Gesellschaften kann er sich enthalten, durch Scherze und zweydeut ge Reden von der Lust zu sprechen, welche der Abgott seines Herzens ist; durch Gebärden und Blicke verräth er das Feuer, welches in ihm lodert, und so entzündet er auch bey andern ein unreines Feuer; weckt bey ihnen Gedanken und Begierden, nnd Gott weiß es, welch einen Ausgang solche Anfänge oft haben. Ist nicht billig, daß der Urheber des Uebels es verantworte, und für alle Folgen hafte? Und wer wird sie zählen können alle jene Sünden, welche ver ärgerliche Lebenswandel des Wollustlings veranlaßt? O daß doch die Unglücklichen es bedenken möchten, welch ein schreckliches Gericht sie sich bereiten! —

Selten bekehrt sich der Unkeusche.

Es ist zwar eine Glaubenslehre, daß dem Sünder, wenn er im Laster noch so sehr vertieft ist, der Weg zur Bekehrung immer offen steht, und daß er für seine Verbrechen, wären sie auch noch so zahlreich, bey der unerschöpflichen Barmherzigkeit Gottes immer Gnade findet, folglich ist auch für den Unkeuschen immer Gnade. Wenn man aber betrachtet, in welch einen traurigen Zustand ihn sein Laster versetzt, wie tiefe Wurzeln die bey ihm einmal zur Gewohnheit gewordene Sünde faßt, und wie stark die Fesseln sind, welche er sich anlegt,

wird man alsdann nicht versucht werden zu zweifeln, ob einem im Laster der Unzucht vertieften Sünder die Bekehrung noch möchlich sey. Die Hindernisse, welche er sich selbst in den Weg leget, indem er in sich das Licht des Glaubens auslöscht, sein Herz zur Gnade unfähig machet und alle seine Seelenkräfte lähmet, sind so groß, daß er sie ohne ein Wunder der Gnade beynahe nicht überwinden kann. Diese Behauptung wird durch eine tägliche Erfahrung bekräftiget; von keiner Art Sünder heißt es mehr als von der unkeuschen, daß sie sterben, wie sie gelebt haben, und der h. Augustin, der aus eigener Erfahrung spricht, ist uns Zeuge, wie außerordentlich schwer die Siege über die Unzucht zu erfechten sind. Gott selbst sagt es auch durch den Mund des Propheten Oseas: „ sie werden keinen Gedanken haben, spricht er zu ihm, zum Herrn wieder zurückzukehren, weil der Geist der Unzucht mitten unter ihnen ist, und darum haben sie den Herrn nicht erkannt. 5, 4. “

Mittel gegen das Laster der Unzucht.

Der Heiland, indem er von dem Laster der Unzucht redet, sagt; diese Art Teufel lassen sich nur mit Bethen nnd Fasten austreiben. Bey dem Unkeuschen ist der Wille des Guten ganz besonders schwach; das Gift, welches seinen Leib und seine Seele angesteckt hat, entkräftet ihn dermassen, daß seine Bemühungen sich zu bekehren jenen eines an einer schweren Krankheit danieder-

liegenden Kranken gleichen, der sich ohne fremde Hilfe aufrichten will. In diesem Zustande der Hilflosigkeit ist das Gebeth das einzige Mittel von Gott den Beystand zu erleben, der ihm nothwendig ist. Das andere Mittel ist das Fasten. Speisen und Getränke im Ueberflusse sind ein Zunder der Wollust; dadurch wird in dem Fleische der Geist der Empörung aufgeweckt; es muß also entkräftet, abgetödtet, gezüchtigt werden. Wir sehen daher, daß die Heiligen, so oft der Stachel des Fleisches sie quälte, ihre Zuflucht zum Gebethe und zum Fasten nahmen, und so brachten sie es dahin, daß das Fleisch, welches sich empören wollte, niedergemacht wurde. — Außer diesen von dem Heilande selbst gegebenen Heilungsmitteln giebt es noch verschiedene Bewahrungsmittel: man wache fleißig auf seine Sinne; man meide den Umgang mit sittenlosen Menschen; man fliehe den Müßiggang, die öffentlichen Lustbarkeiten, die Schauspiele; man hüte sich vor allen bösen Büchern, und lese in der Einsamkeit jene Bücher, welche in unsern Herzen Liebe zur Tugend der Keuschheit aufwecken. Ueberhaupt verliere man nie die wichtige Lehre aus den Augen: Kein Feuer ist so leicht zu entzünden wie das Feuer der Wollust, und keines so schwer wieder auszulöschen.

Urtheile, lieblose, Siehe Liebe des Nächsten.

Welt.

Das Wort Welt nehmen wir hier in dem nemlichen Verstande, wie der Apostel, als er zu den Römern schrieb, sie sollten sich nicht nach dieser Welt bilden. Wir verstehen also darunter die Lehren und Grundsätze, nach welchen die meisten Menschen leben; jenen Geist, der alles, was irdisch ist, liebt; alles, was der Sinnlichkeit schmeichelt suchet; alles, was Vergnügen, Freude, Ehre, Lob und Ruhm bringt, hochschätzet. Im allgemeinen genommen betrachten wir das Wort Welt im Gegensatze mit dem Wort Evangelium, weil der Weltgeist dem Geiste, welcher in den Büchern des neuen Bundes herrschet, ganz entgegengesetzt ist.

Erster Entwurf.
Ueber den Weltgeist überhaupt.

Wenn man die Neigungen des Menschen mit seinem Berufe, mit dem Ziele seiner Bestimmung vergleicht, so wird man beym ersten Anblicke einen auffallenden Widerspruch gewahr. Was er will, ist dem, was er wollen soll, ganz entgegengesetzt. Sein Beruf ist, zu einer endelosen Glückseligkeit zu gelangen, welche in jener Welt liegt, und diese Glückseligkeit suchet er auf dieser Welt. Was wir hier für Glückseligkeit halten, ist nur

eitler Schein, der uns irre führet, und uns hindert zur wahren Glückseligkeit zu gelangen; hier haben wir keine bleibende Stätte, und wer sie hier suchet, der findet sie nicht, weil der Geist, der auf der Welt herrschet, uns zur Glückseligkeit, die wir eigentlich wollen, unfähig machet, denn der Weltgeist

1 verführet den Verstand, und
2 verderbt das Herz.

Nicht ohne Ursache hat der Heiland seinen Jüngern bey allen Gelegenheiten deutlich zu verstehen gegeben, daß er und die Welt ganz im Widerspruche sind, und daß sie, was die Welt liebt, hassen, was sie aber haßt, lieben müssen, weil der Geist der Welt ein Geist des Irrthums und der Finsternisse ist, denn

a der Weltgeist macht den Verstand über das eigentliche Ziel seiner Bestimmung irre; seine Lehrsätze sind, zu genießen, wenn man genießen kann, und eine Glückseligkeit, die uns zu Befehle steht, wenn sie auch nicht vollkommen ist, der Hoffnung einer andern, die entfernt und ungewiß ist, nicht hintanzusetzen.

b Der Weltgeist füllet den Verstand mit verschiedenen Vorurtheilen an. Die Güter dieser Welt zeigt er ihm als Gegenstände, die unserer Strebsamkeit würdig sind; in den Besitz derselben setzet er ein Verdienst; Lob und Ehre stellt er als das höchste Ziel unserer Handlungen dar.

c Der Weltgeist breitet Lehren aus, welche die Religion verabscheut; er belacht ihre heiligen Gebräuche, zieht ihre Glaubenssätze in Zweifel, erklärt sie für Schwärmerei, und setzet sie unter die Würde des denkenden Mannes.

Ganz ähnlich ist die Wirkung des Weltgeistes auf das menschliche Herz.

a Auf die Tugend und alle Werke der Selbstverleugnung, der Andacht, der Liebe Gottes wirft der Weltgeist einen Schatten, dagegen aber zieht er andere Werke, welche die Gestalt der Tugend zwar haben, in ihren Absichten aber wahre Laster sind, so wie eigentliche Tugenden ans Licht, zeigt sie in einem blendenden Scheine, und so erstickt er in den Menschenherzen die Liebe zur wahren Tugend.

b Es ist keine Leidenschaft, welcher der Weltgeist nicht einen freyen Lauf läßt, weil er die ganze Glückseligkeit in die Befriedigung derselben setzet; er erkennt keine andere Schranken als jene, welche ein allgemeiner Gebrauch, den er den gesitteten Weltton nennt, eingeführt hat.

c Ist aber der Mensch ferne von allen Augen, und ist er überzeugt, daß die Finsternisse, welche ihn bedecken, niemals werden aufgehellt werden, so ist kein Laster so abscheulich, kein Vergnügen so niedrig, keine Hand-

lung so entehrend, welche der Weltgeist nicht für erlaubt hält.

Zweyter Entwurf.
Ueber den Weltgeist im Gegensatze mit dem Geiste des Evangeliums.

Niemand kann zweyen Herrn dienen, sagt der Heiland im Evangelium; liebt man den einen, so muß man nothwendiger Weise den andern hassen, denn dadurch, daß man die Befehle des einen erfüllet, übertritt man jene des andern. — So wie Gott der Herr ist, dem wir Geschöpfe dienen sollen, so ist auch in einem gewissen Verstande die Welt ein Herr, dem man dienen kann, insofern sie nemlich ihre eigenen Lehren und Sittenregeln hat, welche sie denen als Gesetze vorschreibt, welche ihre Anhänger seyn wollen. Diese Lehren und Sittenregeln, sind mit jenen, die Gott uns vorschreibt, und die in den Büchern des neuen Bundes aufgezeichnet sind, ganz im Widerspruche, so daß wer diese befolgt, jene nothwendiger Weise mit Füssen tritt. Um diese äußerst wichtige Wahrheit in ein helles Licht zu stellen und Jedermann zu überzeugen, wie sehr der Geist der Welt dem Geiste des Evangeliums entgegengesetzt ist, wollen wir untersuchen,

1 welches der Geist der Lehren des Evangeliums ist, und dann
2 wollen wir den Weltgeist darstellen.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das

Leben, sagte einst Jesus zu Thomas, und in diesen wenigen Worten ist der ganze Geist des Evangeliums begriffen.

a Ich bin der Weg. — Zwey Wege öffnen sich vor dem Menschen, der die Laufbahn seines irdischen Wandels antritt: der eine ist eng und holpericht, der andere aber ist breit und schön, auf diesem wandeln die meisten Menschen, und Jedermann fühlet in sich einen innern Reiz ihn zu betreten; aber dieser breite Weg ist ein Irrweg. Jesus ist gekommen uns den wahren Weg zu zeigen, und dieser Weg ist der Weg seiner Gebothe. Der Geist seiner Lehre ist also ein Geist des Lichts.

b Ich bin die Wahrheit. — Gott hat den Menschen mit der Vernunft ausgerüstet, daß er über die Kenntniß seiner Pflichten aufgeklärt werde, aber für sich allein ist diese Vernunft zu kurzsüchtig; sie ist dem Irrthum unterworfen; nur von Gott kann sie die Wahrheit lehren, weil er ein Geist der Wahrheit ist.

c Ich bin das Leben. — Wer sein Leben retten will, sagt der Heiland, der wird es verlieren; es giebt also ein Leben, welches vom Leben des Körpers ganz unterschieden ist, und es besteht in der Verleugnung seiner selbst. Wer dieses Leben hat, sollte er auch dem Körper nach sterben, wird ewig leben. Gott ist also ein Geist des Lebens.

Vergleichen wir nun den Geist der Welt mit diesem Geiste des Evangeliums, so werden wir finden, daß er ein Geist der Finsternisse, des Irrthums und des Todes ist.

a Wer nach dem Weltgeiste lebt, folget blindlings dem Triebe, welcher in ihm rege ist, ohne ihn zu prüfen und zu untersuchen, wo er herstammt; unbesorgt wandelt er auf der breiten Straße, und bedenkt nicht, daß ihr Ende der ewige Untergang ist. Der Weltgeist ist also ein Geist der Finsternisse.

b Die Anhänger der Welt glauben nur, was ihrer trüglichen Vernunft einleuchtet; Die Güter dieser Erde, Ehre und Reichthum halten sie für wahre Güter, wenn sie schon von ihrer Unbeständigkeit überzeugt sind, und aus eigener Erfahrung wissen sollen, daß sie Niemanden glücklich machen können. Der Weltgeist ist also ein Geist des Irrthums.

c Die Diener der Welt leben auf dieser Erde als wenn sie hier eine bleibende Stätte hätten, und als wenn das gegenwärtige Leben sich mit einem ewigen Tode endigte. Ihr Geist ist also ein Geist des Todes.

Dritter Entwurf.
Ueber die Eitelkeit der Welt.

Für den Mann, der die Welt unter ihrem wahren Gesichtspunkte betrachtet, ist es ein sonderbarer Anblick die Menschen zu sehen, mit wel=

chem Eifer sie sich an die Welt heften, mit welcher Begierde sie das Irdische suchen, und wie gern sie in demselben ihre Glückseligkeit finden möchten. Er aber, der eines bessern belehrt ist, sieht mit Salomon alles was sich unter der Sonne ereignet, ruhig an, und sieht, daß alles Eitelkeit ist; er betrachtet alle Werke seiner Hände, und alle Arbeiten, welche er im Schweiße seines Angesichts verrichtet hat, und wird gewahr, daß allenthalben Eitelkeit und Betrübniß des Geistes ist. Ehre und Reichthum sind die vorzüglichsten Gegenstände der menschlichen Strebsamkeit. Laßt uns demnach beweisen,

1. wie eitel die Ehre ist, welche uns von den Menschen gegeben wird, und
2. wie wenig die Reichthümer der Liebe unseres Herzens würdig sind.

Sich durch einen tugendhaften Lebenswandel bey den Menschen einen guten Namen zu verdienen ist für jeden Christen Pflicht, aber nach Ehre streben um der Ehre willen: dies ist Eitelkeit, dann

a. durch die Ehre, welche wir von den Menschen erbetteln, wird unser Werth in den Augen Gottes nicht erhöht, wir werden darum nicht tugendhafter, wenn wir gelobt werden, sondern die Wirkung dieses Lobs ist vielmehr uns aufzublasen, und allen Tugendsinn in uns zu ersticken.

b. Die Welt ist in der Austheilung der Ehre ungerecht; sie giebt sie nicht dem wahren Verdienste, welches im Verborgenen lebt, son-

dern nur jene Thaten krönet sie, welche Aufsehen machen; und sie kümmert sich wenig um die Absicht, mit welcher sie verrichtet worden sind.

c Oft ehret sie das Laster und bedeckt die Tugend mit Schande. Nach den Begriffen der Welt ist oft eben das ehrenvoll, was die gesunde Vernunft und das Evangelium verabscheuen, so daß die Ehre, welche uns von der Welt kommt, eine wahre Unehre ist.

Um sich zu überzeugen, wie wenig die Reichthümer und Güter dieser Erde unserer Liebe würdig sind, muß man betrachten,

a daß sie einem beständigen Wechsel unterworfen sind, und auch bey dem ruhigsten Genusse dennoch von keiner wahren Dauer seyn können. Während wir sammeln, raubt uns oft ein einziger Unglücksfall die ganzen Früchte unserer Mühe, oder was noch trauriger ist, wir sinken mitten im Gebiete unserer weitaussehenden Anschläge unter der mörderschen Hand des Todes dahin.

b Bringen wir es auch durch Arbeit, Kunstfleiß oder Glücksgunst so weit, daß die Reichthümer uns im Ueberfluße zuströmen, so wird unser Herz niemals gesättiget; es bleibt in demselben immer eine Lücke, welche um so größer wird, als man der Ausfüllung am nächsten zu seyn glaubt.

c In dem Besitze der Reichthümer finden wir

oft nicht nur das Vergnügen nicht, welches wir in denselben suchen, sondern sie verursachen uns tausend Sorgen, die uns quälen, und sind die Quelle unzähliger Betrübnisse.

Vierter Entwurf.

Ueber die Gefahren der Welt.

Die Lage des Menschen auf dieser Welt haben viele unter den h. Vätern einem Schiffe verglichen, welches auf dem Meere schwimmt, und zwischen Klippen und Sandbänken von den Wellen hin und her getrieben wird. Solch ein Schiff scheitert zuverlässig, wenn der Steuermann alle Bewegungen nicht fleißig beobachtet, und durch eine geschickte Lenkung des Schiffes zwischen den Klippen nicht durchzuschleichen weiß. So zahlreich sind die Gefahren, welche den Menschen allerseits umgeben, daß nur derjenige ihnen zu entgehen im Stande ist, der sie wohl kennt, und sich gegen dieselben in Sicherheit zu setzen suchet. Es ist daher für ihn von der größten Wichtigkeit,

1 diese Gefahren wohl zu kennen, und

2 die Mittel zu gebrauchen, ihnen auszuweichen.

Die Neigungen des Menschen sind mit den Lehrsätzen der Welt in solch einem Einklange, daß er leicht zu gewinnen ist, und ihren Bezauberungen nicht widerstehen kann, wenn er sich gegen dieselben nicht absichtlich verschanzet. Die Mittel in dieser Hinsicht sind:

a daß er sich mit dem Geiste des Christen-

thums, der dem Weltgeiste ganz entgegengesetzt ist, recht bekannt mache. Gerade zu ist es äußerst schwer den Verführungen der Welt auf die Spur zu kommen, weil sie blendet und bezaubert. Ist aber Jemand von dem Geist des Evangeliums recht durchdrungen, so vermag die Welt nichts auf ihn.

b Sieht er, daß etwas im allgemeinen Schwange ist, daß der große Haufe, und besonders die Feinde der Religion es bewundern, lieben und erheben, so verhalte er sich gegen dasselbe mit Mistrauen, er hüte sich davor, denn was allgemein ist, führet auf der breiten Straße zum Untergange.

c Von Natur neigen wir uns zu den Gesinnungen und Lehrsätzen der Welt hin; wir empfinden einen unwillkührlichen Reiz zu lieben was sie liebt, und zu haßen was sie haßt. Ein jeder habe also ein wachsames Auge auf seine Neigungen durch sie lockt ihn die Welt in die Gefahren, und bestreuet ihre Fallstricke mit Blumen, welche sie voraus selbst entlehnt.

Einer Gefahr, welche man kennt, ist es leicht auszuweichen, wenn man einen aufrichtigen Willen hat derselben nicht zu erliegen. Die vorzüglichsten Mittel sind:

a daß man seinen eigenen Kräften nichts zutraue, und sich nicht auf seinen guten Willen verlasse. Der Mensch ist schwach, und ehe

er sich's versieht, fällt er. Nur derjenige ist des Sieges versichert, der sich fürchtet überwunden zu werden. Wer fest steht, sagt der Apostel Petrus, der siehe zu daß er nicht falle. —

b Daß man die Welt fliehe. Je mehr man von einer Gefahr entfernt ist, desto mehr ist man gegen dieselbe in Sicherheit gesetzt. Wer im Weltgetümmel ist, befindet sich mitten im Gebiete der Bezauberungen, wie soll er also nicht geblendet werden.

c Unsere Verhältnisse lassen es uns aber nicht immer zu, uns ganz von der Welt zu entfernen. Für diesen Fall flehe man Gott um seinen Beystand; er der Urheber der verschiedenen Stände, beschützet die Seinigen, welche ihr Vertrauen auf ihn setzen.

Fünfter Entwurf.

Ueber die Mittel, von der Welt nicht verführt zu werden.

Wenn so viele Menschen sich von dem allgemeinen Welt strome hinreissen lassen, so ist die Ursache vorzüglich in dem Leichtsinne der Menschen zu suchen, welche niemals über die Welt und ihre verderblichen Lehren nachdenken, die schädlichen Wirkungen auf ihre Seele nicht gewahr werden und mitten in den größten Gefahren über ihr Heil ganz unbesorgt sind. Wir gleichen in dieser Hinsicht dem Wanderer, welcher bey düsterer Nacht seine

Reise fortsetzet, und jeden Weg einschlägt, den er unter seinen Tritten findet, ohne zu wissen, ob er ihn zu seinem Ziele führen wird oder nicht. Wenn wir aber bedenken, daß auf dem großen Weltmeere nur ein Weg zur Seligkeit führet, und daß alle übrigen, auf den ewigen Untergang hinlaufen, wie billig sollten wir alles anwenden, um von der Welt nicht verführt zu werden. Die vorzüglichsten Mittel sind:

1 Man betrachte die Eitelkeit der Welt.
2 Man suche ihre Verführungsmittel zu kennen.

Wollte man die Glückseligkeit, welche die Welt ihren Anbethern darbietet, nach dem Eifer beurtheilen, mit welchem sie nach derselben streben, so sollte man wohl glauben, daß sie vielleicht beneidenswerth ist; aber man frage die Weltkinder aus, und sie werden uns gestehen,

a daß die Vergnügungen der Welt bey allen ihren Reizen und Bezauberungen das Menschenherz niemals ersättigen, sondern in demselben allzeit eine Lücke lassen, aus welcher immer neue Begierden hervorkommen, die niemals erfüllt werden können.

b Auf die Freuden und Vergnügungen, welche die Weltkinder genießen, folget gleich Reue; in der Tiefe des Bechers, den sie so gierig austrinken, ist eine Hefen, welche ihren Genuß verbittert, und ihre frohesten Tage werden mit Gewitterwolken verdunkelt.

c Eine andere eben auch unausbleibliche Folge ist die Unruhe des Gewissens. In dem Getümmel der Vergnügungen kann man die Stimme, welche beständige Vorwürfe machet, wohl auf eine Zeit betäuben, aber wenn sie vorüber ist, läßt sie sich um so lauter hören.

Die Verführungsmittel der Welt wären leicht zu erkennen, wenn unser Auge au dieselben nicht gewohnt wäre, und sie eben darum nicht gewahr wird. Ein jeder wisse also

a daß die häufigen bösen Beyspiele, welche wir beständig unter den Augen baben, einem reißenden Strome gleichen, der alles mit sich führet, was sich von seinem Laufe nicht entfernt.

b Daß die verderblichen Lehren, welche die Anbether der Welt allenthalben ausbreiten, die Unbehutsamen unvermerkt mit ihrem Geiste bekannt machen, und sie für ihre Seite gewinnen.

c Daß durch die Reden gegen die Religion der Glaube geschwächt, und endlich durch die Zweifel, welche sie im Geiste erweckten, gänzlich erstickt wird, und daß durch die sittenlosen Reden das Gift des Verdernisses ins Herz gebracht wird.

Sechster Entwurf.
Ueber die Pflicht der Welt zu entsagen.

Weil der Mensch wegen seiner ersten Sünde die Unschuld verloren hat, so beschloß Gott, daß er zur ewigen Glückseligkeit zu welcher er erschaffen worden war, fernerhin nur durch vieles Streiten und Kämpfen gelangen sollte, und darum besäete er gleichsam seinen irdischen Wandel mit vielen Hindernissen und Gefahren. Nur mit Gewalt sagte er selbst, sollte das Himmelreich erobert werden, und wer keine Gewalt gebrauchet, sondern sich von seinem verderblichen Hang in den Weltstrom hineinführen läßt, sollte von der Zahl der Auserwählten ausgeschlossen werden. Will also Jemand zur Seligkeit gelangen, so soll er folgende zwey Wahrheiten wohl überdenken:

1. Der Geist der Welt ist ein Geist des Untergangs und der Verwerfung.
2. Ein jeder Christ ist verpflichtet sich nach dem Geiste des Christenthums zu bilden.

Nur diejenigen gehören zur Zahl der Auserwählten, welche auf dieser Welt Früchte zur Seligkeit bringen; hier sollen sie unter den Mühseligkeiten dieses Lebens den Saamen ausstreuen, damit sie dort mit Freude ärndten können. Betrachten wir nun die Weltkinder in dieser Hinsicht, so werden wir finden,

a daß sie auf dieser Welt nicht nur säen sondern auch ärndten wollen, hier wollen sie genießen,

so viel sie genießen können, und sie bekümmern sich wenig um ihr zukünftiges Loos in jener Welt.

b Die Befriedigung ihrer Leidenschaften ist ihr höchstes Ziel; es zu erreichen, ist ihr einziges Streben, alle Mittel sind ihnen gleich willkommen, und darum tragen sie auch kein Bedenken durch Laster und Schandthaten sich den Weg zu ihrer vermeinten Glückseligkeit zu brechen.

c Ist ihr Gewissen mit noch so schweren und zahlreichen Sünden beladen, so denken sie nicht an die Pflicht sie abzubüßen; die Buße ist ihren Grundsätzen zuwider und sie verträgt sich nicht mit ihrem Wandel. Wer aber nicht Buße thut, sagt der Heiland, der wird zu Grunde gehen.

Der Apostel sagt zu uns, wir sollen uns nicht nach dieser Welt bilden, sondern unsern Sinn ganz umschaffen, damit wir gleichsam erneuert werden. Dazu haben wir uns verpflichtet

a in der h. Taufe, wo wir uns aufs Feyerlichste anheischig gemacht haben, der Welt zu entsagen, ihre Lehrsätze zu verabscheuen, ihre Vergnügungen zu verachten, und ihren Bezauberungen zu widerstehen.

b Als Christen sind wir Anhänger Jesu, und als solche haben wir uns verpflichtet in seine Fußstapfen zu treten, ihm nachzufolgen und durch eine vollkommene Verleugnung unserer

Sinnlichkeit ihm ähnlich zu werden.

c Als Christen sind wir unter die Fahne des Kreuzes getreten; unsere Ehre sollen wir in der Religion des Gekreuzigten suchen, und uns glücklich schätzen, wenn wir wegen unseres Eifers für diese Religion von der Welt verachtet und verfolgt werden.

Siebenter Entwurf.

Wie der Christ unter den Weltkindern leben soll.

Die Gesätze, nach welchen der Schöpfer die Einrichtung der Welt verfaßte, erlauben uns nicht immer, uns von dem Weltgetümmel gänzlich zu entfernen; unser Stand, unser Gewerb, unsere Geschäfte nöthigen uns oft, mit den Kindern der Welt in einen nahen Umgang zu treten; dadurch werden wir ihre Gesinnungen gewahr; wir lernen ihre Lehrsätze kennen; wir sind Zeugen ihrer Laster und Schandthaten. — Wie soll sich bey solch einem Anblicke der Christ verhalten? — Auf diese sehr wichtige Frage antwortet der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Römer, 12, 2. " Bildet euch nicht nach dieser Welt, sondern schaffet euern Sinn durch eine gänzliche Erneuerung um. " — Laßt uns dieses Lehrstück zum Gegenstande unserer Betrachtung machen, und untersuchen, was es heiße;

1 sich nicht nach der Welt bilden, und

2 seinen Sinn durch eine gänzliche Erneuerung umschaffen.

Der h. Johannes schreibt zu den ersten Christen,

sie sollen weder die Welt, noch was in der Welt ist, lieben. Wer diesem Lehrsatze getreu ist, wird sich niemals nach der Welt bilden, denn er wird

a immer ein Mistrauen auf ihren Beyfall, auf ihre Liebkosungen, auf das Lob setzen, wodurch sie sich Anhänger und Anbether zu gewinnen suchet, weil er weiß, daß man nicht Gott und der Welt zugleich angenehm seyn kann, und daß Jemand, der den Menschen gefällt, gewiß kein Diener Christi ist.

b Er wird sich um die Urtheile der Menschen wenig bekümmern, weil er weiß, daß die Welt ganz anders richtet als Gott. Die Spötteleien, wodurch man in der Welt die Tugend lächerlich zu machen suchet; die Verfolgungen, welche man heimlich gegen die wahren Freunde der Religion anspinnt, werden ihn nicht abhalten, sie freymüthig und ohne Furcht zu bekennen, und seine Ehre eben in das zu setzen, was in den Augen der Welt niedrig und verächtlich ist.

c Er wird sich nicht nach dem allgemein herrschenden Gebrauche richten, weil dieser in den meisten Stücken eine Erfindung unserer Leidenschaften ist; die Schauspiele, die öffentlichen Lustbarkeiten und überhaupt alle lärmenden Vergnügungen wird er meiden, weil er sie für die ersten Schulen der Sittenlosigkeit hält.

Wer ein wahrer Anhänger Jesu seyn will; soll den alten Menschen, den er mit sich auf die Welt

bringt, ablegen und einen neuen anziehen, das heißt, er soll alles, was in ihm ist, umbilden:

a seine Gedanken. — Seiner Natur nach denkt der Mensch irdisch; er urtheilet nach seinen Sinnen, und nach den Einsprechungen seiner Sinnlichkeit. Der Christ denkt überirdisch; seine Gedanken sind stets auf denjenigen gerichtet, durch welchen er ist, was er ist, und wird, was er seyn soll. —

b seine Begierden. — Freude und sinnlicher Genuß ist der einzige Gegenstand der Begierden der Weltkinder, denn hier auf dieser Erde wollen sie den Trieb nach Glückseligkeit befriedigen. Der Christ hingegen weiß anders nichts im Himmel und auf Erden, das er wünschte als Gott, in dem allein er seine Glückseligkeit suchet. —

c Seine Handlungen. — Eigenutz und Menschenlob sind die einzigen Zwecke der Handlungen der Weltkinder. Der Christ thut alles aus überirdischen Absichten, aus Liebe zu Gott, im Geist der Buße, und um des Heils seiner Seele willen.

Achter Entwurf.
Ueber die öffentlichen Lustbarkeiten der Welt.

Wenn schon die Leidenschaften sich in dem Menschenherzen von selbst und ohne fremdes Zuthun entwickeln, so kann doch diese Entwicklung zurückgehalten oder befördert werden. Die Zurück-

haltung dieser Entwicklung ist der Zweck einer wohlgeordneten Erziehung, dadurch wird den guten Grundsätzen Zeit gegeben, in dem Herzen Wurzeln zu fassen, und es zur Tugend zu bilden. Wird aber die Entwicklung der Leidenschaften vielmehr befördert, so nehmen sie Oberhand, und ersticken jeden Saamen des Guten. Diese schädliche Entwicklung wird bey der Jugend durch nichts mehr befördert als durch die öffentlichen Lustbarkeiten, und bey den Erwachsenen unterhalten sie den Weltgeist, wodurch sie außer Stand gesetzt werden sich mit dem Geiste des Christenthums zu durchdringen. Um diese Wahrheit in ein helles Licht zu setzen, wollen wir beweisen,

1 daß die öffentlichen Lustbarkeiten dem Geiste des Christenthums zuwieder sind, und

2 daß sie für Jedermann und besonders für die Jugend eine nahe Gelegenheit zur Sünde sind.

Aus der Entgegenstellung des Geistes der öffentlichen Lustbarkeiten mit jenem des Christenthums wird es offenbar, daß wer ihnen mit Eifer nachstrebet, auf der breiten Straße des Verderbens wandelt.

a Der Geist des Christenthums ist ein Geist der Versammlung, der Ernsthaftigkeit, des Nachdenkens. — Was reizt mehr zur Zerstreuung, zum Uebermuth, zum Leichtsinne als das Vergnügen, welches man bey den öffentlichen Lustbarkeiten genießt?

b Der Geist des Christenthums ist ein Geist der Abtödtung und Selbstverleugnung. — Wer die öffentlichen Lustbarkeiten fleißig besuchet, überschreitet das Maaß einer billigen Erholung, und läßt sich von den Begierden seiner Sinnlichkeit ganz beherrschen.

c Der Geist des Christenthums ist ein Geist der Demuth. — Bey den öffentlichen Lustbarkeiten will man sehen und gesehen werden, man wetteifert in der Prachtsucht, und verwendet oft Hab und Gut zum Putze und zum eiteln Aufwande.

Um sich zu überzeugen, wie gefährlich das Besuchen der öffentlichen Lustbarkeiten für Jedermann und besonders für die Jugend sey, prüfe man sich, mit welchen Gesinnungen man hingehet; wie man sich dort verhält, und wie man zurückkommt.

a Man ist von der Begierde nach sinnlichen Vergnügnngen ganz berauscht; man beeifert sich in der Gesellschaft zu gefallen, und man kümmert sich wenig um die Folgen, welche daraus entstehen.

b Die Gegenstände, welche man während der Lustbarkeiten vor den Augen hat, und die Reden, welche man höret, reizen zur Wollust, und sind eines der kräftigsten Mittel der Verführung.

c Die Eindrücke, welche man zurückbringt; die Erinnerung an alles, was man gesehen und gehört hat; die Irrthümer und Vor-

urtheile, die in den Geist eingeschlichen sind: alles dies beweist daß man ohne die größte Gefahr für sein Seelenheil öffentliche Lustbarkeiten nicht besuchen kann.

Stellen aus der h. Schrift.

Der Sinn und Gedanken des Menschenherzens neigen sich von der Jugend an zum Bösen hin. Gen. 8.

Sie sprachen zu Gott: weiche von uns, deine Wege wollen wir nicht kennen. Job. 21.

Ich sah den Gottlosen erhöht wie die Zeder des Libans; ich gieng nur vorüber, und schon war er nicht mehr. Ps. 36.

Die Reichen entschliefen, und beym Aufwachen fanden sie nichts in ihren Händen. Ps. 75.

Als ich die Werke meiner Hände und die Arbeiten, welche ich im Schweiße verrichtet hatte, betrachtete, sah ich allenthalben Eitelkeit und Betrübniß. Pred. 2.

Es giebt eine Straße, welche dem Menschen die rechte zu seyn scheint, und deren Ende zum Tode führet. Spr. 14.

Auf der Erde ist weder Wahrheit, noch Barmherzigkeit noch Wissenschaft Gottes; Fluch, Lüge, Todschlag, Diebstahl und Ehebruch haben sie über-

schwemmt, und allenthalben floß Blut. Ose. 4

Wehe der Welt des Aergernisses wegen. Matth. 18.

Weil die Bosheit überhand genommen hat, so erkaltete der Eifer von Vielen. Matth. 24.

Dies ist das Gericht: das Licht kam auf die Welt, und die Menschen liebten mehr die Finsternisse als das Licht. Joh. 3.

Die Welt haßt mich, weil ich Zeugniß gebe, daß ihre Werke Böse sind. Joh. 7.

Für die Welt bitte ich nicht. Joh. 17.

Haßt euch die Welt, so wisset, daß sie mich zuerst gehaßt hat. Joh. 15.

Bildet euch nicht nach dieser Welt. Röm. 12.

Wir haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist. 1. Kor. 2.

Die Zeit ist kurz; diejenigen, welche diese Welt brauchen, sollen sich so verhalten, als brauchten sie dieselbe nicht, denn die Gestalt dieser Welt geht vorüber. Das. 7.

Wisset ihr nicht, daß die Freundschaft dieser Welt eine Feindschaft Gottes ist? Jacob. 4.

Wer ein Freund dieser Welt seyn will, wird eben dadurch ein Feind Gottes. Das.

Liebet weder die Welt noch was in der Welt ist. Wer die Welt liebet, in dem ist die Liebe des Vaters nicht. 1. Joh. 2.

Was in der Welt ist, fleischliche Lust, Anderlust, stolze Lebens Art ist nicht vom Vater sodern von der Welt. Das.

Stellen aus den h. Vätern.

Unter dem Worte Welt verstehen wir diejenigen, welche nach den Begierlichkeiten der Welt leben. Augustinus.

Die Bösen Menschen nennt man die Welt; diese Benennung kam ihnen von dem, was sie lieben. Ders.

Ich bitte nicht für die Welt, das heißt für jene, welche nach den Gelüsten der Welt leben. Ders.

Willst du kein Feind Gottes seyn, so sey kein Freund der Welt. Ders.

Die Welt vergeht und ihre Gelüste. Willst du nun das Zeitliche lieben und mit der Zeit vorübergehen, oder Christum lieben, und in Ewigkeit leben? Ders.

Diese Welt schmeichelt, und verspricht angenehme Dinge; aber sie drohet euch mit Schmerzen, Elend und Demüthigungen. Ders.

Laßt uns das Irdische nicht so lieben, daß wir dabey das Himmlische verlieren. Ders.

Die Güter dieser Erde bringen keine Sättigung, sondern reizen vielmehr die Lust. Ders.

Die breite Straße dürfen wir nicht suchen, sie zeigt sich von selbst. Hieronymus.

Es ist äußerst schwer wo nicht unmöglich, der gegenwärtigen und der zukünftigen Güter zu genießen, von Freude zu Freude hinüberzugehen und auf beyder Welt einen hohen Rang zu haben. Ders.

Meide das Meer der Welt, und du wirst keinen Schiffbruch zu befürchten haben; wenn schon bey aufbrausenden Winden nicht alle Schiffbruch leiden, so sind doch alle in Gefahr. Ambrosius.

Die Freude der Welt ist zeitlich, aber die Freude dessen, der sich im Herrn erfreuet, ist ewig. Ders.

Wenn schon die Welt uns beständig schmeichelte, und uns ihre Gunst erwiese, so sollten wir sie dennoch verachten, um wie vielmehr sollen wir sie verlassen, da sie uns peitschet, durch Unglücksfälle betrübt, und uns gleichsam zuruft, wir sollen sie verlassen. Gregorius.

Wer sein Vertrauen auf zergängliche Dinge setzet, bauet mitten in einen Strom. Ders.

Wie glücklich ist derjenige, der von den Stricken dieser Welt frey ist! Cyprianus.

Die Welt hat nichts festes und beständiges; alles ist Blendwerk; es ist kaum erschienen, so verschwindet es wieder, Chrysostomus.

Alles ist Lüge und Betrug auf dieser Welt. Ders.

Die Welt ist ein Ort, wo viel Bosheit und wenig Weisheit ist, wo alles gefährlich, alles schlüpferig ist, wo alles mit Finsternissen bedeckt und mit Fallstricken durchsaet ist. Bernardus.

Sage mir, wo sind die Anbether der Welt, die kurz vor uns waren; Nichts als Asche und Würmer bleiben von ihnen übrig. Ders.

Bist du weise; ist dein Herz noch unbefleckt und deine Vernunft unbenebelt, so höre auf eine Sache zu verfolgen, die du nur zu deinem Unglücke erreichen wirst. Ders.

Ausgearbeitete Stellen.

Was man unter dem Worte Welt verstehen soll.

Es ist nicht leicht, sich einen deutlichen und genau bestimmten Begriff von dem zu machen, was man eigentlich unter dem Worte Welt versteht, in so fern es eine Lehre bedeutet, welche der Lehre des Christenthums entgegengesetzt ist. Von Menschen, die sich nach dem herrschenden Tone in Hinsicht auf gesellschaftlichen Umgang, auf den verfeinerten Geschmack im Aufwande gebildet haben, sagt man: daß sie Welt haben, daß sie von der Welt sind, daß sie nach der Welt leben. Diejenigen, welche nach der Befriedigung ihrer Leidenschaften streben, welche für ihre sinnlichen Gelüste keine andere Schranken erkennen, als jene, welche ihnen eine äußere Anständigkeit gesetzt hat, im Verborgenen aber ganz nach ihrem Triebe handeln; welche ihr letztes Ziel und ihre höchste Glückseligkeit darin finden, wenn den sinnlichen Wünschen ihres Herzens keine Hindernisse im Wege stehen, solche Menschen heißt man Weltkinder, oder Menschen nach der Welt. Und die Grundsätze, nach welchen sie handeln; der Geist, der sie belebt, heißt man Weltgeist. Unter dem Worte Welt versteht man also eigentlich die Grundsätze, nach welchen die meisten Menschen leben.

Welch ein Widerspruch zwischen dem Geist der Welt und jenem des Evangeliums sey.

Es läßt sich kein größerer Widerspruch denken, als jener ist, der zwischen dem Weltgeiste und dem Geiste des Evangeliums Statt hat. Jener schmeichelt den Lüsternheiten der Natur, und reicht seinen Kindern den Becher der Wollust und jedes sinnlichen Genusses dar, da dieser seinen Anhängern Selbstverläugnung und Abtödtung predigt. Der Weltgeist ist ein Geist der Blendung, des Betrugs; durch Täuschungen und Bezauberungen gewinnt er die Menschen, und erweckt in ihren Herzen den Geschmack zu seiner Lehre. Das Christenthum hingegen zeigt sich offen und ohne Bemänteluing, und deßwegen heißt der Heiland den Geist, der die Anhänger desselben beleuchtet, Geist der Wahrheit; er verspricht ihn seinen Jüngern, und sagt ihnen ausdrücklich: daß die Welt ihn nicht empfangen kann, weil sie nicht fähig ist, ihn zu sehen, oder zu kennen. Joh. 14, 17. Der Geist des Evangeliums, den Gott den wahren Bekennern desselben ertheilt, offenbaret sich also nur denen, die von dem Weltgeiste nichts wissen, und eben deßwegen von der Welt gehaßt werden. Ich habe ihnen (meinen Jüngern) sagt Jesus in einem Gebethe zu seinem Vater kurz vor seinem Leiden, deine Lehre gegeben, und darum hat sie die Welt gehaßt, weil sie nicht von der Welt sind, wie auch ich nicht von der Welt bin. Joh. 17, 14.

Was der Geist der Welt mit sich bringt.

Der Geist der Welt erfordert und bringt mit sich, daß man die Begierlichkeiten seiner Natur befriedige, und seinen Gelüsten freyen Lauf lasse; daß man den Sinnen, den Augen, den Ohren, dem Geschmacke nichts versage, wornach sie lüstern sind; daß man sich über seine Laster und bösen Gewohnheiten gleichgültig hinwegsetze, die meisten gar nicht achte, und die übrigen nach der allgemein herrschenden Lehre entschuldige und rechtfertige, die Handlungen seiner Mitmenschen hingegen mit lieblosen Urtheilen und schliefen Auslegungen nicht verschone; daß man in Ansehn, in Reichthum, in Ehrenbezeugungen, in Lobsprüche, in Lustbarkeiten, sogar in die ganz zufällige Schönheit seiner Gesichtsbildung, in den schlanken Wuchs seines Leibes und in die prachtvollen Kleider, womit man ihn zu verzieren suchet, einen wahren Werth, eine Art von Verdienst setze; daß man für seinen Körper, für dessen Verpflegung und Gemächlichkeit alles, für seine Seele aber nichts oder nur höchstens etwas weniges dem Scheine nach thue; daß man sein Herz und seinen Verstand nach dem heutigen Tone bilde, die Religion für ein bloßes Volksbedürfniß halte, die meisten ihrer Lehren tadle, ihre Gebräuche und Zeremonien belache und sich den Kopf mit den Grundsätzen gottloser und sittenverderblicher Bücher erfülle. —

Die Liebe der Welt ist eine Art von Götzendienst.

Was der Mensch liebt, sagt der h. Augustin, das bethet er an, denn die Anbethung ist ein heftiger Trieb des Herzens gegen das was man über alles liebt, und eine Huldigung, wodurch man alles Uebrige für nichts erkennt. Man betrachte die Kinder der Welt, wie eifrig sie nach dem streben, was ihr Herz über alles liebt; sie haben nur einen Wunsch, nur eine Begierde, den Genuß ihrer Sinnlichkeit; was ihnen kein Vergnügen bringt, hat in ihren Augen keinen Werth, was mit ihren Leidenschaften nicht übereinstimmt, halten sie für eitel Ding; die Tugend ist für sie ein bloßer Name; was man sonst Rechtschaffenheit nennt, halten sie für eine Schwäche des Geistes, und sie sind bereit ihrer Liebe zur Welt, dem Abgott ihres Herzens alles dies aufzuopfern. Nach dieser Erklärung nennt der Apostel Paulus den Geiz einen Götzendienst. Ephes. 5. und anderswo sagt er, daß diejenigen, welche der Unmäßigkeit im Essen und Trinken ergeben sind, sich aus ihrem Bauche einen Gott machen. Philip. 3. Der h. Chrysostomus war dermassen überzeugt, daß die Liebe der Welt ein wahrer Götzendienst sey, daß er unter dem Eifer der Christen nach den Vergnügungen der Welt und dem Götzendienst der Heiden nur jenen Unterschied fand, daß er noch lasterhafter ist.

Die Liebe der Welt ist ein Kennzeichen der Verwerfung.

Die Lehren des Christenthums und die Grundsätze der Welt sind sich dermassen widersprechend, daß sie sich auf keine Art mit einander vereinbaren lassen. Wer ein Freund dieser Welt seyn will, sagt der Apostel Jacobus 4, der wird dadurch ein Feind Gottes. Durch die h. Taufe haben wir uns anheischig gemacht, der Welt und ihrer Pracht zu entsagen, und hätten wir es nicht feyerlich versprochen, so würden wir in die Gemeinde der Christen niemals aufgenommen worden seyn. Wer also der Welt ergeben ist, wer nach ihren Grundsätzen lebt, und sich nach ihren Lehren bildet, der hat auf sein Recht, ein Anhänger Jesu zu seyn, schon Verzicht gethan, und er trägt das Kennzeichen der Verwerfung gleichsam schon auf der Stirne. Vergebens würde er sich damit beruhigen wollen, daß er die Religion in seinem Herzen verehret, und daß er diese Stütze des Alters, diesen Trost in der Sterbstunde niemals wegwerfen will. Niemand kann zugleich zweyen Herrn dienen; wer nicht mit Gott ist, der ist gegen ihn, und wer nicht mit ihm sammelt, der zerstreuet.

Darstellung der verderblichen Grundsätze der Welt.

Was ist dann eigentlich die Welt die jeder Christ vom Augenblicke an, wo er durch die Gnade des h. Geistes wieder geboren worden ist, meiden soll?

Ein jeder frage sein eigenes Herz: was er liebt, dies ist die Welt. Die Welt ist jenes stürmische Meer, auf welchem eine Menge Sünder sich von ihren Begierden wie von Wellen hin und her treiben lassen, und deren Sorgen und Anschläge sich nur auf die Güter dieser Erde beziehen. Ihre ganze Strebsamkeit zielet dahin, sich einen Thron auf Sand zu bauen. Sinnlicher Genuß ist ihr Zweck und ihre Hoffnung, und der Besitz der irdischen Güter ist die einzige Glückseligkeit, die sie suchen. Die Welt ist ein seltsames Gemisch von Menschen, die sich in die Wette verfolgen, beneiden, verachten, verleumden, und wo einer sein Glück in dem Unglücke des andern zu finden glaubt. Die Welt ist ein irdisches Reich, in welchem man Jesum nicht kennt, seine Lehre haßt, und seine Anhänger verfolget. Die Welt ist der Sammelplatz jener Gottlosen, welche die Lehrsätze des Evangeliums nur darum verabscheuen und in Zweifel ziehen, weil sie ihren Leidenschaften zuwider sind, und welche die Geheimnisse der Religion nur darum als vernunftwidrig erklären, weil sie ihre stolze Vernunft demüthigen. Die Welt ist mit einem Worte ein Feind des Kreuzes Jesu, der Selbstverleugnung, in welcher der Geist des Christenthums besteht.

Wie die Welt sich von Tag zu Tag verschlimmert.

Es ist beynahe Niemand, der, wenn er auch noch nicht die Jahre eines mittelmäßigen Alters überlebt hat, sich nicht einen Zeitpunkt in seinem

Leben zu erinnern weiß, wo man gegen die Religion mehr Achtung als heute hatte; wo man gegen ihre Andachtsübungen, gegen ihre Gebräuche und überhaupt gegen alle Pflichten, die sie uns auflegt, mehr Verehrung, als heute äußerte; wo die Menschen, die auf alles, was sich auf die Religion bezieht, verächtlich herab blickten, oder es gar öffentlich behönten, weit seltner waren als in unsern Tagen. — Man höre unsere Väter, die jetzt noch im Leben sind, erzählen, wie es vor Zeiten war, als sie selbst erst zu reifern Jahren zu gelangen anfiengen. Die Welt hat sich beynahe ganz geändert, werden sie uns sagen, und es ist auf dem ganzen Erdgrunde kein Land, in welchem der Sittenverfall und der Kaltsinn gegen die Religion nicht von Tag zu Tag zugenommen hat. Ehedem setzte man seinen größten Ruhm darein, die Pflichten des Christenthums öffentlich zu erfüllen, und heute schämet man sich beynahe, als ein Christ aufzutreten; es ist jetzt Weltton, über alles, was Religion ist, sich hinwegzusetzen, und nur so viel zu glauben, als man will. Ehedem waren Prachtlust und Modesucht unter der zahlreichesten Menschenklasse noch unbekannte Dinge; Niemand hätte es wagen dürfen, über die Gränzen seines Standes zu schreiten, denn mit Schande würde er von seinen Mitbürgern in dieselben wieder zurückgewiesen worden seyn. Jedermann lebte in einer ungekünstelten Einfachheit, und man hatte wenig Bedürfnisse, weil man noch wenig kannte. Bey öffent-

lichen Lustbarkeiten war mehr Sittsamkeit, bey Zusammenkünften mehr Eingezogenheit und im ganzen Umgange mehr Redlichkeit. Trat man in die Häuser, so fand man mehr Eintracht und Ordnung; der Hausvater war schon früh des Morgens an der Arbeit, und die Mutter besorgte mit Thätigkeit das innere Hauswesen. Ihre Kinder verlor sie niemals aus den Augen, und auch das Gesinde stand unter einer weit strengern Aufsicht. Alle Reden der Hausgenossen und alle ihre Handlungen wurden genauer beobachtet, und auch die Aeltern waren wachsamer auf sich selbst, damit die Kinder gegen all' Aergerniß geschützt würden, und deswegen brachten diese auch ihre Unschuld weit in die mannbare Jahre hinauf. Was unsere Jugend schon lange weiß, war ihnen noch unbekannt, und dieser seligen Unwissenheit, welche die Folge ihrer Erziehung war, hatten sie ihre reinen Sitten zu verdanken. Die Gewohnheit des gemeinschaftlichen Gebeths bey dem Genusse der Nahrung am Anfange und am Ende des Tages war allgemein, und damals hielt es ein Hausvater, auch unter den ersten Ständen, nicht unter seiner Würde, an Sonn- und Feyertagen oder auch an den langen Winterabenden im Kreise seiner Familie und Hausgenossenschaft etwas aus einem erbaulichen Buche vorzulesen.

Wie das Sittenverderbniß immer mehr um sich greift.

Ein Strom hat bey seiner Quelle noch keine

Kräfte, und wenn er sich auch von einem noch so steilen Berge herabstürzt, so richtet er noch keinen bedeutenden Schaden zu, weil des Wassers noch zu wenig ist. Hat er aber seine Wellen einmal schon durch viele Länder und Thäler durchwälzet; hat er von einer Menge Nebenflüsse, die ihm ihr Wasser bringen, beträchtlichen Zuwachs erhalten, dann schwillt er allmählig auf, erweitert sein Bett rechts und links, reißt, was er in seinem Laufe antrifft, mit sich, und führet es ins Meer. — So ist die Welt. — Am Anfange, als der Eifer der ersten Christen noch blühete, waren ihre Wirkungen sehr unbedeutend; ihre Reize vermochten wenig auf die Menschen, und man ließ sich von ihren Verblendungen nicht täuschen. Die Religion beherrschte alle Herzen; ihr Joch war süß und ihre Bürde leicht, weil sie durch den Trost, den sie mit sich bringt, ihre Verehrer gewonnen hatte. Man wußte die Zufriedenheit zu schätzen, welche aus der Tugend entsteht, und man erkannte ihre Vorzüge über das unreine und augenblickliche Vergnügen, welches das Laster gewährt, und welches der Sünder durch die Unruhen und Gewissensbisse, die ihn nachher plagen, theuer genug verkaufen muß. — So wie aber diese glücklichen Zeiten in ein graues Alterthum sich zu verlieren aufiengen, so nahm auch die Macht der Welt zu, und ihre schädlichen Wirkungen wurden von Tage zu Tage ausgebreiteter. Die Welt mag in ihrem Laufe zuweilen Stillstände

der auch Zurückgänge erfahren haben; es mag, ich gestehe es, schon Jahrhunderte gegeben haben, wo das Sittenverderbniß dermaßen um sich gegriffen hatte, daß unter den Menschen weder Gesetz noch Ordnung mehr gewesen zu seyn schien; aber es war doch noch kein Zeitpunkt, wo das Laster mehr in Ehrenstand, und wo man der Religion, die es misbilliget, größere Wunden geschlagen hat, als im gegenwärtigen. Man ist heute mehr geschliffen, als damals, der Geschmack ist feiner, und das Laster selbst ist gleichsam mehr gebildet. Aber liegt nicht eben darin das größte Uebel? Mußte es die Welt mit ihrer Kunst nicht dahin zu bringen wissen, um ihren Plan auszuführen, und allen Verdacht von sich zu wälzen? Und sind die Folgen einer gebildeten Sittenlosigkeit, wenn sie einmal den höchsten Grad erstiegen hat, weniger erschrecklich, als bey einem wilden Volke? Sind ihre Ausschweifungen nicht eben darum gräulicher, weil sie mit mehr Kunst begangen werden? —

Wie leicht der Mensch sich von der Welt verführen läßt.

Wenn in unserer verdorbenen Natur, die wir alle als ein unseliges Erbtheil von unserm allgemeinen Stammvater mit uns bringen, der Keim der Welt-Lehren nicht schon läge, so würden die zahllosen Gefahren, die uns umringen, auf uns nicht so viele Wirkung haben, und man würde mehr Menschen sehen, welche der mit der Ausübung der Tugend verknüpften Zufriedenheit den Vorzug über

alle sinnliche Vergnügungen geben. Wir fühlen also selbst Hang und Neigung, uns von der Welt blenden und verführen zu lassen; wir arbeiten mit ihr gewissermassen gemeinschaftlich, damit ihre Täuschungen eine zuverläßigere Wirkung hervorbringen; wir strecken ihr gleichsam die Hand dar, um den Becher zu empfangen, den sie uns darreicht. — Wer hat nicht schon die Stimme seines Gewissens, das ihm über so manche Lieblingssünden lästige Vorwürfe machte, zu betäuben gesucht? Giebt es viele unter uns Menschen, welche unbedingt alle Befehle Gottes erfüllen, und sie nicht nach ihrem eigenen Sinne verstehen und auslegen wollen; welche nicht Entschuldigungen ersinnen, um sich von denselben zu befreyen, und die damit verbundenen Pflichten von sich zu wälzen? Und wer ist nicht sehr geschickt, dergleichen Entschuldigungen zu ersinnen? Giebt es noch ein Laster in der Welt, das man nicht zu beschönigen, und dem man nicht das Gewand der Tugend umzuhängen weiß? Besitzt nicht ein jeder seine eigenen Kunstgriffe und Geheimnisse, wodurch er sich selbst zu überreden suchet, daß er nicht so lasterhaft ist, als er in gewissen Augenblicken sich selbst zu seyn dünkt? — Heißt dies nicht der Welt die Hand bieten, um von ihr desto leichter verführt zu werden.?

Die Welt ist einem Theater ähnlich.

Die Wirkungen der Welt auf diejenigen, die sich ohne Verdacht in derselben ausbreiten, sind

vollkommen den Wirkungen des Schauspiels auf die Zuseher ähnlich. Man besucht das Schauspiel des Zeitvertreibs wegen, und wenn es vorüber ist, so glaubt man blos, seine Zeit auf eine angenehme Art zugebracht zu haben, und an ahnet nicht einmal, daß irgend eine Veränderung mit sich selbst, ich meine in der Denkungsart, vorgegangen seyn möchte. Aber wenn man die veranlaßten Eindrücke wieder in sein Gedächtniß zurückrufen, oder wenn man während des Schauspiels sich selbst prüfen und in sein Herz sehen wollte, würde man nicht finden, daß man sich den Geist des Stücks eigen machte, ohne es absichtlich zu wollen? Daß man bey sich selbst tadelte oder lobte, guthieß oder misbilligte, wie es das Stück mit sich brachte, ohne zu untersuchen, ob wir unser Lob und unsern Tadel auch gehörig anwendeten? Und da nun auf dem Theater, wie es allgemein bekannt ist, so manches Laster höchstens als eine verzeibliche Schwachheit oder gar mit dem Gewand der Tugend umhängt dargestellt wird, so giebt man im Grunde dem Laster den Beyfall, den man der Tugend zu schenken glaubt. Wer mit der Theaterdichtkunst bekannt ist, wird hieran nichts Wunderbares finden, weil er weiß, daß ihr Hauptzweck ist, dergleichen Täuschungen hervorzubringen, und die Zuseher in angenehme und bezaubernde Irrthümer zu verleiten.— Da nun Jedermann weiß, daß einem Theater nichts mehr ähnlich ist als die Welt, so wird dadurch leicht begreiflich, wie ein Mensch allmählig mit ihren

Lehren und Grundsätzen angefüllt werden kann, ohne es selbst zu wissen, und warum ihm bey einer gänzlichen Veränderung seiner Denkungsart oft nicht der geringste Verdacht darüber einfällt. Und wennman überdies noch in Betrachtung zieht, daß die meisten Reden so ganz nach den Grundsätzen der Welt geformt sind, wird alsdann einem jeden die Ursache, warum das Sittenverderbniß immer allgemeiner wird, nicht von selbst einleuchten? Ist nicht der Stoff der meisten Gespräche so beschaffen, daß ihr Einfluß auf die Sittlichkeit nur schädlich seyn kann? Wird nicht von sinnlichen Vergnügungen, von Pracht, von Mode, von heimlichen Verhältnissen anderer, die eben nicht erbaulich sind, und noch andern Dingen, die ich nicht nennen will, meistens gesprochen? Und wenn die Rede auf die Religion und die damit verknüpften Pflichten fällt, werden ihre Lehren nicht getadelt und ihre Gebräuche nicht verächtlich gemacht? Oder wenn man sie auch nicht geradezu angreifen will, werden nicht solche Grundsätze aufgestellt, die auf ihre gänzliche Vernichtung zwecken? Man denke sich jetzt in solchen Gesellschaften einen Menschen, der in den Lehren der Welt schon zum Theile eingeweiht ist, wird er dieselben nicht vollends annehmen? Wird er den Becher, an welchen er den Mund schon angesetzt hat, nicht austrinken, und das darin enthaltene Gift nicht bis auf den letzten Tropfen einschlürfen? —

Die Bücher sind eines der kräftigsten Verführungsmittel der Welt.

Die Bücher sind auch ein Mittel, und unter allen vielleicht das gefährlichste, wodurch die verderblichen Grundsätze bekannt gemacht und in die Menschenherzen eingepflanzt werden. Jedermann weiß wie gierig man nach denselben greift, und mit welcher Wuth man sie verschlingt. Schon dieser Eifer läßt ohne alle Untersuchung auf den Inhalt derselben schließeu, denn die weit größte Anzahl der heutigen Leser gehören gewiß nicht zu denen, die bey ihrem Lesen gründlichen Unterricht oder Erbauung suchen. Es ist bekannt, daß die meisten Bücher, die heute herauskommen, Romane sind, welche durch ihre angenehmen Erzählungen unterhalten, durch ihre täuschenden Bilder einnehmen, und mit den irrigsten Grundsätzen über Tugend und Laster angefüllt sind. Die einzige Absicht ihrer Verfasser ist, den Leidenschaften zu schmeicheln, sie zu entzünden, und ihnen einen heftigen Schwung zu geben, weil sie wissen, daß die Leser nur dies in den Büchern suchen, und daß alle Bücher, die nicht von diesem Schnitte sind, ungelesen auf die Seite gelegt werden.

Wenn man nun bedenkt, daß der Mensch überhaupt geneigt ist, für wahr zu halten, was er in den Büchern findet, die er mit Vergnügen lies, und daß dieses Vorurtheile besonders alsdann wirkt, wenn man in denselben solche Grund=

sätze antrifft, die man ohnehin zu glauben schon sehr geneigt ist, wird man sich noch über den Schaden verwundern, den die verderblichen Bücher anrichten? Wie mancher Jüngling hat vom Augenblicke an, wo er das erste verderbliche Buch gelesen hat, angefangen Neigungen zu äußern, wovon man bey ihm noch nicht die geringste Spur wahrgenommen hatte? Wie manche Tochter hat in dem ersten Romane, das ihr in die Hände fiel, das Grab ihrer reinen Sitten gefunden? — Alles stimmt daher in der Welt zusammen, um den Saamen der Tugend zu ersticken, der durch eine sorgfältige Erziehung in die zarten Herzen gelegt worden ist; überall ebnen sich die Wege, welche zum Verderbnisse führen, da man jene der Tugend mit Dornen zu bestreuen oder mit steilen Klippen zu versperren sucht, und weil die Kunstgriffe des Lasters mit jedem Tage verfeinert werden, so werden auch immer mehr Menschen in die Fallstricken gelockt.

Welche Eindrücke die Lustbarkeiten der Welt bey dem Menschen veranlassen.

Wer im Gebrauche hat, jene Gesellschaften zu besuchen, wo Freude und Vergnügungen leben, wird von einem gewissen Hang zu denselben hingerissen; hat aber solch ein Hang Statt, sagt Tertullian, so entsteht daraus ein Eifer, eine heftige Begierde, mit welcher man das Vergnügen kostet. Man siehe nun auf den Geist, der in solchen Gesellschaften

herrscht, und man wird leicht auf die Eindrücke schließen können, welche der Eifer, die heftige Begierde nach denselben nothwendiger Weise nach sich zieht. Geht man nicht hin um bis zur Berauschung zu genießen, um zu sehen und gesehen zu werden? Wie viele Leidenschaften treffen hier zusammen, und befördern gleichsam mit vereinten Kräften den Sturz des unbehutsamen Menschen! Eitelkeit, Stolz, Ehrsucht, Wollust, Verschwendung bemächtigen sich seiner in die Wette; und beherrschen ihn nach Willkühr; er überläßt sich ganz den Eindrücken, welche sie in seinem Herzen veranlassen, und wie soll ein Mensch, der sich so leichtsinnig unter die Gewalt seiner Leidenschaften begiebt, nicht von Grunde aus verderbt werden!

Besonders der Jugend sind die öffentlichen Lustbarkeiten der Welt schädlich.

Je größer der Eifer ist, mit welchem man die öffentlichen Lustbarkeiten besuchet, desto größer ist der Schaden, der daraus entsteht; und wo ist dieser Eifer größer als bey der Jugend, wo die Einbildungskraft besonders erhitzt, der Geist zerstreut und das Herz leichtsinnig ist? Die Sinne sind in ihrer höchsten Kraft und Thätigkeit; sie sind zu allen Eindrücken bereit, nach welchen das jugendliche Herz von Natur sehr lüstern ist; alles gefällt ihnen, alles rühret sie, alles nimmt sie ein. Die Erfahrungslosigkeit lenkt jeden Verdacht ab, die Neuheit der Gegenstände bezaubert, und der Reiz der Vergnügungen berauscht.

Weil die Jugend die Gefahr nicht sieht, so vermuthet sie auch keine; sie verläßt sich ganz auf ihre guten Vorsätze, oder sie beruhiget sich vielmehr mit dem Beyspiele der andern, welche auch ohne Bedenken genießen, und so öffnet sie dem Gift der Sittenlosigkeit Thüre und Angel, welches mit Blumen bedeckt in ihr Herz einschleicht.

Wie eitel die Vorsätze sind, sich mitten in den Gefahren der Welt nicht verführen zu lassen.

Vergebens würde Jemand sich auf sein festes Vorhaben verlassen, von dem Geiste des Evangeliums niemals abzuweichen; vergebens würde er mit sich selbst einen unverbrüchlichen Vertrag schließen, trotz allen Gefahren, die er um sich sieht, zu siegen, und zwischen denselben ohne Schaden für seine Seele gewissermaßen durchzugehen, eben so wie einst der Heiland mitten durch die Juden, welche ihn von einem Berge herabstürzen wollten, unverwundet gieng, und sich nach Kapernaum begab. Der Mensch ist zu schwach, ehe er sich's versieht, verlassen ihn seine Kräfte, und vor Mattigkeit sinkt er dahin. Er gleicht in dieser Hinsicht einem Kranken, der alle seine Kräfte anwendet um sich aufzurichten, und er hat sich kaum etwas erhoben, so gehen ihm seine Kräfte schon aus, und er fällt wieder. — Wem hat eigene Erfahrung nicht schon oft bewiesen, wie schwach der Mensch ist, und wie leicht seine bestgemachten Vorsätze zu nichts werden? sie verfliegen wie Staub,

den der Wind von der Erde aufwehet und zerstreuet. — Man geht in Gesellschaften, wo Menschen von verschiedenen Denkungsarten und Grundsätzen zusammenkommen; man besuchet jene öffentlichen Plätze, wo Freuden, Vergnügungen und Lustbarkeiten jeden Anwesenden aufs zudringlichste zum Mitgenuße einladen; man erscheint in den Schauspielen, wo die menschlichen Leidenschaften und die Kunst mit vereinten Kräften alles ausgedacht haben, um den höchsten Grad der Täuschung herauszubringen; man hat sich, bevor man hingieng, fest vorgenommen, sich durch gefährliche Grundsätze und Lehren nicht irre machen zu lassen, an lärmenden Vergnügungen keinen thätigen Antheil zu nehmen, sich bey Schauspielen blos leidend, blos als Zuschauer zu verhalten, und — ist man zurückgekommen, wie man hinzugetreten ist? Hat man nicht jedesmal nachtheilige Folgen für seine Sittlichkeit mitgebracht? Und wenn man auch diese Folgen nicht bald wahrgenommen hat, weil sie durch bezaubernde Täuschungen veranlaßt wurden, waren sie deßwegen weniger nachtheilig? Waren sie es nicht um so mehr? —

Werke.

Bey den Werken des Menschen, welche wir als moralisch gute, als christliche Handlungen betrach-

ten, in so fern sie nemlich Mittel zur Seligkeit seyn sollen, kommt es vorzüglich darauf an, mit welcher Absicht sie verrichtet werden, oder wie man gewöhnlich sagt, welche Meinung man dabey hat. Beyde Materien, Absicht und Werke, weil sie so nahe mit einander verwandt sind, haben wir deßwegen mit einander vereinigt. Von den guten Werken werden wir hier nur überhaupt reden, weil wir die vorzüglichsten, wie Fasten, Bethen, Almosen geben schon besonders abgehandelt haben. Wir beschränken nnsere Untersuchungen blos auf ihre Nothwendigkeit, ihreu Nutzen, ihre Eigenschaften, und wir werden besonders beweiseu, daß zu einer christlichen Handlung nicht genug sey, wenn sie an sich moralisch gut ist, sondern, daß übernatürliche Bedingungen zu derselben erfordert werden.

Erster Eutwurf.

Ueber die Nothwendigeeit der guten Werke.

Wenn schon der Erlöser durch seinen Tod am Kreuze für alle Menschen genug gethan, und uns allen den Eingang in den Himmel wieder geöffnet hat, so können wir doch nur unter gewissen Bedingungen in denselben gelangen. Jesus hat uns die ewige Seligkeit unter verschiedenen Bildern dargestellt; alle haben nur einen Zweck: uns die Nothwendigkeit zu beweisen sie durch gute Werke zu verdienen zu suchen. Die guten Werke sind mit der Lehre, welche er uns verkündigt hat, dermassen verbunden, daß sie ohne gute Werke, ganz ohne Wirkung und Zweck wäre. Die guten Werke sind daher dem Christen nothwendig

1 als Mittel zur Selbstbesserung, und
2 als Mittel zur Seligkeit.

Alle Menschen bringen mit sich auf die Welt den Keim des Bösen, einen Sauerteig der Bosheit, wie ihn der Apostel nennt. Verhindern wir dessen Entwicklung nicht durch gute Werke, und reinigen wir unser Herz nicht von allem was unrein ist, so werden wir ganz verderbt.

a Die guten Werke erwecken in uns den Eifer des Guten, die Liebe zur Tugeud; sie machen unser Herz fähig, jenes selige Vergnügen, welches die Ausübung der guten Werke mit sich bringt, zu schätzen, und bewegen uns auf den Wegen der Tugend immer vorwärts zu schreiten.

b Durch den Eifer, mit welchem wir die guten Werke ausüben, wird die Liebe zu denselben auch bey unsern Nebenmenschen ausgebreitet; einer dienet dem andern zur Erbauung, und so tragen wir das Unserige zur Erfüllung des göttlichen Wunsches bey, daß alle zur Seligkeit gelangen.

c Die Liebe zu den guten Werken weckt in unsern Herzen auch die Liebe zur Buße, welche eine nothwendige Bedingung zur Seligkeit ist; es giebt kein gutes Werk welches der Christ nicht im Geiste der Buße verrichten kann; alles kommt hierin auf die Absicht an.

Betrachten wir die guten Werke als Mittel

zur Seligkeit, so werden wir von ihrer Nothwendigkeit noch mehr überzeugt werden:

a Gott hat allen denen, welche seine Anhänger seyn wollen, ausdrücklich befohlen, gute Werke zu verrichten; ein jeder Baum sagt er, der keine gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen; uud der Apostel Petrus versichert uns, daß wir unsere Auserwählung zur Seligkeit nur durch gute Werke sichern können.

b Gott hat den Menschen verschiedene Gebothe vorgeschrieben, und nur wer sie hält, kann zum Leben eingehen. Was ist aber die Haltung dieser Gebothe anders als die Ausübung der guten Werke?

c Das Himmelreich stellt uns der Heiland als einen Lohn dar, wodurch er unsern Tugendeifer krönen wird; diese Siegeskrone erhält nur, wer streitet, wer Gewalt gebrauchet, und nach dem Maaße unserer Werke, wird er uns einst wieder geben.

Zweyter Entwurf.
Ueber den Nutzen der guten Werke.

Der Erlöser lehret uns in verschiedenen Stellen daß es zur Erlangung der Seligkeit nicht hinreichend sey, seinen Namen zu verehren und ihn anzurufen, sondern daß man überdies den Willen seines Vaters im Himmel erfüllen, das ist, gute Werke ausüben soll. Ein jeder aus uns soll würdige

Früchte der Buße bringen, denn eben so wie ein Baum, der keine gute Früchte bringt abgehauen und ins Feuer geworfen wird, eben so sind die äußern Finsternisse, wo ewiges Heulen und Zähnklappern ist, das Loos jenes trägen Christen, der sich nicht beeifert, seinen Beruf zur Seligkeit durch gute Werke zu sichern. Der Christ mag sich befinden, in welcher Lage es immer ist, so sind die guten Werke ihm sehr nützlich, denn

1 sie führen ihn auf die Wege der Seligkeit, und

2 sie begründen seine Hoffnung, einst zu derselben zu gelangen.

In Ansehung Gottes ist der Mensch, so lange er auf dieser Erde wandelt, entweder ein Gegenstand des Abscheues, oder ein Gegenstand; der Liebe; seine Seele ist entweder mit Sünden verunreinigt, oder sie ist frey von aller Schuld. In jedem Falle ist die Ausübung guter Werke ihr nützlich und nothwendig.

a Ist das Gewissen des Christen mit Sünden beladen, und befindet er sich bey Gott in Ungnade, so kann er ihn durch nichts mehr als durch einen werkthätigen Eifer bewegen, ihm jene Gnaden zu ertheilen, welche sein Fleisch mit einer heilsamen Furcht erschüttere, und wirksame Vorsätze erzeugen, seinem sündhaften Leben ein Ende zu machen. Gott ist gegen den Sünder um so bereitwilliger, als dieser sich durch gute Werke auch bereitwillig zeigt.

b Ist der Christ im Stande der Gnade nnd in der Freundschaft Gottes, so muß er immerfort zusehen, daß er nicht falle, und daß er die Freundschaft Gottes nicht verliere. Es ist nicht genug sie einmal erlangt zu haben, sondern sie muß gleichsam alle Augenblicke verdient werden. Dies kann nur durch ein eifervolles Bestreben gute Werke auszuüben, zu Stande gebracht werden.

Vor allem gründet sich die Hoffnung des ewigen Lebens auf das Bewußtseyn eines guten Gewissens. Diesem Zeugnisse darf aber der Christ nicht immer trauen, weil die Eigenliebe es sehr gern verfälscht, darum ermahnet uns der Apostel Paulus mit Furcht und Schrecken unser Heil zu verrichten. Verrichten wir aber gute Werke,

a so wird die Hoffnung der Seligkeit aufs festeste gegründet. Sie sind jene Früchte, welche zu einem ewigen Leben reifen; sie sind die Zeichen der Auserwählung, denn der Heiland hat uns selbst gelehrt, daß man die Menschen nach ihren Werken beurtheilen soll. Wer gute Werke verrichtet der sichert seine Auserwählung, und sündiget nicht. 2. Pet. 1.

b Die guten Werke sind ein Schatz, den man sich auf dieser Welt für das ewige Leben sammelt; sie sind eine Aussaat, welche man zwar mit weinenden Augen ausstreuet; weil sie unserer Sinnlichkeit schwer fallen; aber

in jener Welt werden wir mit Freude die Früchte einärndten, und diese Freude wird uns Niemand mehr rauben können.

Dritter Entwurf.
Ueber die Eigenschaften der guten Werke.

Gott, sagt der h. Gregorius, sieht nicht auf das Aeußerliche eines guten Werkes, sondern auf das Herz; er betrachtet nicht, wie groß eine Handlung ist, sondern aus welcher Absicht sie verrichtet wird. Vor allem soll also der Christ darauf bedacht seyn, daß seine guten Werke die erforderlichen Eigenschaften haben, wodurch sie Gott gefällig werden, und er soll sich befleißen, sie von jenen Fehlern zu reinigen, welche ihnen allen Werth nehmen. Laßt uns demnach untersuchen,

1 welche Eigenschaften unsere guten Werke haben sollen, und

2 gegen welche Fehler wir uns bey der Verrichtung derselben hüten müssen.

An sich betrachtet haben die guten Werke des Menschen keinen Werth; er ist nicht im Stande aus eigenen Kräften etwas zu thun, das ihm zum Seelenheil behilflich wäre, sondern unsere ganze Kraft, wie der Apostel sagt, kommt von Gott. Vor allem wird also erfordert,

a daß der Christ im Stande der Gnade sey, wenn seine guten Werke vor Gott einen Werth haben sollen. Die Gnade ist ihr Leben, sie giebt ihnen die Kraft. Verlieren wir

die Gnade, so verlieren wir auch den Werth unserer guten Werke, und dieser kann nur mit der Gnade wieder aufleben.

b Bey der Verrichtung unserer guten Werke müssen wir einen übernatürlichen Zweck haben. Alles sollen wir aus Liebe zu Gott, und mit Absicht auf das Heil unserer Seele thun;

c Thun wir etwas Gutes, so sollen wir uns dessen nicht rühmen, weil nicht wir, wie der h. Augustin sagt, es gethan haben, sondern Gott, der in uns wirket. Er allein ist der Urheber alles Guten und alles kommt von ihm her.

Bey der Verrichtung der guten Werke ist der Mensch der Gefahr ausgesetzt, verschiedene Fehler zu begehen, welche es einem jeden daran gelegen seyn soll zu kennen, damit er sie meiden könne.

a Er hüte sich, daß er durch seine guten Werke niemals die Hochachtung der Menschen suche. Ein Werk kann nicht zweymal belohnt werden; wer seinen Lohn in dieser Welt suchet, hat in jener keinen mehr zu hoffen. Jesus hat es den Pharisäern selbst gesagt.

b Er hüte sich, daß er bey der Ausübung der guten Werke nur seinen Neigungen folge, und nur jene verrichte, die ihm nicht schwer fallen. Der Werth eines guten Werkes hängt von dem Grade der Ueberwindung ab, die es uns gekostet hat.

c Er gebe jenen guten Werken, welche seine Standespflichten erheischen, über alle andere

den Vorzug, die durch ein ausdrückliches Geboth nicht befohlen werden. Wer seinem Nebenmenschen Dienstgefälligkeiten erweisen wollte, und dabey die Erziehung seiner Kinder verhinläßigte, der handelt nicht nach dem Sinne Gottes.

Vierter Entwurf.

Ueber die Absichten, aus welchen wir die guten Werke verrichten sollen.

Es liegt nicht in der Gewalt des Menschen, aus eigenen Kräften etwas Gutes zu thun, das vor Gott einen Werth hat, aber von uns hängt es ab, bey der Verrichtung unserer guten Werke reine oder unreine, gute oder böse Absichten zu haben. Findet Gott an unsern Werken nichts, das eines Lohns werth ist, sagt der h. Augustin, so krönet er unsern guten Willen, denn, sagt er anderswo, Gott sieht nicht so viel auf das, was der Mensch thut, als auf den Zweck, den er dabey hat. Dem Christen soll es also sehr daran gelegen seyn, alle seine guten Werke mit solchen Absichten zu verrichten, daß sie für ihn den höchsten Werth haben. Um ihm dieses so wichtige Geschäft zu erleichtern, wollen wir untersuchen,

1 worin eine gute Absicht eigentlich besteht, und

2 welchen Einfluß sie auf unsere Handlungen hat.

In der Beurtheilung der Handlungen sehen

die Menschen bloß auf das Aeußere, weil dies allein unter ihre Sinne fallt, Gott aber, sagt die h. Schrift, sieht auf das Herz, das heißt, auf die Gesinnungen des Herzens, auf die Absichten, welche es hat. Zur Vollkommenheit dieser Gesinnungen wird erfordert,

a daß man Gott als den Urheber, die Quelle alles Guten erkenne; daß man in allem nur seine Ehre, nur die Verherrlichung seines h. Namens suche; daß man sich bey jenen guten Werken, welche man zum Nutzen seines Nebenmenschen verrichtet, als ein bloßes Werkzeug der unsichtbaren Führungen seiner Vorsehung betrachte.

b Daß man sich befleisse alle seine Werke aus einer reinen Liebe zu Gott zu verrichten, immer jene vorzüglich ausübe, woran wir wissen, daß er ein größeres Wohlgefallen hat, und daß unser größtes Vergnügen seyn soll, vollkommen nach seinem heiligen Willen gehandelt zu haben.

c Daß man niemals sich selbst suche, niemals sich ein Verdienst zueigne, niemals bey den Menschen Ehre Lob und Ruhm erbettle; daß man den Blendungen der Eigenliebe fleißig nachspüre, und sich von dieser gefährlichsten Feindin unserer Handlungen niemals verführen lasse.

Da die Absicht die Seele der guten Werke ist, so ist leicht begreiflich daß sie ihren ganzen Werth

bestimmt, so wie auch bey dem Menschen sein ganzer Werth in der Beschaffenheit seiner Seele besteht.

a Durch eine gute Absicht werden unsere guten Werke vollkommener; es wird ihnen dadurch gleichsam ein Gepräge aufgedruckt wodurch ihr Werth sehr erhöht wird, und wenn derjenige der sie verrichtet bey Gott in Gnaden steht, so sind sie verdienstlich zum ewigen Leben.

b Der Einfluß einer guten Absicht auf die menschlichen Werke ist von solch einer Bedeutung, daß sie den gleichgültigsten Handlungen einen Werth beybringt. Ihr möget essen oder trinken, sagt Paulus, so thuet alles zur Ehre Gottes.

c Thun wir etwas, das an sich nicht gut und löblich ist, und haben wir dabey eine gute Absicht, so werden wir vor Gott dadurch entschuldiget, wenn nemlich unsere Unwissenheit uns nicht zur Last gelegt werden kann.

Fünfter Entwurf.

Ueber die Verbindung der Werke mit dem Glauben.

Zwey Dinge hat der Heiland den Menschen als unumgängliche Bedingnisse zur Seligkeit vorgeschrieben; den Glauben und die Werke. Wer nicht glaubt, sagt er, kann nicht selig werden, und bey einer andern Gelegenheit sagte er: ein jeder Baum, der keine gute Früchte bringt, wird abge-

hauen und ins Feuer geworfen werden. Der Glaube und die guten Werke stehen also in einer unzertrennlichen Verbindung mit einander, so daß, wie der h. Gregorius von Nazianz sagt, der Glaube ohne die Werke eben so todt sey, wie die Werke ohne den Glauben todt sind. Um diese wichtige Lehre unserer h. Religion in ihrem ganzen Umfange darzustellen, wollen wir beweisen,

1 daß der Glaube die Seele der Werke sey, und

2 daß die Werke der Prüfstein des Glaubens sind.

Die Menschen, denen es nicht um wahre Tugend zu thun war, haben von jeher den Glauben von den Werken zu sondern gesucht; bald wollten sie mit gewissen Irrlehrern die Nothwendigkeit der Werke nicht anerkennen, bald hielten sie mit den Unglaubigen unserer Zeit den Glauben für überflüßig:

a Man nehme aber den Werken den Glauben: was sind sie? blos äußerliche Handlungen, die keinen Werth haben. Giebt es keinen Gott und keine Ewigkeit, so ist alles was ich thue gleichgültig; unter den Handlungen der Menschen und jenen der Thiere wäre kein Unterschied mehr, und ein jeder dürfte ungehindert nach den Trieben seiner Sinnlichkeit handeln.

b Ohne den Glauben kann es keine wahre Tugend geben. Die Tugend ist eine edle handlung, welche mit höhern Gesetzen über-

einstimmt, weil sie eine Pflicht voraussetzet. Der Begriff von Gesetz und Pflicht leitet auf ein höchstes Wesen, auf eine Religion, auf den Glauben.

c Ohne Glauben ist bey dem Menschen keine Besserung möglich. Von Natur neigen wir uns zum Bösen hin. Giebt es keine Ewigkeit, wo einem jedem nach seinem Glauben wird gegeben werden, so läßt man seinen Leidenschaften Zaum und Zügel, wie wäre in diesem Falle eine Besserung möglich?

Einen Baum erkennt man an seinen Früchten und den Christen an seinen Werken.

a Wer sich beeifert einen tugendhaften Lebenswandel zu führen, und mit jedem Tage neue gute Werke zählt, dessen Glauben ist gewiß lebhaft, denn nur ein fester Glauben kann den Christen bewegen seine Sinnlichkeit zu überwinden, und sich zur Ausübung solcher Werke zu entschließen, welche ihr so schwer fallen.

b Der Glaube ist ein übernatürliches Licht; wird einem Lichte nicht beständig Nahrung gegeben, so verlischt es. So auch verschwindet der Glaube, wenn er durch einen werkthätigen Wandel nicht stets unterhalten wird.

c Der Glaube wäre eine leere Tugend, ohne Gegenstand und Zweck, wenn er nicht durch gute Werke erhöht würde. Nicht soviel in ihm selbst als in den Werken, welche er erzeugt, besteht sein Werth und was kann es Jemanden helfen, wenn er sagt, er habe den Glauben und die Werke nicht? Jacob. 2. 14.

Stellen aus der h. Schrift.

Der Gerechte wird einem Baume gleichen, der langs dem Wasser steht, und zu seiner Zeit Früchte tragen wird. Ps. 1.

Der Herr wird mir nach meiner Gerechtigkeit wieder geben. Ps. 17.

Ein jeder wird den Lohn empfangen nach dem Werthe seiner Werke Syr. 16.

Der Herr hat den Gerechten den Werth ihrer Arbeit gegeben. Weish. 10.

Euer Licht leuchte vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen. Matth. 5.

Wenn euere Gerechtigkeit jene der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht übertrifft, so könnet ihr nicht ins Himmelreich eingehen. Das.

Sehet zu, daß ihr euere guten Werke nicht vor den Menschen verrichtet, daß ihr von ihnen gesehen werdet, sonst werdet ihr von dem Vater, der im Himmel ist, keinen Lohn erhalten. Matth. 6.

Giebst du Almosen, so soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut, damit dein Almosen verborgen bleibe. Das.

Ein jeder Baum, der keine gute Früchte bringt, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen werden. Matth. 3.

Wer nach der Wahrheit handelt, tritt zum Licht

hervor, damit seine Werke offenbar werden, weil sie nach Gottes Geiste verrichtet worden sind. Joh. 3.

Ich habe euch bestellt, daß ihr hingehet, und Früchte bringet, Früchte von ewiger Dauer. Joh. 15.

Gott wird einem jeden nach seinen Werken wieder geben. Röm. 2.

Brüder seyd immer fleißig an dem Werke des Herrn, und wisset, daß eure Arbeit vor ihm nicht ohne Lohn seyn wird. 1. Kor. 3.

Laßt uns in der Ausübung des Guten nicht ermüden; harren wir aus, so werden wir in seiner Zeit die Früchte davon einärndten. Galat. 6.

Da wir die Zeit haben, so laßt uns Gutes thun. Das.

Befleißet euch, daß ihr euern Beruf und euere Auserwählung durch gute Werke sicheret. 2. Pet. 1.

Was ihr thuet in Worten oder in Werken, so thuet alles im Namen Jesu Christi unseres Herrn. Kol. 3.

Brüder, was hilft es Jemanden wenn er sagt, er habe den Glauben und die Werke nicht? Kann diesen sein Glaube wohl selig machen? Jacob. 2.

Ihr sehet, daß der Mensch durch seine Werke gerechtfertigt wird und nicht durch den Glauben allein. Das.

Stellen aus den h. Vätern.

Was du nicht mit einer guten Absicht thuest, wird dir nichts helfen. Augustinus.

In allen unsern Handlungen sieht Gott mehr auf den Zweck, den man beabsichtigt, als auf die Handlungen selbst. Ders.

Findet Gott am Werke keinen Werth, so krönet er den guten Willen. Ders.

So oft wir etwas Gutes thun, sollen wir wissen, daß Gott es durch uns thut. Ders.

Es ist nicht genug, daß man sich vom Bösen enthalte, wenn man nicht auch Gutes thut. Ders.

Wo kein Glaube ist, kann auch kein gutes Werk seyn. Ders.

Alsdann sind unsere Werke gut, wenn sie Jesum Christum zum Zwecke haben. Ders.

Keiner glaube sich selbst, sein Herz mag ihm sagen, was es immer ist, wenn gute Werke dieses Zeugniß nicht bekräftigen. Gregorius.

Gott sieht auf das Herz und nicht auf das Werk; er betrachtet nicht, wie groß eine Handlung ist, sondern aus welcher Absicht sie verrichtet wird. Ders.

Das Werk sey offenbar, aber die Absicht bleibe verborgen, damit wir unsern Nebenmenschen durch gute Beyspiele erbauen, innerlich aber sollen wir

wünschen, daß die Absicht, durch welche wir allein Gott gefallen können, ihnen verborgen bleibe. Ders.

Thut man etwas Gutes aus einer bösen Absicht, so glänzend es auch in den Augen der Menschen seyn mag, so wird es doch bey der Prüfung des innern Richters verdunkelt. Ders.

Viele Werke scheinen uns gut zu seyn, und sind es doch nicht, weil sie nicht aus einem guten Beweggrunde verrichtet werden. Ders.

Die geringsten Werke, wenn sie mit der Liebe verrichtet werden, sind golden und göttlich. Anselmus.

Der ganze Lebenswandel eines Christen hat nur einen Zweck, die Ehre Gottes. Basilius.

Das beßte aller Geschenke ist eine gute Meinung. Bernardus.

Ein jedes Werk wird uns gewöhnlich leicht, wenn man an dessen Lohn denkt; die Hoffnung des Lohns ist der Trost unter der Arbeit. Hieronymus.

Der Glaube ohne die Werke ist todt, so wie die Werke ohne den Glauben todt sind. Gregorius Naz.

Die Worte des Christen sind seine Werke. Chrysostomus.

Ausgearbeitete Stellen.

Was man ein gutes Werk heißt.

Eine jede Handlung des Menschen kann unter einem doppelten Gesichtspunkte betrachtet werden, entweder an sich oder in ihren Verhältnissen mit dem zukünftigen Leben. An sich betrachtet ist eine jede Handlung gut, welche mit der Vernunft und mit dem Naturgesetze übereinstimmt. Dergleichen Handlungen waren die Tugenden der Heiden, wovon die h. Väter reden; sie folgten einem angebornen Grundtriebe von Rechtschaffenheit; sie unterstützten den Elenden, und reichten dem Dürftigen ein Almosen, weil der Anblick des Elends sie rührte; im Handel und Wandel waren viele unter ihnen redlich, weil sie einen natürlichen Abscheu am Betruge hatten; sie ließen einem jeden das Seinige, weil sie den Diebstahl haßten. Aber zwischen diesen tugendhaften Handlungen und den guten Werken des Christen ist ein sehr großer Unterschied; die Gnade Gottes belebte sie nicht, und ihr Zweck reichte auch nicht bis in das zukünftige Leben. Diese zwey Bedingungen sind zu einem christlich guten Werke unumgänglich nothwendig.

Die christliche Rechtschaffenheit besteht nicht blos darin, daß man nichts Böses thue.

Unter den Menschen herrscht ein ziemlich allgemeines Vorurtheil, daß zur christlichen Rechtschaffenheit weiter nichts erfordet werde, als daß man nichts Böses thue. Oft höret man Menschen, die sich einbilden auf den Wegen des Heils zu wandeln, zu ihrer Rechtfertigung oder Beruhigung sagen: was thue ich dann Böses? Zu diesen sagt Jesus, daß sie zum ewigen Feuer verurtheilt werden, nicht um des Bösen willen, daß sie gethan haben mögen, sondern weil sie das Gute nicht gethan haben, welches sie haben thun sollen. Die christliche Gerechtigkeit besteht nicht blos darin, daß man sich von den Verbrechen enthalte, sondern sie erfordert eine genaue Erfüllung aller Pflichten gegen Gott und gegen den Nebenmenschen; indem er uns schuff, gab er uns eine Religion, welcher wir gemäß leben sollten; er setzte uns in einen Stand, und knüpfte an denselben verschiedene Pflichten. Wie thöricht handeln daher diejenigen, welche sich selbst irre machen, und bey ihrem müßigen Leben ihr Gewissen damit beruhigen wollen, daß sie nichts Böses thun? Sie scheinen zu glauben, daß man mit Gott in Freundschaft steht, wenn man sich mit ihm durch große Verbrechen nicht verfeindet. Gott begnügt sich nicht mit dieser Art von Unterhandlung; er hält es für einen wahren Diebstahl, wenn das Talent, welches er uns anvertraut hat, keine Zinße

trägt, und er läßt den unnützen Diener der es nicht benutzt hat, in die äußere Finsternisse werfen. Nicht zu sündigen ist nicht das Gesetz sondern nur der Anfang desselben. Sagt uns Gott durch den Mund des Propheten: Fliehe das Böse, so setzt er gleich hinzu, und thue das Gute. Ps. 36. Höret auf böse zu handeln, ruft uns Isaias zu, und lernet das Gute zu thun, 1, 16. und zu Jeremias sagt er: schreibe meinen Fluch gegen jenen unfruchtbaren Mann auf. 22.

Worauf die Pflicht, gute Werke auszuüben, sich gründet.

So gut und barmherzig Gott auch gegen den Menschen ist, so hat er ihm doch die ewige Glückseligkeit nur unter der Bedingung versprochen, daß er die Pflichten erfülle, welche er ihm vorgeschrieben hat. Willst du zum Leben eingehen, sagt er zu ihm, so halte meine Gebothe; das heißt, verrichte jene Werke der Tugend, welche der Gegenstand meiner Gebothe sind. Das Himmelreich sollen wir, so viel an uns liegt, verdienen; er stellt es uns als eine Siegeskrone vor; wer tapfer streitet, wer auf der Laufbahn eifrig ist, der erhält die Krone. Dann sind wir alle Sünder, kein Tag vergeht, wo wir uns wegen unzähligen Irrtritte und Vergehungen gegen Gott nicht Schulden zu entrichten haben. Die guten Werke sind eines der vorzüglichsten Mittel diese Schulden zu bezahlen. Für alle Sünder gelten die Worte, welche der Prophet

Daniel zum König Nabuchodonosor sagte, als er ihm den Rath gab, seine Sünden durch Almosen loszukaufen, und durch seine Barmherzigkeit gegen Dürftigen. 4, 24. Als der Vorläufer Johannes den Welterlöser ankündigte, und zu allen Menschen sagte, sie sollten die Wege des Herrn bereiten, erklärte er ihnen sogleich, worin diese Vorbereitung bestehe: bringet würdige Früchte der Buße. Verlasset euch nicht auf euern Vater Abraham; die Axt ist schon an den Baum gelegt; ein jeder Baum der keine gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen werden. Luk. 2. 8, 9.

Auch für die Gerechten ist es Pflicht gute Werke auszuüben.

Um zur Seligkeit zu gelangen, ist es nicht genug daß man sich in seinem Leben einmal mit Gott aussöhne und wieder mit ihm in Gnaden stehe, sondern man muß in diesem Zustande bis zum Ende seines Lebens verbleiben, denn nur derjeuige, sagt die h. Schrift, welcher bis zum Ende ausharret, wird selig werden. Was ist aber die Beharrlichkeit bis zum Ende anders als eiu wercktbätiger Wandel, eine ununterbrochene Ausübung guter Werke? „ Gott, schreibt Paulus an die Römer 2. 6, 7. wird einem jeden nach seinen „ Werken wieder geben, und zwar denen, welche „ in standhafter Ausübung des Guten Ruhm „ und Ehre und Unvergänglichkeit suchen, das „ ewige Leben. “ Also nur diejenigen, welche in

der Ausübung des Guten niemals ermüden, welche nach tausend guten Werken immer aufs Neue wieder anfangen, und überzeugt sind, daß wer am Pfluge nur zurücksieht, des Himmelreichs nicht würdig ist, dürfen sich mit einer vertrauenvollen Hoffnung trösten, daß sie einst unter die Anzahl der Seligen werden aufgenommen werden. Unzählige Stellen in der h. Schrift beweisen uns, daß die Gerechtigkeit nicht blos in einer Enthaltung vom Bösen bestehe, sondern daß sie sich auf eine ununterbrochene Ausübung des guten gründe. Von Zacharias und Elisabeth den Aeltern des Johannes des Täufers sagt sie uns, daß beyde vor Gott gerecht waren, aber auch zugleich erklärt sie uns, worin diese Gerechtigkeit bestand: Sie wandelten, setzet sie hinzu, untadelhaft in der Ausübung aller Gebothe und Rechten des Herrn. Luk. 1. 6.

Der Werth eines guten Werkes besteht mehr in der Absicht, womit es verrichtet wird, als im Werke selbst.

Dürften wir von unsern Handlungen nur vor einem menschlichen Richterstuhle Rechenschaft geben, so wäre derjenige der Gerechteste, der durch viele Werke am meisten Aufsehen machte; da das Menschenauge nur das Aeußere der Handlungen und nicht die Absichten, womit sie verrichtet werden, sehen kann, so müßten sie blos gezählt nicht aber gewogen werden. Aber nicht so richtet Gott; er sieht ins Herz, sagt die h. Schrift; er prü-

fet die Gründe, aus welchen man handelt, und die Zwecke, welche man beabsichtiget. Findet er, daß diese nicht überirdisch sondern blos menschlich sind, so haben die beßten Werke bey ihm keinen Werth. Fastet man um seine Gesundheit zu schonen, um seinem Gesichte einen Schein von Erblassung zu geben, oder gar aus Geiz; reichet man dem Dürftigen ein Almosen blos aus einem natürlichen Mittleiden, um den Namen eines Gutthäters zu erhalten, um Lob und Ehre einzuerndten; bethet man viele Stunden um sich den Ruf der Frömmigkeit zu erwerben, um das Vertrauen der Menschen zu gewinnen, oder gar um dem Verdacht des Betrugs zuvorznkommen und begangene Ungerechtigkeiten damit zu decken, so sind unsere Werke nichts, wohl gar Sünden, wenn die Absichten sündhaft sind. Dagegen aber können die gleichgültigsten Handlungen, wenn sie aus überirdischen Absichten verrichtet werden, uns vor Gott Verdienste bringen. Was scheint auf das Heil der Seele weniger Bezug zu haben, als das Essen und Trinken? Sollte man glauben, daß der Mensch dabey einen andern Zweck haben könnte als die Bedürfnisse seines Körpers zu befriedigen, und doch schreibt Paulus an die Korinther: ihr möget essen oder trinken oder irgend etwas anders thun, so thuet alles zur Ehre Gottes. Durch eine übernatürliche Absicht wird das Werk selbst übernatürlich. Das Essen und Trinken können wir als Gaben Gottes betrachten, und die Speisen mit Dankesgefühlen oder mit dem Bewußt-

seyn unserer Unwürdigkeit genießen. So auch können wir uns bey Erfüllung unserer Standespflichten mit dem Geiste der Buße beseelen; mühselige Arbeiten können wir mit Geduld, und ehrebringende Handlungen mit Demuth verrichten; harte Prüfungen können wir mit Ergebung ausstehen, und ehrbare Erdenfreuden können wir blos zur Erholung um mit desto größerm Eifer zu unserm Berufsgeschäfte zurückzukehren, genießen. Durch dergleichen Absichten erhalten alle diese Werke vor Gott einen Werth.

Die guten Werke, welche wir nicht im Stande der Gnade verrichten, bringen uns vor Gott kein Verdienst.

Der Zweck unserer guten Werke kann kein anderer seyn, als uns Gott geneigt zu machen, und ihn zu bewegen, uns in den Besitz des Himmelreichs zu führen, den wir als den Lohn derselben betrachten. Wie können wir aber hoffen, daß Gott uns wird geneigt werden, wenn wir durch die Gnade mit ihm nicht in Freundschaft stehen, und wenn unser Herz nicht mit jener Liebe entflammt ist, die in demselben nichts Unreines duldet? Laßt uns hierüber den Weltapostel hören, der in seinem ersten Briefe an die Korinther 13. die Sache aufs Deutlichste erklärt: " Wenn ich die Sprachen der Engel und Menschen redete, sagt er, und hätte die Liebe nicht, so bin ich wie tönendes Erzt, wie eine klingende Schelle. Wenn ich den Prophetengeist hätte, wenn ich die Geheim-

nisse und alle Wissenschaften kännte, und wenn ich solch einen festen Glauben hätte, daß die Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so bin ich nichts. Wenn ich alle meine Speisen, all mein Vermögen unter die Armen austheilte; wenn ich meinen Leib dahin gäbe, daß er brennte, hätte aber die Liebe nicht, so nützet es mir nichts." Die Liebe soll also die Seele, der Grundtrieb aller unserer Handlungen seyn, wenn wir dadurch etwas für das zukünftige Leben verdienen wollen. Wir sollen uns daher befleißen, alles, wären es auch die gleichgültigsten Handlungen, wie Essen und Trinken, aus übernatürlichen Absichten, im Stande der Gnade, Gott zu Liebe, zu verrichten. Wer mit Liebe handelt, sagt der h. Augustin, der besitzt alles, was in den göttlichen Verheißungen verborgen und offenbar ist. — Es kömmt also eigentlich nicht darauf an, wie groß die Handlung an sich ist; wie viel Almosen man giebt, wie viele Stunden man bethet, wie viele Tage man fastet, sondern in welchem Geiste man Almosen giebt, mit welcher Andacht man bethet, und mit welcher Absicht man fastet. Die Liebe Gottes allein, der Wunsch, ihm zu gefallen, und seine heiligen Gebothe zu erfüllen, giebt unsern Werken allen ihren Werth. Mein gewicht ist meine Liebe, spricht derselbe Augustin. Je mehr also eine Handlung von der Liebe Gottes entflammt ist, desto mehr wird sie auf der Wagschaale der ewigen Gerechtigkeit wägen. Der Heller,

den die arme Wittwe in den Schatzkasten des Tempels legte, überwog nach dem Ausspruche des Heilandes selbst die großen Silber- und Goldstücke, welche die Pharisäer hineinlegten. Diese arme Wittwe hat mehr hineingelegt, als alle andere. Mark. 12.

Weder der Glaube allein noch die Werke allein sind zur Seligkeit hinreichend.

Zwischen der Ueberzeugung des Geistes und der Thätigkeit des Herzens ist solch eine enge Verbindung, daß unser Glaube nicht wahr und fest seyn kann, wenn er durch eine ununterbrochene Werkthätigkeit nicht belebt und unterstützt wird. Ein thätiger Glaube ist nur, der von der Liebe beseelt und durch gute Werke vollendet wird. Was heißt es, an Gott glauben, fragt der h. Augustin? es heißt, antwortet er, das lieben, woran man glaubt, es heißt, sich zu dem zu nähern, an welchen man glaubt, es heißt, einen Glauben haben, der durch die Liebe wirket. Zwey Dinge, werden also zu einem wahren und thätigen Glauben erfordert: die Liebe und die Werke. Nimmt man unserm Glaube die Liebe, welche ihn vervollkommnet; so gleicht er einem ungestalteten und leblosen Körper. So wie der Leib ohne Seele todt ist, sagt der h. Jacobus, eben so ist der Glaube ohne die Werke todt. Wenn zur Erlangung der Seligkeit weiter nichts erfordert würde als zu glauben, und wenn dieser Glaube

an Gott uns von allen Werken, von der Erfüllung seiner Gebothe und von jeder Pflicht befreyete, welche Vernunft wäre so stolz und so eigensinnig, die um diesen Preis nicht glaubte? Giebt es wohl eine andere Ursache, warum die Unglaubigen unserer Zeit sich so sehr weigern gewisse erhabene Lehren und die Geheimnisse unserer h. Religion für wahr zu halten, als, weil eben diese Lehren sie zu Werken nöthigen, welche ihren Leidenschaften zuwider sind? Und wollte Jemand blos Werke verrichten und nicht glauben, so hätte er keinen Zweck; gleich dem Törichten würde er handeln ohne zu wissen warum. Der Glaube ist also, wie der h. Gregorius von Nazianz sagt, todt ohne die Werke und die Werke sind todt ohne den Glauben.

Die Werke sind die einzige Nahrung des Glaubens.

Wollten die meisten Christen an sich selbst die aufrichtige Frage stellen, woher es komme, daß sie einen so schwachen Glauben haben, daß dieser Glaube von Tag zu Tag abnimmt, und daß die schreckhaftesten Lehrsätze der Religion so wenig Eindruck auf sie machen, so würden sie bey der ersten Prüfung die Antwort finden. Ein Leib ohne Seele kann nicht leben, beyde müssen miteinander aufs Innigste vereinigt seyn, und vom Augenblicke, wo die Seele vom Leib getrennt wird, fängt dieser an sich aufzulösen und zu modern. Dieser Vergleichung bedienet sich der Apostel Jacobus, um uns zu beweisen, daß die Werke die Seele und

die Nahrung des Glaubens sind. Gleichwie, sagt er, der Leib ohne Seele todt ist, eben so ist auch der Glaube ohne Werke todt. Ein fürchterlicher Ausspruch, sagt der h. Augustin. Ein einziger Blick in die Welt und auf den Lebenswandel der meisten Menschen überzeugte ihn, daß sie nicht anders als die Teufel glauben, aber diesem Glauben nicht gemäß leben, und daß die Ursache, warum auch dieser Glaube bey so vielen Menschen sinkt, blos die ist, weil er durch eine ununterbrochene Ausübung guter Werke nicht aufrecht erhalten und ernährt wird.

Wie nützlich dem Christen die guten Werke sind.

Viele sind berufen und nur Wenige sind auserwählt, sagt der Heiland. Dieser Ausspruch, der auf einer Seite so fürchterlich ist, bietet den frommen Christen auf einer andern Seite vielen Trost. Ob wir gleich die Gnade der Auserwählung und der Beharrlichkeit bis zu unserm Ende auf keine Art verdienen können, so hat es doch Gott in die Gewalt eines jeden Menschen gelegt, unter die Zahl der auserwählten aufgenommen zu werden, und mithin sich des Heils seiner Seele zu versichern. Das Himmelreich bietet uns Gott als einen Lohn dar, den wir durch einen frommen und werkthätigen Wandel verdienen sollen; je eifriger wir die Pflichten der Religion erfüllen, und die damit verknüpften Tugendwerke ausüben, desto gegründeter wird unsere Hoffnung. Schlägt uns

die Furcht, unter die Zahl der Verstoßenen zu fallen, weil ihre Zahl in Ansehung der Auserwählten sehr groß ist, so antwortet uns der Apostel Petrus: Befleißet euch euern Beruf und euere Auserwählung durch gute Werke zu versichern. Von uns hängt es also ab das Himmelreich zu erlangen; sind wir thätig, so werden wir auch den Lohn empfangen, den Jesus den Seinigen versprochen hat.

Wie sehr der Christ bey seinen guten Werken sich gegen jeden Einfluß seiner Eigenliebe hüten soll.

Es ist dem Menschen äußerst schwer, wenn er etwas Gutes thut, sich gegen jeden Einfluß seiner Eigenliebe zu hüten. Diese schlaue Feindin aller guten Werke hat tausend Kunstgriffe in ihrer Gewalt, wodurch sie uns das Verdienst raubt, welches wir gewinnen könnten. Zu bedauern ist es, daß so Wenige diese Kunstgriffe kennen, und ihnen auf die Spur zu kommen wissen. Auf diese Spur kann uns nichts besser führen als ein Blick in die Welt, auf die meisten Handlungen der Menschen. — Was suchet jener Mann, der unter seinen Mitbürgern in großem Ansehen steht, gegen Jedermann leutselig und dienstfertig ist, Jedermann mit Rath an die Hand geht? — Er will geehrt und gelobt werden. — Was hat jener andere, der mit vollen Händen sein Geld unter die Dürftigen austheilet, für Absichten? — Man soll seine Gutthätigkeit anrühmen. — Hier eifert Einer gegen

die schlechten Haushalter, gegen die Verschwender. Ist es ein wahrer Eifer für eine christliche Sparsamkeit? Nein, er will dadurch seinen schändlichen Eigennutz und seinen Geiz decken. — Ein anderer spricht immer von seinen Fehlern, von Irrtritten, die er begangen hat. Man glaube ja nicht, daß wahre Demuth aus seinem Mund spreche: er will gelobt werden, man soll ihm sagen, daß seine Fehler seine Versehen einen verständigen Mann auszeichnen. — So weiß die Eigenliebe uns über unsere guten Werke und Fehler irre zu machen. Reizt uns eine innere Einsprechung Gottes zu einem guten Werke, so bemächtiget sie sich unseres Herzens, und legt in dasselbe Absichten, welche uns aller Früchte berauben.

Wort Gottes.

Wort Gottes nennt man einen jeden Unterricht, den die Priester im Namen Gottes durch die Kraft ihrer Sendung und ihres Amts dem Volke ertheilen. Der Zweck der gegenwärtigen Abhandlung ist, das Volk zu überzeugen, daß Gott selbst durch den Mund dessen spricht, der die Lehren der Religion vorträgt und erkläret, folglich daß ein jeder das Wort Gottes mit Gesinnungen anhöre, welche der Würde desselben entsprechen; daß er es oft und mit Begierde anhöre,

weil der Nutzen, den es seiner Seele bringt, eben so schätzenswerth ist, als die Folgen bedenklich sind, welche der Leichtsinn in dieser Hinsicht nach sich zieht.

Erster Entwurf.
Ueber das Wort Gottes überhaupt.

Der Mensch bringt mit sich auf die Welt nichts als Fähigkeiten, welche so wohl der Bildung zum Guten als der Verwilderung empfänglich sind. Werden sie sich selbst, ihrem Hange, überlassen, so neigen sie sich zum Bösen, und anstatt daß sie für ihn Mittel seyn sollen, ihn zu seinem Zwecke zu führen, werden sie gleichsam Werkzeuge der Sünde. Durch das Wort Gottes, durch den Unterricht, welcher dem Menschen ertheilt wird, werden seine Seelenkräfte vom Bösen, wozu ihr natürlicher Hang sie hinreißt, abgelenkt, und zum Guten gebildet. Wie gegründet sind demnach die Lobsprüche, wodurch der Prophet David das Wort Gottes erhebt! Damit in unsern Herzen gegen die Stimme Gottes die gehörigen Verehrungsgefühle aufgeweckt werden, wollen wir erklären,

1 was das Wort Gottes sey, und
2 welche Bedingungen zu dessen Wirksamkeit erfordert werden.

Damit der Mensch durch die Kraft des göttlichen Wortes nach dem Geiste Gottes gebildet werde, muß es auf alle seine Seelenkräfte, auf seinen Verstand, auf sein Herz und auf seinen Willen wir-

ken. Diese Eigenschaften hat das Wort Gottes, wie David es im 118ten Psalm bekennt.

a Das Wort Gottes vergleicht er einer Fackel, welche unsere Tritte beleuchtet; es ist also ein Licht, welches unsern Verstand aufkläret, ihm die Pflichten zu erkennen giebt, und ihn auf die Spur seiner Irrthümer führet.

b Er vergleicht es einem heftigen Feuer, welches das Herz entflammt, und in demselben die Liebe Gottes, die Liebe seiner Gebothe entzündet. Unserer Sinnlichkeit ist die Betrachtung dieser Gebothe zuwider; werden sie uns aber durch das Wort Gottes ans Herz gelegt, so findet es in der Betrachtung derselben sein größtes Vergnügen.

c Er vergleicht es einem Blitze, welcher die Zeder des Libans zerspaltet: ein treffendes Sinnbild der innerlichen Erschütterung, die es oft bey den größten Sündern bewirket, und wodurch ihr Wille zu einer ernsthaften Betrachtung gewonnen wird.

So heilsam und glänzend aber die Wirkungen des göttlichen Wortes sind, so wird doch, wenn ihr Zweck vollkommen erreicht werden soll, die Mitwirkung des Menschen nach Behältniß seiner Seelenkräfte erfordert.

a Unser Verstand ist mit Vorurtheilen und Irrthümern behaft, zu deren Ausrottung eine bloße Aufklärung, ein bloßer Unterricht nicht immer hinreichend ist, weil er eben diese

Vorurtheile liebt. Vor allem soll also der Mensch sich selbst nicht leicht glauben, wenn er meinet, eine Lehre, welche er entwickeln höret, gehe ihn nichts an.

b In unserm Herzen bringen die seligen Wirkungen des göttlichen Wortes nur in so weit Früchte, als sie gehörig aufgenommen werden. Wäre eine Speise noch so wohl zugerichtet, so schmeckt sie demjenigen nicht, der keinen Hunger hat. Diesen heilsamen Hunger nach dem Worte Gottes soll ein jeder in sich aufzuwecken suchen.

c Die Wirkung der Empfindungen ist nur augenblicklich und vorübergehend, wenn diese nicht gleichsam festgehalten werden. Dies ist die nothwendigste Bedingung zur Wirksamkeit des göttlichen Wortes; sie gründet sich auf einen aufrichtigen Willen und einen festen Vorsatze in den Gesinnungen zu verbleiben, welche das Wort Gottes aufgeweckt hat.

Zweyter Entwurf.

Ueber die Gesinnungen, mit welchen man das Wort Gottes anhören soll.

Das Wort Gottes vergleicht der Heiland im Evangelium einem Saamen, der aufkeimet und keine Früchte bringt. Fällt er nicht in eine gute Erde, die fleißig bearbeitet und gepflügt wird; so erstickt der Saamen, oder er dorret aus, und kann

keine Früchte bringen. Die Anwendung dieser Vergleichung ergiebt sich von selbst: sind die Herzen, in welche man den Saamen des göttlichen Wortes streuet, nicht vorbereitet und gut gestimmt, so geht er verloren, und bringt keine gute Früchte. Alles kommt also darauf an, daß diejenigen, welche das Wort Gottes mit Nutzen anhören wollen, in ihrem Herzen jene seligen Gesinnungen aufwecken, ohne welche es fruchtlos bleiben würde. Laßt uns in dieser Absicht untersuchen,

1 von welchen Wahrheiten man seinen Geist überzeugen, und

2 mit welchen Gesinnungen man das Wort Gottes anhören soll.

Christus hat die Apostel und durch sie ihre Nachfolger in die ganze Welt ausgeschickt, damit sie alle Menschen lehren und ihnen sein Evangelium predigen sollten, und damit ein jeder der an ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe sondern das ewige Leben erlange. Hieraus folget,

a daß diejenigen, welche das Wort Gottes verkündigen im Namen Gottes selbst reden, daß eigentlich nicht sie reden, sondern wie Jesus sagt der Geist Gottes, der durch ihren Mund spricht. Ist aber das Wort des Priesters, der lehret, das Wort Gottes selbst, so soll man ihm die gebührende Ehrerbietigkeit erzeigen.

b Der Zweck des göttliches Worts ist, uns über unsere Pflichten zu belehren, uns über unsere Vorurtheile und Irrthümer aufzuklä-

ren, uns die Wege des Heils zu erkennen zu geben, damit wir auf denselben wandeln. Da aber Niemand seine Pflichten vollkommen kennt, Niemand von allen Vorurtheilen und Irrthümern ganz frey ist, so soll sich Niemand so unterrichtet zu seyn glauben, daß er keines Unterrichts mehr bedarf.

Das Wort Gottes würde für uns immer nur ein leerer Schall seyn, wenn wir zur Empfangung desselben unser Herz nicht vorbereiten wollten.

a Selten wirket das Wort Gottes schnell und im Vorübergehen wie ein Blitz, sondern nach dem Beyspiele Davids müssen wir es betrachten und wie er sagt, es in unser Herz vergraben. Was man gehört hat, muß man in sein Gedächtniß wieder zurückrufen, sich darüber zu Rede stellen, und sich mit sich selbst über den ganzen Sinn desselben berathschlagen.

b Aber auch diese Betrachtung wäre eitel, wenn sie nicht bis zur Erfüllung gienge. Seyd Thäter des Wortes und nicht bloße Anhörer, sagt der h. Jacobus: dies ist sein Zweck. Daher Spricht Jesus diejenigen selig, welche das Wort Gottes anhören, und es auch beobachten.

Dritter Entwurf.

Ueber den Geist, mit welchem man die Predigten gewöhnlich anhöret.

Unter dem Sinnbilde eines Saamens, der in ver-

schiedene Erden fällt, stellt uns der Erlöser im Evangelium vor, wie verschiedentlich sein Wort aufgenommen wird. Er konnte kein treffenderes Bild wählen. Wenn die guten Werke, wodurch ein jeder seinen Beruf und seine Auserwählung zur Seligkeit sichern soll, die Früchte sind, die er hervorbringt, so kann man ganz natürlich das Wort Gottes, welches uns über alle unsere Pflichten belehret, dem Saamen vergleichen, aus welchem unsere guten Werke hervorwachsen. So wie aber der beßte Saamen nicht in jeder Erde aufkeimen und Früchte bringen kann, so bringt auch das Wort Gottes bey allen Menschen die Früchte nicht, die es bey ihnen bringen sollte, weil ihr Herz gleich einer steinichten oder ungebauten Erde nicht fähig ist, den Saamen des göttlichen Wortes zu empfangen. Laßt uns dieses lehrreiche Bild auf jene Menschen anwenden, bey welchen das Wort Gottes keine Früchte bringt.

1 Bey vielen Menschen faßt der Saamen des göttlichen Wortes gar keine Wurzeln.

2 Bey vielen andern faßt er nur schwache Wurzeln, und bey keinen bringt es Früchte.

Ein Saamen, der auf eine Straße fällt, kann nicht aufkeimen und einwurzeln; er wird von den Reisenden vertreten oder von den Vögeln aufgefressen. Ein Bild jener Christen, welche

a blos aus Gewohnheit dem öffentlichen Unterrichte beywohnen. Der Gebrauch ist allgemein, wer nicht erscheinen wollte, würde

Aufsehen machen; oder man geht auch aus Langweile hin oder um zu sehen und gesehen zu werden, wie in ein Schauspiel, oder aus Vorwitz um den Prediger zu tadeln.

b Die Menschen von dieser Art sind gegen alle Worte des Predigers zum Voraus eingenommen. Entweder werden sie von ihrer Eigenliebe geblendet, und so finden sie keine Gelegenheit, die Lehren, die sie hören auf sich selbst anzuwenden und sich zu bessern; oder sie können sich selbst nicht bergen, wie sehr die Worte des Predigers sie angehen, aber anstatt sich zu bessern, werden sie beleidiget, sie eifern gegen den Redner, und mithin gegen die Religion selbst, welche sie als eine Schwärmerei verschreien. — Bey Menschen von dieser Art faßt das Wort Gottes gar keine Wurzeln.

Eine Pflanze, die nur schwache Wurzeln faßt, und ihr Wachsthum nicht so weit fortsetzt, daß sie Früchte bringt, erreichet ihren eigentlichen Zweck nicht. Nach einem kurzen Wachsthum geht sie wieder zu Grunde. Ein Bild jener Christen, welche

a das Wort Gottes mit einer gewissen Bereitwilligkeit aufnehmen, weil es aber in ihren Herzen Leidenschaften und böse Neigungen antrifft, denen sie nicht entsagen wollen, so sind die seligen Rührungen nur augenblicklich, sie verschwinden wie ein Rauch und lassen keine Spuren nach sich. — Oder

a das Wort Gottes findet ein wohl gestimmtes Herz, und weckt fromme Gedanken, heilige Begierden, ernsthafte Bekehrungsvorsätze. Diese selige Stimmung dauert eine gewisse Zeit, aber im Augenblicke, wo sie ins Werk übergehen und Früchte bringen soll, wird sie von andern Gedanken und Begierden erstickt und verdrängt.

Vierter Entwurf.

Ueber den Nutzen, der aus dem fleißigen Anhören des göttlichen Worts entsteht.

Wäre Jemand auch noch so gelehrt, sagt der h. Ambrosius, so bedarf er doch immer des Unterrichts. Und wüßte Jemand alles, was er zu wissen nothwendig hat, so hilft es ihm nichts, wenn es ihm nicht von Zeit zu Zeit ins Gedächtniß wieder zurückgerufen wird. Unsern Leidenschaften ist es zu sehr daran gelegen, daß wir unsere Pflichten entweder nicht kennen oder sie wenigstens nicht vor den Augen haben, weil diese Kenntniß eine Art von Nothwendigkeit derselben gemäß zu handeln, mit sich bringt. Der Gottlose, sagt der Prophet David, will das Gute nicht erkennen, damit er nicht genöthigt werde dasselbe zu thun. Da nun der nächste Zweck des göttlichen Wortes ist, den Menschen ihre Pflichten darzulegen, und sie in ihr Gedächtniß zurückzurufen, so ergiebt sich, wie groß der Nutzen sey, der aus dem Anhören desselben entsteht. Laßt uns diesen Nutzen ausführlich darstellen, und zeigen,

1 wie das Wort Gottes auf den Verstand des Menschen, und

2 wie es auf sein Herz wirket.

Bey den Neigungen zum Bösen, die wir alle als ein unseliges Erbtheil mit uns auf die Welt bringen, ist unumgänglich nothwendig, daß wir zum Guten gebildet werden. Dies ist der Zweck des göttlichen Wortes.

a Als Kindern der Finsternisse sind uns die meisten unserer Pflichten unbekannt; ein angebohrenes Gefühl erinnert uns wohl an einen Unterschied zwischen dem Guten und dem Bösen, aber dieses Gefühl ist überhaupt zu dunkel und in vielen Umständen unzureichend. Wir bedürfen einer Aufklärung, die wir nur in dem öffentlichenUnterrichte finden.

b Die Kenntniß unserer Pflichten, wenn wir sie einmal erworben haben, würden wir bald wieder verlieren, wenn sie uns nicht von Zeit zu Zeit ins Gedächtniß zurückgerufen würde. Man vergißt leicht, was der Sinnlichkeit zuwider ist, und nur durch öftere Erinnerungen läßt sie sich zwingen. Daher die häufigen Verirrungen jener Menschen, welche sich unterrichtet genug zu seyn glauben, und sich von dem Worte Gottes entfernen.

c Der Menschenverstand ist demJrrthume ausgesetzt; unvermerkt läßt er sich durch Vorurtheile einnehmen, und niemals würde bey ihm ein Verdacht in dieser Hinsicht auf-

wachen, wenn er nicht darauf aufmerksam gemacht würde. Wo lernet er aber die Vorurtheile, womit die Menschen überhaupt behaftet sind, besser kennen, als bey dem öffentlichen Vortrage des göttlichen Wortes, wo alles was sich auf den Glauben und auf die Sittenlehre bezieht, auseinander gesetzt wird?

Eben so heilsam sind die Wirkungen des göttlichen Wortes auf das Herz des Zuhörers.

a Der Zweck des göttlichen Wortes ist, den Menschen ihre verhältnisse mit Gott die Annehmlichkeit der Tugend und die Häßlichkeit des Lasters darzustellen, ihnen die Trostgründe der Religion ans Herz zu legen und sie durch die Hoffnung der Zukunft aufzumuntern. Alles dies weckt in dem Herzen des Zuhörers heilige Gedanken, welche der erste Schritt zur Bekehrung sind.

b Nur darum streben die Menschen mit so vielem Eifer nach der irdischen Glückseligkeit und glauben sie in dem Besitze der Güter zu finden, weil sie die Eitelkeit derselben nicht kennen. Nur in dem öffentlichen Unterricht lernen sie die Thorheit ihrer irdischen Begierden kennen, wo man ihnen die einzig wahre Glückseligkeit vor die Augen legt, und Begierden von einer ganz andern Art in ihrem Herzen aufweckt.

c Der Sünder wandelt unbesorgt auf den

Wegen des Verderbens und verbleibt in seinem tödtlichen Schlummer, wenn er nicht mit Furcht und Schrecken erschüttert und auf die Folgen seines Leichtsinns aufmerksam gemacht wird. Wie kann aber anders als durch den Vortrag jenes Wortes, welches die Zeder des Libans zerspaltet, solch eine heilsame Furcht in dem Herzen des Sünders erweckt werden?

Fünfter Entwurf.

Ueber die Folgen der Hinläßigkeit das Wort Gottes anzuhören.

Wenn es unter den Christen, welche dem öffentlichen Unterrichte über die Lehren der Religion beywohnen, viele giebt, bey denen das Wort Gottes keine Früchte bringt, und einem Saamen gleicht, der auf eine betretene Straße, auf einen steinichten Boden, oder zwischen Disteln und Dorne geworfen wird, wie wird es bey jenen Christen seyn, welche niemals oder nur äußerst selten das Wort Gottes hören? Ohne Zweifel heftet Gott an sein Wort eigene Gnaden, welche um so wirksamer sind, als man es bereitwilliger anhöret. Wenn nun der Christ, wegen seiner Hinläßigkeit das Wort Gottes anzuhören, sich dieser Gnaden beraubt, wie bedenklich muß nicht seine Lage seyn? Laßt uns dies zum Gegenstande einer ernstlichen Betrachtung wählen, und beweisen,

1 daß die Hinläßigkeit das Wort Gottes

anzuhören den Verstand verfinstert, und
2 das Herz verhärtet.

Wenn der Apostel Paulus an die Epheser schreibt: Ehemals waret ihr in Finsternissen, nun aber seyd ihr durch den Herrn erleuchtet, 5, 8. so wollte er dadurch sagen, daß wir von Natur unwissend sind. Wie aber,

a wenn man dem öffentlichen Vortrage der Religion, der Erklärung ihrer Lehren nicht beywohnet? Ein solcher Mensch bleibt in seiner Unwissenheit, weil er die Pflichten nicht kennen lernet, die auf ihm als einem Geschöpfe Gottes und einem Christen ruhen.

b Sey es auch, daß ein Christ aus dem ersten Unterrichte die Pflichten der Religion kennen gelernt hat, so bleibt ihm doch immer noch Manches sehr Nützliche zu lernen übrig; dann vergißt er, was er schon wußte, wenn es ihm nicht von Zeit zu Zeit ins Gedächtniß zurückgerufen wird. Verbinläßigt er also den öffentlichen Unterricht, so verfällt er in seine erste Unwissenheit wieder zurück.

c Und diese Unwissenheit, wird er sie wohl vor dem Richterstuhle Gottes als eine Entschuldigung vorwenden dürfen? Man kann freylich über etwas, das man nicht wußte, nicht zur Rechenschaft und zur Strafe gezogen werden, wenn es nicht in unserer Gewalt lag, über die Unwissenheit aufgeklärt zu werden. Aber hier ist dies der Fall nicht. Der

Weg zum Worte Gottes steht Jedermann offen.

Von einer ganz ähnlichen Art sind die Folgen, welche die Hinläßigkeit das Wort Gottes anzuhören, in Absicht auf das Herz nach sich zieht.

a Gott ist so gut und barmherzig, daß er die Menschen durch innere Einsprechungen seiner Gnade auf die Wege des Heils zu führen suchet. Aber diese Einsprechungen werden nur jene Herzen gewahr, welche von Zeit zu Zeit durch den Vortrag des göttlichen Wortes erschüttert und gleichsam dazu vorbereitet werden.

b In dem menschlichen Leben giebt es tausend Angelegenheiten, wo der Mensch entweder unter der Last erliegt, die ihn druckt, oder in eine Wuth ausbricht, die ihn zu allen Lastern verleitet, wenn sein Herz mit den seligen Rührungen der Religion nicht bekannt ist. Wie wird es aber mit diesen Rührungen bekannt werden, wenn es das Wort Gottes fliehet?

c Wenn wir schon die Gnaden Gottes nicht verdienen können, so machet doch Gott in der Austheilung derselben einen Unterschied der Personen, und ist gegen diejenigen freygebiger, welche sich am bereitwilligsten zeigen sie zu benutzen. Wer also sein Wort verachtet, dem versagt er sie, und überläßt ihn seinem verdorbenen Sinne.

Stellen aus der h. Schrift.

Dein Wort ist eine Fackel, welche meine Tritte beleuchtet, es ist ein Licht, welches mir meine Laufbahn zeigt. Ps. 118.

Wenn ihr heute seine Stimme höret, so verhärtet euere Herzen nicht. Ps. 94.

Das Wort, welches von meinem Munde ausgeht, wird nicht ohne Früchte zurückkommen. Is. 55.

Ich habe meine Worte auf deinen Mund gelegt. Is. 51.

Sind meine Worte nicht wie ein Hammer, der den Stein zermalmet? Jerem. 23.

Siehe, es werden Tage kommen, spricht der Herr, wo ich eine Hungersnoth auf die Erde schicken werde, aber nicht einen Hunger nach Brod, oder einen Durst nach Wasser, sondern einen Hunger nach dem Worte des Herrn. Amos. 8.

Wer meine Worte anhöret, und denselben gemäß lebt, gleicht dem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen gebaut hat. Matth. 7.

Nicht ihr seyd es, die reden, sondern der Geist eueres Vaters, der durch euch redet. Matth. 10.

Der Saamen ist das Wort Gottes. Luk. 8.

Glückselig sind diejenigen, welche das Wort Gottes anhören, und es bewahren. Luk. 11.

Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort an, und darum höret ihr Gottes Wort nicht an, weil ihr nicht aus Gott seyd. Joh. 8.

Nicht die, welche Gottes Wort anhören, sind vor Gott gerecht, sondern jene, welche es erfüllen. Röm. 2.

Der Glaube kommt durch das Anhören, und was man höret ist Gottes Wort. Röm. 10.

Wir reden mit euch nicht in gelehrten Sprüchen der Menschenweisheit, sondern nach der Lehre des h. Geistes. 1. Kor. 2.

Weder jener, der pflanzt, noch jener, der begießt, ist etwas, sondern jener, der das Wachsthum giebt. 1. Kor. 3.

Wir vertreten die Stelle Christi, der euch durch unsern Mund ermahnet. 2. Kor. 5.

Das Wort, welches ihr von uns vernahmet, habet ihr nicht als das Wort der Menschen sondern als das Wort Gottes aufgenommen. 1. Thessal. 2.

Wir reden nicht um den Menschen, sondern um Gott zu gefallen, der in unsere Herzen sieht. Das.

Dringe in die Herzen zur Zeit und zur Unzeit; weise sie zurecht, bitte sie, drohe ihnen, doch immer mit Geduld und zu ihrer Belehrung. 2. Timoth. 4.

Seyd Thäter des Wortes und nicht bloße Anhörer desselben. Jacob. 1.

Stellen aus den h. Vätern.

Christus ist es, der uns lehret; so laßt uns ihn mit Furcht anhören, und mit Eifer vollziehen, was er lehret. Augustinus.

Sein Thron ist im Himmel und seine Schule ist auf Erden. Ders.

Wer das Wort Gottes bereitwillig anhöret, der soll es wie Briefe ansehen, welche er aus dem Paradiese, seinem Vaterlande erhält. Ders.

Wer an dem Worte Gottes Nahrung suchet, wird an den irdischen Speisen keinen Geschmack mehr finden. Ambrosius.

Wie können die Worte Gottes in deiner Seele süß seyn, da in derselben die Bitterkeit der Bosheit ist? Ders.

Mag Jemand auch noch so gelehrt seyn, so bedarf er immer noch des Unterrichts. Ders.

Wie dringend ist die Beredtsamkeit der Weisheit; wie leicht lernet man, wo Gott selbst lehret! Leo.

Nichts trägt zu einem werkthätigen Wandel mehr bey, als der Eifer das Wort Gottes anzuhören. Chrysostomus.

Gleichwie der Hunger ein Beweis der Gesundheit des Leibs ist, eben so beweist die Begierde nach dem Worte Gottes eine gute Stimmung der Seele. Ders.

Aus jeder Predigt bringe immer etwas zum Nutzen deiner Seele nach Hause. Ders.

Das Wort Gottes ist die Nahrung der Seele. Gregorius.

Vergebens redet der Lehrer, wenn der h. Geist nicht im Herzen des Zuhörers ist. Ders.

Wenn du selbst nicht erfüllest, was du lehrest, so streuest du Saamen für andere aus. Ders.

Das Wort Gottes dringt ohne Geräusch in die Seele, seine Beredtsamkeit besteht in seiner Wirkung; es rühret mehr das Herz als die Ohren. Bernardus.

Ausgearbeitete Stellen.

Was das Wort Gottes sey.

„Ehedem redete Gott, schreibt der Apostel „Paulus an die Hebräer, zu unsern Vätern auf „mancherley Weise durch die Propheten, und „in diesen letzten Tagen hat er mit uns durch sei„nen Sohn geredet. 1, 1.“ Nachdem dieser sein Lehramt vollendet hatte, gab er den Aposteln und ihren Nachfolgern den Auftrag, in seinem Namen alle Völker zu lehren und ihnen seinen heiligen Willen zu erklären. Auf diese Art fährt Gott fort, durch den Mund der Priester zu reden, wie er ehedem durch die Propheten redete; daher auch

ihre Worte das Wort Gottes genannt werden. Den Aposteln und Jüngern hinterließ er seinen Geist, der sie innerlich regieren sollte; und um sie zu überzeugen, wie sehr er ihnen beystehen wird, sagte er zu ihnen, daß wenn sie auch in der Gegenwart der Könige und Vorsteher seyn werden, sie sich um die Worte, welche sie zu ihnen sagen sollten, nicht bekümmern dürften, sondern daß der Geist seines Vaters durch ihren Mund sprechen wird. Matth. 10, 19.

Wie groß die Kraft des göttlichen Wortes sey.

Es ist leicht begreiflich, daß, wenn die Apostel und die Priester in Hinsicht auf die Belehrung der Völker die Stellvertreter Gottes sind, ihre Worte auch eine himmlische Kraft wenigstens bey denjenigen haben werden, welche sie auf die gehörige Art und mit der erforderlichen Gemüthsstimmung aufnehmen werden. Der Prophet David schildert uns diese Kraft und Wirksamkeit in seinen Psalmen. „Dein Wort, sagt er zu Gott, ist eine Fackel, „welche meine Tritte beleuchtet. Es ist ein heftiges Feuer, welches das Herz mit der göttlichen „Liebe entzündet. Es ist ein Strom, welcher das „Herz mit Gnaden überschwemmet, und Bußthränen aus den Augen zieht, um sie mit sich zu „führen. Es ist jene übernatürliche Kraft, welche „die Seele stärket und sie gegen den nahen Sturz „schützet. Es ist jener heilige Trieb, welcher den „Menschen zur Verherrlichung des göttlichen „Namens reizet. Es ist der Donnerkeil, welcher

„ den Stolz des Menschen niedermachet, und ihn
„ in sein Nichts herabstürzt. Es ist jene himmlische
„ Kraft, welche die unreinen Flammen fleischlicher
„ Begierden gleichsam durchschneidet, und sie von
„ den sündhaften Gegenständen, die ihnen Nah-
„ rung geben, entfernt. Psalm. 118. u. 28. “
Wird man diese Lobsprüche, wodurch David das Wort Gottes erhebt, übertrieben finden, wenn man auf den Zweck desselben und auf die heilsamen Wirkungen hinblicket, die es hervorbringt? Wird der Sünder, welcher von den Reizungen des Lasters bezaubert ganz nach ihrem Triebe handelt, und über seine Pflichten schon eingeschläfert ist, aus seinem tödtlichen Schlummer nicht erwachen, wenn das Wort Gottes in seinen Ohren ertönet, und wenn er die selige Stimme nicht absichtlich meidet, damit er durch die Darstellung seiner Pflichten im Genusse seiner irdischen Glückseligkeit nicht gestört werde? Was vermag mehr, dem Sünder, welcher schon seit vielen Jahren in den Banden böser Gewohnheiten verstrickt ist, die Augen über seine traurige Lage zu öffnen, und seine Seele mit einem heilsamen Schrecken zu erschüttern, als wenn er durch den Mund des Priesters die Folgen entwickeln höret, welche alte Gewohnheiten nach sich ziehen? Zittert nicht der Gottlose, der überall Zweifel um sich verbreitet, um desto ungestörter seine Leidenschaften befriedigen zu können, wenn er den Prediger höret, der zu ihm sagt: das Leben des Menschen endiget sich nicht schon alsdann, wenn sein Körper ins

Grab gelegt wird, wo er in Staub und Moder zerfällt. Mit dem Tode fängt wieder ein anderes Leben an, wo einem Jeden nach seinen Werken wird vergolten werden, und dieses zweyte Leben wird nimmermehr ein Ende nehmen?

Das Anhören des göttlichen Wortes ist Jedermann nothwendig.

Wenn es einem jeden, der nicht an Gott glaubt, unmöglich ist, zur Seligkeit zu gelangen, wie es mehrere Stellen des Evangeliums beweisen, so folget daraus, daß für den Christen nichts wichtiger seyn könne, als in seinem Herzen einen lebhaften Glauben zu erwecken. Denn nur durch den Glauben wird der Mensch in Stand gesetzt, über die Welt zu siegen, wie Johannes schreibt; nur durch ihn wird er mit jener Vorsichtigkeit ausgerüstet, die jedem Christen nothwendig ist, der sich zwischen die vielfältigen Gefahren der Welt ohne Nachtheil für seine Seele durchwinden will. Daher vergleicht der Apostel den Glauben einem Schilde, an welchem die feuerigen Pfeile des bösen Feindes sich auslöschen. Eph. 6, 16. Aber dieser Glaube, ohne welchen Niemand selig werden kann, kömmt nach der Lehre desselben Apostels aus dem Hören, und das Hören durch das Wort Christi. Röm. 10, 17. Denn er hält es für eine Unmöglichkeit, an Jemanden zu glauben, den man nicht gehört hat. Nach dieser Erklärung ist also das Anhören des göttlichen Wortes eine nothwendige Bedingung

zur Seligkeit. Wie kann es anders seyn? Wenn der Glaube ein übernatürliches Licht ist, welches unsern Verstand beleuchtet, und ihm zeigt, was er für wahr erkennen soll, und wie er auch das, was er für wahr hält, in Erfüllung bringen kann, so wird auch Niemand zum Glauben gelangen, wenn ihm alles dies nicht erklärt wird, und diese Erklärung kann nur durch das Wort Gottes gemacht werden. Der Zweck des göttlichen Wortes ist daher aus Menschen Christen zu bilden, sie zum Lichte des Glaubens zu führen, ihnen zu entwickeln, was der Glaube ist, welche Pflichten er einem Jeden darstellt, der ein Anhänger Jesu seyn will, und auf welche Art, in welchem Geiste und mit welchen Absichten diese Pflichten erfüllet werden müssen, wenn man Ansprüche auf den ewigen Lohn haben will, den Gott allen denjenigen geben wird, welche sein Wort anhören und es auch bewahren.—

Worauf die Nothwendigkeit das Wort Gottes anzuhören, sich gründet.

In einem der schönsten Gleichnisse des Evangeliums stellt der Heiland die menschliche Seele unter dem Bilde einer Erde vor, in welcher der Säemann Saamen ausstreuet. Sollen aus dieser Erde gute Früchte hervorwachsen, so muß sie umgearbeitet und wohl gepflügt werden. Alles hängt von der Anbauung des Ackers ab und von dem Fleiße, den man daran wendet. Gewächse werden

zwar immer auf demselben aufkommen, wenn er nur Erde hat, aber wilde Gewächse, deren Früchte unbrauchbar oder vielleicht gar schädlich sind. Wie natürlich läßt sich alles dies auf unsere Seele anwenden. Sie gleicht einem öde liegenden Felde; wird sie durch den Vortrag des göttlichen Wortes nicht gebildet; wird in frühzeitigen Unterweisungen den Neigungen, welche nach und nach aufkeimen, nicht die gehörige Richtung gegeben, so entwickeln sie sich zum Bösen, eben so wie auf einem Acker, der nicht gebaut wird, Unkraut wächst.

Was zur Wirksamkeit des göttlichen Wortes erfordert wird.

Es ist zur Wirksamkeit des göttlichen Wortes nicht genug, daß es oft und mit Wärme vorgetragen, sondern daß es auch mit Eifer und Bereitwilligkeit angehört und aufgenommen werde. Denn wenn es schon durch die damit verknüpften Gnaden eine übernatürliche Kraft hat, so bleibt es doch unwirksam, wenn der Zuhörer ihm den Eingang ins Herz verschließt. Jesus selbst hat durch seine Reden nicht immer seinen Zweck erreicht, wie das beständige Verhalten der Schriftgelehrten und Pharisäer gegen ihn zum Beweise dienet. Bald fand man seine Lehren zu hart, bald gab man ihnen eine schiefe Deutung; und falls man sie auch bewunderte, war der Erfolg immer der Bewunderung angemessen? Wenn das Volk in solcher Menge zuströmte, und ihn so tief in die Wüste begleitete, daß die

Jünger für ihre Nahrung besorgt wurden, war es ein wahrer Eifer seine Lehre zu hören? Jesus, dem die Gesinnungen des Menschen nicht unbekannt seyn können, gab es einst einer ganzen Volkesmenge, die ihn jenseits des Meers zu Kaparnaum suchte, mit ausdrücklichen Worten zu verstehen. Ihr suchet mich, sagte er zu ihnen, nicht weil ihr Zeichen gesehen habet, sondern weil ihr von den Broden gegessen habet, und gesättiget worden seyd. (Kurz zuvor hatte er mit fünf Broden und zwey Fischen ihrer fünf Tausend gespeißt. Joh. 6, 26.) Und um ihnen zu beweisen, daß der Anhang, den sie ihm bezeigten, kein Hunger nach seinem Worte war, fieng er an, mit ihnen von einer dauerhaften Speise, vom Glauben, zu reden, und dann übergieng er zur Lehre des Abendmahls, um ihre Herzen zu derselben vorzubereiten. Aber er hatte kaum angefangen zu reden, so murrten sie schon über ihn; sie fanden seine Lehre so hart, daß sie dieselbe nicht hören konnten, und dann entfernten sie sich.—

Die Begierde nach dem Worte Gottes ist eine Erforderniß zu dessen Wirksamkeit.

Vergebens würde man von dem Worte Gottes Früchte erwarten, wenn das Herz dessen, der es anhöret, nicht auf die gehörige Art gestimmt ist. In dieser Absicht sollte wohl der Christ den Vater des Lichts bitten, er möchte seinen Verstand gelehrig und sein Herz bereitwillig machen, er möchte

an die Worte des Priesters jene unsichtbare Kraft und Salbung heften, damit sie über den Widerstand siegen, den seine Leidenschaften jeder Gnade entgegenzustellen bemüht sind. Besonders soll er ihn bitten, daß die Rührung, welche das Wort Gottes in seinem Herzen gewöhnlich veranlaßt, nicht bloß einen Augenblick dauere, sondern sich immerfort erneuere, und in dem Herzen einen beständigen Hunger nach seinem Worte unterhalte. Dieser Hunger ist das zuverläßigste Kennzeichen der Früchte, die man aus dem Worte Gottes zieht; denn gleichwie der Hunger ein Beweis der Gesundheit des Leibes ist, sagt der h. Chrysostomus, eben so beweist die Begierde nach dem Worte Gottes eine gute Stimmung der Seele. Man ziehe nur die Erfahrung zu Rathe, und werfe einen Blick auf die verschiedenen Menschen, und man wird sich leicht überzeugen, daß diejenigen den erbaulichsten Lebenswandel führen, welche am eifrigsten sind, das Wort Gottes anzuhören.

Der Christ, der mit Nutzen das Wort Gottes anhören will, soll erkennen, wie wenig er es bisher benutzt hat.

Wenn man die wenigen Früchte, welche das Wort Gottes hervorbringt, mit der großen Anzahl der Menschen vergleicht, welche es gewöhnlich anhören, so wird man von selbst auf den Gedanken verfallen, daß nur die Wenigsten ein gelehriges Herz in die Tempel bringen, und daß sie niemals die Betrachtungen machen, welche sie billig machen

sollten. Wäre man in dem Glauben noch so wohl unterrichtet, so lernet man immer etwas, das man noch nicht wußte, oder man wird wenigstens wieder daran erinnert. Hie und da empfindet das Herz selige Rührungen, welche fromme Gedanken, aufrichtige Seufzer, heilsamme Entschlüsse zur Folge haben. Aber niemals bringt man es bis zu Früchten. Man geht immer hin, und man kommt nie gebessert zurück. Während des Vortages ist man oft aufs Beßte gesinnt, aber so wie der Schall der Worte des Priesters aufhöret, hören auch die guten Empfindungen auf. Mag nicht die Hauptursache dieser Fruchtlosigkelt eben darin liegen, weil man sie nicht erkennt? Verfliegen die guten Gesinnungen nicht deßwegen wie ein Rauch, weil man niemals darüber nachdenkt und sich nicht bemühet sie festzuhalten? Unsern Leidenschaften ist es so sebr darum zu thun, daß die guten Eindrücke sich bald wieder auslöschen; unsere bösen Neigungen, denen das Wort Gottes den Krieg erkläret, haben so Vieles dabey zu gewinnen, daß man das Gehörte bald wieder vergesse, daß es kein Wunder ist, wenn die meisten Christen eben so aus den Predigten kommen wie wenn sie bey einem Spiegel vorübergegangen wären. O wenn sie dies erkännten; wenn sie beschämt wegen ihres bisherigen Leichtsinnes zu Gott betheten, er möchte doch an sein heiliges Wort solch eine wirksame Kraft heften, daß es sie nicht blos für einen Augenblick erschüttere, wie häufige Früchte würde das Wort Gottes bey ihnen hervorbringen!

Welche Betrachtungen man unter dem Vortrage des göttlichen Wortes machen solle.

Nur derjenige höret das Wort Gottes mit Nutzen an, der in jeder Predigt, bey jeden Unterricht gleichsam still steht, die empfangenen Wahrheiten sich selbst wiederhohlt, erklärt uud eigen macht; der sich selbst zu Rede stellt: was heißt diese Lehre? — In wie weit geht sie mich an? — Wie will ich zu Werke gehen? — Welches ist die beste und leichteste Art, die Lehre in Erfüllung zu bringen; das Laster zu meiden, vor welchem sie warnt; die Gelegenheit zu fliehen, in welcher ich es begehe; die böse Gewohnheit auszurotten, die daraus entstanden ist? Was muß ich thun, um meine verläumderische Zunge zu binden, meine lieblosen Urtheile zu mildern, meine neidischen, rachgierigen, hochmüthigen, Gesinnungen zu ersticken? Wie kann ich das unreine Feuer löschen, welches in meinem Herzen brennt? Wie kann ich die heimliche Bekanntschaft meiden, welche es entzündet hat? Wie kann ich die üppigen Bücher auf die Seite legen, die ihm Nahrung geben? Wie werde ich Eifer zur Arbeit, Liebe zum Gebeth, Neigung zum Wohlthun in meinem Herzen erwecken? Wie werde ich einen Freund, dem ich Unrecht gethan habe, wieder begütigen; einen Feind, den ich verfolgt habe, wieder lieben; einen Verwandten, den ich gehaßt habe, wieder aufsuchen? ....

Warum das Wort Gottes überhaupt so wenig wirket

Man betrachte die Menschen, wenn sie sich versammeln, um den Predigten beyzuwohnen; man werfe etwas tiefere Blicke in ihre Herzen, theils um zu errathen, aus welchen Beweggründen sie gekommen sind, theils um die Gesinnungen zu entdecken, welche sie mitgebracht haben: wird man nicht finden, daß die meisten nur darum erscheinen, weil so der Gebrauch ist, und sie von Jugend an gewöhnt sind, an Sonn- und Feyertagen der Predigt beyzuwohnen? Man betrachte ihr ganzes Verhalten: gewahret man an ihrem Aeußerlichen, an ihrer Stellung Spuren eines wahren Eifers sich belehren zu lassen, und von den Worten des Priesters nichts zu verlieren? Liest man auf ihrem Gesichte die Begierde nach dem Worte Gottes, die in ihrem Herzen seyn sollte? Eine kalte Aufmerksamkeit, dies ist meistens alles, was der Prediger bey seinen Zuhörern wahrnimmt; er sieht es ihnen an, daß sie hören, ohne zu hören, und daß seine Worte für die meisten dem Schalle eines tönenden Erztes gleichen, der keine Wirkung nach sich läßt. Befleißt er sich alsdann bey solch einem ihm äußerst unangenehmen Anblicke seinen Vortrag durch Wärme, durch anschauliche Bilder, durch Erhebungen der Stimme zu beleben, um seine Zuhörer aus ihrem Schlummer gleichsam aufzuwecken, so hat er nur selten das Vergnügen, sich zu überzeugen, daß er einen Kunstgriff der Rednerkunst nicht

ohne Erfolg gebraucht hat. Wie oft muß er mit Unwillen sehen, daß sie sich gegen ihn mit eben der Gleichgültigkeit verhalten, mit welcher man einen Menschen anhören würde, der mit vielem Eifer eine allgemein bekannte Neuigkeit erzählen wollte? Man glaubt alles schon zu wissen, was er sagt, weil man in der That so Manches von dem, was er sagt, schon weiß. Aber ein anders ist, etwas blos wissen, und ein anders daran denken, um es auszuüben, und wissen, wie man es ausüben soll. Und wenn auch unter den Zuhöhern einige wären, die alles wüßten, was gesagt wird, wären deßwegen die Predigten ohne Nutzen? Was hilft es einem Menschen zu wissen was er thun soll, wenn er nicht daran denkt, wenn es ihm nicht oft in Erinnerung gebracht wird, damit seine Kenntniß bey ihm auch wirksam und fruchtbar werde, und nicht einem in die Erde vergrabenen Talente gleiche?

Wie man die heilsame Wirkung des göttlichen Wortes hindert.

So groß ist die Wirksamkeit des göttlichen Wortes, daß es auch bey einer kalten Aufmerksamkeit hie und da vielen Nutzen bringen würde, wenn man die Wirkung desselben nicht gleichsam absichtlich zu verhindern suchte, besonders in jenen Fällen, wo von den gewöhnlichsten Lastern gesprochen wird. — Niemand zweifelt daran, daß das Laster in der Welt von jeher allgemein gewesen ist, und immer allgemeiner wird, weil das Sittenverderbniß

mit jedem Tage zunimmt. Und doch wenn der Prediger gegen die herrschenden Laster eifert, richtet er selten etwas aus. Denn so sind die Menschen, wenn sie auch eben die Laster schildern hören, denen sie am meisten ergeben sind, so schmeicheln sie sich doch immer noch mit dem Gedanken, daß die Worte des Priesters sie nicht angehen; denn ein jeder ist mit gewissen Entschuldigungen versehen, wodurch er ihre Wirkung auf ihn verhindert. Wird vom Geiz und von der Pflicht, den Armen ein Almosen zu reichen, gesprochen, so denkt der Geizige bey sich: er sey nur sparsam und er sammle seine Pfennige aus einer weisen Klugheit, um dereinst nicht selbst in Elend und Dürftigkeit zu fallen; und bey diesem Gedanken bleibt er, wenn er schon Schätze hat, die auf hundert Jahre hinreichen würden. Eben so entschuldigt sich der Neidische: ich würde meinem Nächsten, spricht er zu sich selbst, sein Glück gerne gönnen, wenn nur auch ich glücklich wie er wäre. Der Rachgierige sagt: All Böses verdient seine Strafe, und ich räche mich nur, um zu strafen, und um meinem Feinde zu zeigen, daß er mich beleidigt hat. Der Verleumder: Ich rede ja nur von weltbekannten Dingen. Der Wollustling: ich begehe ja gegen Niemanden irgend eine Ungerechtigkeit, und wenn ich auch Triebe befriedige, welche die Natur in mein Herz gelegt hat, so kann ich ja doch ein ehrlicher Mann bleiben. Jedermann hat gleichsam einen Vorrath dergleichen Entschuldigungen, um sich gegen

Laster zu rechtfertigen, deren Häßlichkeit auf den Kanzeln dargestellt wird.

Wie eitel die Entschuldigung derjenigen ist, die sich unterrichtet genug zu seyn glauben.

Nicht selten höret man Menschen ihre Entfernung von dem öffentlichen Unterrichte mit dem Vorwande entschuldigen, daß sie in der Religion hinlänglich unterwiesen sind, und alle Pflichten kennen, welche sie lehret. Jesus kannte doch diese Pflichten weit besser als alle Menschen, er, dessen Wissenschaft ohne Gränzen war, und nichts destoweniger gieng er zu Jerusalem in den Tempel, setzte sich unter Schriftgelehrten, hörte ihre Erklärungen an, und stellte Fragen an sie. Hatte er eine andere Absicht als uns ein Beyspiel zu geben, wie auch wir die Erklärung der Religion und ihrer Pflichten mit Aufmerksamkeit anhören sollen? Wie kann ein Mensch so anmaßend seyn und behaupten, er wisse die ganze Religion und ihre Pflichten, als wenn die Wissenschaft der Religion nicht die schwerste aller Wissenschaften wäre, und als wenn es nicht einer ihrer ersten Grundsätze wäre, daß man in derselben niemals alles wissen kann. Dann wie leicht vergißt man, was man noch so wohl weiß, wenn man nicht ein besonderes Interesse hat, es nicht zu vergessen, und wenn es durch Eigennutz oder durch irgend eine Leidenschaft uns nicht stets in Erinnerung gebracht wird? Was unser Herz sehnlich wünscht, daran denken wir fleißig. Der Gei-

tzige vergißt seine Schätze nie, und es wird seinem Gedächtniße keine Maasregel der Vorsichtigkeit entgehen, sie zu bewahren. Der Ruhmsichtige weiß genau, auf welche Art und bey welchen Gelegenheiten er dem Abgott in seinem Herzen Weihrauch streuen kann. Der Wollustling wird nicht bald vergessen, wann und wie er den Gegenstand seiner Leidenschaften aufsuchen und finden soll. — Wird aber das Gedächtniß durch solch einen Trieb nicht in einer unaufhörlichen Spannung und Thätigkeit erhalten, so werden Dinge, die man noch so tief in dasselbe eingeprägt hat, in Vergessenheit kommen, besonders wenn es unsern Leidenschaften noch obendrein darum zu thun ist, daß sie nicht in Anregung gebracht werden. Wo ist der Christ, der über seine Pflichten nicht allmählig einschläfert, wenn die Darstellung derselben in seinen Ohren lange nicht mehr ertönet? Er lebt gleichgültig dahin, und die Vorwürfe, welche ihm sein Gewissen jezuweilen machet, bleiben ohne Wirkung, weil entgegengesetzte Gewohnheiten schon lange die Oberhand gewonnen haben. — Man frage den Verläumder, der die Stimme Gottes flieht, ob er je an die Pflicht denkt, der Ehre und dem Ruhme seines Nächsten nie zu nahe zu treten; wird es wohl dem Neidischen, dem Rachgierigen, dem Hochmüthigen, wenn er von Neid, Rachgierde, Hochmuth nie etwas höret, oft in den Sinn kommen, daß er ein schändliches Laster in seinem Busen nähre? —

Die Abneigung gegen das Wort Gottes ist ein Kennzeichen der Verwerfung.

Wer aus Gott ist, sagt der Heiland, der höret Gottes Wort an. Die Ursache zeigt sich von selbst: nur derjenige ist aus Gott, der von dem Geiste Gottes beseelt ist, und das Leben der Gnade hat. Ist aber das Wort Gottes eines der vorzüglichsten Mittel, wodurch Gott seine Gnaden ertheilt, so muß nothwendiger Weise ein jeder Christ, der die Gnaden Gottes nach ihrem Werthe schätzet, auch das Mittel schätzen, wodurch er sie von Gott erhält. Zeigt also Jemand eine wahre Begierde nach dem Worte Gottes, und wohnet er mit Eifer dem öffentlichen Unterrichte bey, so kann man nach dem Grundsatze, den Jesus uns selbst lehret, daraus schließen, daß er aus Gott ist, daß sein Geist ihn beseelet, und folglich daß er zur Zahl der Auserwählten gehört. Aber aus dem nemlichen Grundsatze kann man auch schließen, wie Jesus zu den Juden sagte, daß wer das Wort Gottes nicht anhört, darum nicht aus Gott ist. Hatte die Abneigung, welche sie gegen seine Reden bewiesen, einen andern Grund, als weil er ihnen ihre Laster und Schandthaten vorwarf und ihnen Buße predigte? Euer Vater ist der Teufel, sagte er, und dem suchet ihr zu Gefallen zu leben.... Wahrheit ist nicht in ihm,... und weil ich euch Wahrheit rede, so glaubet ihr mir nicht. Joh. 8, 44. Eben diese Wahrheit, welche auf unsern

Kanzeln ertönet, ist vielen Christen ein Stein des Anstoßes; ihren Leidenschaften und Neigungen wünschten sie zu Gefallen zu leben, und weil gegen diese zu Feld gezogen wird, so wollen sie diese Wahrheit nicht anhören; gleich den Juden finden sie die Reden hart, und wie sie verschließen sie ihre Ohren oder entfernen sich. Aber auch bey ihnen wie bey den hartnäckigen Juden ist diese ihre Abneigung gegen das Wort Gottes ein Beweis ihrer Verwerfung.

Wunder, Siehe, Christenthum.

Zeit, Siehe, Müßiggang.

Zorn.

Der Zorn gehört zur Zahl jener Laster, wovon es nicht möglich ist zu sprechen, ohne zugleich von der ihm entgegengesetzten Tugend, von der Sanftmuth, zu reden. Wir fassen daher beyde Materien unter einen Titel. Die Sanftmuth, ob sie gleich eine Tugend für sich ist, werden wir hier vielmehr als ein Mittel betrachten, wodurch die Leidenschaft des Zorns besiegt und niedergemacht wird.

Erster Entwurf.
Ueber die Leidenschaft des Zorns überhaupt.

Der Zorn ist unter allen Leidenschaften jene, welche die Seele am heftigsten erschüttert, und diese Erschütterung dehnet sich sogar auf den Leib aus; sie malet sich auf dem Gesichte; die Stirne wird runzlicht, die Augen funkeln, und alle Züge werden unnatürlich und verzogen. Doch nicht jeder Zorn ist ein Laster: " Man wisse wohl, sagt „ der h. Gregorius, daß der Zorn, den die Un= „ geduld weckt, von jenem, den der Eifer für die „ Gerechtigkeit erzeugt, ganz unterschieden ist; „ der erstere hat ein Laster und der andere eine „ Tugend zum Grunde. „ Auf den Zorn, der aus einer sündhaften Leidenschaft entsteht, wollen unser Augenmerk richten, und ihn betrachten

1 in seinen Verhältnissen mit Gott, und dann
2 in seinen Verhältnissen mit dem Neben=menschen.

Wenn man jener Bewegung, welche die Seele erschüttert und das Blut in Wallung bringt, nach=spüret, und bis auf den Ursprung hinaufdringt, woraus sie entsteht, wird man finden, daß

a jeder leidenschaftliche Zorn aus einer belei=digten Eigenliebe entsteht. Der Mensch läßt sich durch seine Eigenliebe führen; empfindet sie einen Widerstand, wird sie gekränkt, gedemüthigt, beleidigt, so brennt sie auf, und hauchet ihre Wuth aus.

b Seiner Natur nach ist der Zorn eine Anmaßung gegen Gott, indem er sich das Recht zueignet, eine wahre oder blos eingebildete Unbilde durch heftige Aeußerungen zu strafen und zu rächen.

c In seinen Umständen ist er eine Veranlassung zu Lästerungen gegen Gott, in welchen man ihn verflucht, seine Vollkommenheiten herabsetzet, und oft die erschrecklichsten Strafen über sich auffordert.

Betrachten wir nun den Zorn in seinen Verhältnissen mit dem Nebenmenschen, auf welchen er sich ausgießt, so werden wir finden,

a daß er ein heftiger Anfall ist, wodurch dessen Eigenliebe angegriffen und beleidigt wird. Er erstickt all Gefühl der Nächstenliebe, und zerreißt die seligen Bande, welche die Menschen aneinander knüpfen sollen.

b Der Zorn, der sich über Jemanden ausgießt, wird gewöhnlich mit Zorn erwiedert. Dadurch entstehen Streite, Zänkereien und oft die ärgerlichsten Auftritte, welche die schädlichsten Enidrücke nach sich lassen.

c Ist der Zorn heftig und anhaltend, so stiftet er Entzweyungen und Feindseligkeiten, welche um so schwerer wieder auszugleichen sind, als der Zorn ungerechter war, und die ganze Sache mehr Aufsehen machte.

Zweyter Entwurf.

Ueber die edle Tugend der Sanftmuth.

Die Sanftmuth und die Demuth sind die einzigen Tugenden, von welchen Jesus besonders und mit ausdrücklichen Worten zu seinen Jüngern sagte, daß sie dieselben von ihm selbst lernen und sich an ihm spieglen sollten. Lernet von mir, der ich sanftmüthig und demüthig bin, sagte er zu ihnen, und denen, welche ihm hierin nachahmen werden, versprach er wahre Herzensruhe. Im Umgange mit seinem Nebenmenschen zeigt sich der Mensch niemals größer und liebenswürdiger, als wenn er bey allen Vorfällen immer gelassen und sanfmüthig ist, wenn er sich stets in seiner eigenen Gewalt hat, und sich von einem erhitzten Temperamente nicht hinreißen läßt. Laßt uns ein besonderes Auge auf die edle Tugend der Sanftmuth werfen und beweisen,

1 daß die Sanftmuth ein Mittel ist, welches den Zorn besiegt, und

2 ein Mittel, durch welches man die Herzen gewinnt.

Nicht wie bey jedem audern Siege, der Waffen und Gewalt voraussetzet, bezwingt die Sanftmuth den Zorn, sondern ohne Waffen und blos durch ihre Lieblichkeit entwaffnet sie den Zorn, und zwar

a den Zorn dessen selbst, der sich der Tugend der Sanftmuth befleißt. Diese Tugend wird bey ihm einer Vormauer gleich, welche jedem

Reize zum Zorn den Eingang in die Seele versperrt, und sollte er auch unwillkührlich erschüttert werden, so würde der einzige Gedanken an die edle Tugend, nach welcher er strebt, sein erbiztes Blut wieder abkühlen.

b Die Sanftmuth entwaffnet den Zorn des Nebenmenschen, der gegen uns aufgebracht ist. Der Zorn ist von Natur zanksüchtig; empfindet er keinen Widerstand, so fällt er; eine sanfte Antwort, sagt Salomon, entwaffnet den Zorn, da eine harte Antwort ihn zur Wuth bringt. Spr. 15.

c Die Sanftmuth entwaffnet auch den Zorn Gottes und wendet die Strafen ab, welche wir durch unsere Sünden verdient haben. Jesus versichert uns in verschiedenen Stellen des Evangeliums, daß er uns behandeln wird, wie wir selbst unsere Nebenmenschen behandeln werden. Wie wird also Jemand von dem Zorne Gottes etwas zu fürchten haben, wenn er sich gegen Jedermann sanftmüthig zeigt?

Die Sanftmuth entwaffnet nicht nur den Zorn, sondern sie gewinnnt das Herz.

a Wer sich vom Zorne hinreißen läßt, ist seiner nicht mehr Meister, sondern folget blindlings dem Triebe, der in ihm rege geworden ist. Befleißet er sich aber der Sanftmuth, so behält er sein Herz immer in seiner Gewalt,

er kann alle seine Bewegungen regieren, und ist des Besitzes desselben versichert.

b Durch harte und im Zorn ausgestoßene Worte schlägt man dem Herzen seines Nebenmenschen tiefe Wunden, diese Wunden sagt der h. Augustin kann man nur durch sanfte Worte heilen, denn durch nichts vermag man mehr das Herz seines Nebenmenschen zu gewinnen als durch ein sanftmüthiges Benehmen.

c Die Sanftmuth ist auch das sicherste Mittel das Herz Gottes zu gewinnen. Die Sanftmuth unseres Erlösers war der Hauptzug seines Charakters; zu den Aposteln sagte er, daß er sie nach seinem Beyspiele wie Schafe unter Wölfe ausschicke. Moses und David, diese Männer nach dem Geiste Gottes haben besonders durch ihre Sanftmuth sich ihn geneigt gemacht

Dritter Entwurf.

Ueber die schädlichen Folgen des Zorns.

Die Leidenschaft des Zores ist an sich so häßlich und ihre Folgen sind von so großer Bedenklichkeit, daß die Heiden sie schon unter die größten Laster gerechnet baben. Es ist aber kein Laster, das auf den Menschen so heftig wirket, und dessen Aeußerungen so sehr in die Augen fallen; keines setzet den Menschen so tief herab, weil es ihn nicht nur wie die Trunkenheit der Vernunft beraubt, sondern unter dem Aufbrausen ihn zu Vergehungen ver-

leitet, die wir sogar bey dem aufgebrachten Thiere niemals wahrnehmen. Wie billig sollte der zum Zorn geneigte Mensch oft auf die Folgen zurücksehen, welche seine häßliche Leidenschaft bey ihm veranlaßt. Laßt uns sie heute betrachten, diese schädlichen Folgen und zwar

1 die Folgen des Zornes auf den Menschen selbst, der sich erzörnet, und

2 die Folgen des Zorns auf jene, über welche er sich ausgießt.

Der h. Gregorius schildert im fünften Buche seiner Sittenlehre die schädlichen Folgen, welche der Zorn bey demjenigen selbst veranlaßt, der sich von dieser schändlichen Leidenschaft hinreißen läßt.

a Der Zorn beraubt den Menschen des Lichts der Vernunft, welches unter den Ausdünstungen des erhitzten Bluts gänzlich verfinstert wird, und ihn nicht mehr leiten kann. Ein Blick auf einen erzörnten Menschen beweist uns, wie der Zorn dem Menschen jene edle Eigenschaft nimmt, die ihn vorzüglich vom Thiere unterschiedet.

b Er beraubt ihn der Gerechtigkeit, der Gnade Gottes, wie der Apostel Jacobus sagt, weil der Zorn eine Quelle vieler und verschiedener Sünden ist, die er veranlaßt, welche also derjenige, der seinen Zorn nicht bemeistert, zu verantworten hat.

c Er beraubt ihn der Ruhe. Die Menschen,

über welche er zörnet, machet er sich zu Feinden und setzet sich ihren Verfolgungen aus, und durch die rachgierigen Gedanken und Entwürfe, welche seine gekränkte Eigenliebe brütet, nimmt er sich selbst die Ruhe des Herzens.

Blicken wir nun auf die Folgen hin, welche der Zorn bey den Nebenmenschen veranlaßt, so werden wir finden, daß sie nicht weniger bedenklich sind.

a Der Zorn überhaupt veranlaßt gewöhnlich solche Auftritte, die Jedermann zum Aergernisse sind; bey einen verliert der Zornige seinen guten Namen, und die andern verführet er durch das böse Beyspiel, sich von ihrer Neigung zum Zorne auch ohne Bedenken hinreißen zu lassen.

b Wer über andere zu befehlen hat, hält sich gewöhnlich für berechtigt, bey jedem Vorfalle, der ihm nicht angenehm ist, über seine Untergebenen seinen Zorn auszulassen. Wie ungerecht ein solches Benehmen sey, und wie schädlich die Folgen sind, welche daraus entstehen, fällt in die Augen.

c Am bedenklichsten aber ist der Zorn der Aeltern gegen ihre Kinder, wenn er nemlich nicht gerecht ist, und mit solchen Umständen begleitet wird, welche die Aeltern in den Augen ihrer Kinder verächtlich machen. Die vorzüglichsten dieser Umstände sind das Fluchen, Schel-

ten und Lästern, die unvernünftigen Strafen, und jene Vergehungen, welche die Auftritte des Zorns ärgerlich machen.

Vierter Entwurf.
Ueber die schädlichen Wirkungen des Zorns.

Den Zorn haben die h. Väter wegen seiner Heftigkeit, und den erschrecklichen Verwüstungen, welche er oft anrichtet, einem aufgeschwollenen Strome verglichen, der alles ohne Unterschied mit sich reißt, was er erzwingen kann; an die Dämme aber, die er durchzubrechen nicht im Stande ist, mit Brausen anprellt und sie mit einem weißen Schaume als einem Zeichen seiner verbissenen Wuth bedeckt. Ein einziger Blick auf einen sehr aufgebrachten Menschen und auf die Vergehungen, zu welchen sein Zorn ihn verleitet, überzeugt uns von der Richtigkeit dieser Vergleichung. Damit wir die schädlichen Wirkungen des Zorns verhüten mögen, laßt uns sie bey kaltem Blute betrachten und erwägen welches Unheil die Leidenschaft des Zorns anrichtet.

Bey dem Menschen wird nichts leichter zu einer bösen Gewohnheit als was ohne Vorwissen seiner Vernunft geschieht. Darum sind auch die Folgen solcher Gewohnheiten die bedenklichsten, weil sie weniger erkannt und mithin seltner wieder gutgemacht werden. Was verfinstert aber bey dem Menschen das Licht der Vernunft mehr als der Zorn? Und so geschieht,

a daß er ohne es zu merken sich verwildert; er verliert jenes selige Gefühl, welches ihn in den Schranken der Anständigkeit und einer gewissen Bescheidenheit zurückhält, und zuletzt wird er, wie Salomon sagt, wie ein Löwe in seinem Hause.

b Wer dem Zorne sehr geneigt ist, und ihm nicht zu gebieten weiß, der machet sich bey Jedermann verächtlich; man fürchtet sich mit ihm in Umgang zu treten, und Geschäfte mit ihm zu führen, weil, falls er aufgebracht wird, er nicht mehr fähig ist mit Redlichkeit zu handeln und so verleitet ihn der Zorn zu manchen Ungerechtigkeiten.

c Wer sehr aufgebracht ist, nimmt weder auf Personen noch auf Umstände Rücksicht, er vergißt auf einmal alle empfangene Guthaten, er kennt die Bande der Verwandtschaft nicht mehr, sieht weder auf Alter, noch auf Geschlecht; ihn schrecket kein Ansehen, keine Würde, sondern er folget blindlings dem wilden Triebe, der in ihm rege geworden ist.

d Der Zorn veranlaßt Beleidigungen, Rachgierde, Haß, Feindseligkeit; die beßten Freunde werden getrennt, Brüder stehen gegen einander auf, und so werden die ärgerlichsten Auftritte veranlaßt.

Fünfter Entwurf.
Ueber die Mittel gegen den Zorn.

Die Neigung zum Zorne, wenn sie ihren Ursprung in einem reizbaren Temperamente hat, gehört zu jenen, welche am schwersten zu tilgen sind, besonders wenn eine sorgfältige Erziehung ihre ersten Aeußerungen nicht erstickt oder gelenkt hat. Dazu wird ein ernsthafter Wille erfordert und eine Entschlossenheit, welche keine Mühe fürchtet, und den Muth nicht verliert, wenn man schon seines guten Willens ohngeachtet bey unvorhergesehenen Vorfällen von seinem Temperamente überrascht und zum Zorne hingerissen wird. Die Leidenschaft des Zorns ist von der Art, daß sie sich nicht auf einmal niedermachen läßt; man muß viele Siege erfechten, bevor man sie gänzlich überwindet, und niemals darf man sorgelos unter dem Schatten seiner Lorbeeren ausruhen, weil dieser Feind immer wieder heranrücken kann, und weil diese Neigung auch bey dem grauen Greise das Blut in Wallung bringen kann. Laßt uns diesen wichtigen Gegenstand betrachten, und

die vorzüglichsten Mittel den Zorn zu überwinden, aufsuchen.

Ein Uebel, es mag beschaffen seyn, wie es will, kann nicht von Grunde aus geheilt werden, wenn man es vor allem nicht genau kennt. Der zum Zorne geneigte Mensch soll also

a sein Temperament recht zu erkennen suchen,

sein Betragen bey den verschiedenen Vorfällen des menschlichen Lebens wohl prüfen, den Ursachen, welche am meisten auf ihn wirken, und seinen Zorn am öftesten reizen, nachspüren, und dann nach Mitteln denken, wie das Uebel am leichtesten verhütet werden kann.

b Er soll betrachten, wie vergeblich sein Zorn gewöhnlich ist, wie wenig er durch denselben seinen Zweck erreicht, indem er diejenigen, über welche er ihn ausgießt, nur erbittert, sich bey ihnen verächtlich machet, und alle Hochachtung verliert.

c Er sehe auf die Folgen seines Zorns zurück; er betrachte bey kaltem Blute, zu welchen Vergehungen sein erbitztes Temperament ihn verleitet hat, und endlich überdenke er das Aergerniß, welches er seinen Bekannten, seinen Untergebenen, seinen Kindern dadurch giebt.

d Er mache sich ein Gesetz niemals zu reden oder etwas vorzunehmen, wenn er aufgebracht ist, weil im ersten Feuer das Licht der Vernunft am wenigsten leuchtet, und weil der Zornige gewöhnlich nichts mehr bereuet als was er im ersten Augenblicke geredet oder gethan hat; von einem falschen Ehrgefühl daß bey solchen Umständen oft auch einwirket, nicht zu gedenken.

e Er lasse nach dem Rathe des Apostels

niemals die Sonne über seinen Zorn untergehen. Beym Kampfe mit der Leidenschaft des Zorns hat man schon viel Feld gewonnen, wenn, falls er unwillkührlich aufgebrauset ist, man ihn gleich wieder niedermachen kann, und wenn man sich nicht schämet, gleich wieder sanftmüthig zu werden.
f Endlich betrachte man oft die Schönheit der Sanftmuth. Diese edle Tugend zeigt uns den Menschen in einer äußerst reizenden Gestalt, und wir können uns kein angenehmeres Bild von unserm Erlöser machen, als wenn wir ihn uns unter dem Bilde der Sanftmuth vorstellen.

Stellen aus der h. Schrift.

Der Zorn soll dich nicht überwinden. Job. 36.

Der Zorn tödtet den Thörichten. Das.

Die Sanftmüthigen werden die Erde erben und sich in der Fülle des Friedens erfreuen. Ps. 36.

Höre auf zu zörnen und ersticke deine Wuth. Das.

Erzörnet euch, aber sündiget nicht. Ps. 4.

Wer kann einen gähzornigen Geist ertragen? Spr. 18.

Der zum Zorne geneigte Mann stiftet Händel,

und der Geduldige leget sie bey. Das. 15.

Wer sich leicht erzörnet, sündiget um so leichter. Das. 29.

Knüpfe keine Freundschaft mit einem zornigen Manne. Das. 22.

Eine sanfte Antwort erstickt den Zorn, und eine harte Antwort bringt zur Wuth. Das. 15.

Sey nicht wie ein Löwe in deinem Hause. Syr. 4.

Wer sich über seinen Bruder erzörnet, soll vor Gericht gezogen werden. Matth. 5.

Glückselig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden die Erde besitzen. Das.

Lernet von mir, der ich sanftmüthig und im Herzen demüthig bin. Matth. 11.

Gebet dem Zorne Platz. Röm. 12.

Die Sonne soll über euern Zorn nicht untergeben. Eph. 4.

Bezeiget euch sanftmüthig gegen alle Menschen. Tit. 3.

Der Mensch soll sich nicht leicht erzörnen. Jacob. 1.

Der Zorn des Mannes erfüllet die Gerechtigkeit Gottes nicht. Das.

Stellen aus den h. Vätern.

Der Zorn des Menschen ist die Verwirrung eines erschütterten Gemüths. Augustinus.

Dem Zornigen scheint sein Zorn nicht ungerecht zu seyn. Ders.

Im Augenblicke, wo wir uns über Jemanden erzörnen, hassen wir ihn nicht; ist aber dieser Zorn anhaltend, und wird er nicht erstickt, so wächst er, und verwandelt sich in Haß. Ders.

Wer sich über die Sünde seines Bruders erzörnet, wird eben über seine Person nicht aufgebracht. Wer also blos über seinen Bruder und nicht über seine Person zörneu wollte, der hat keine Ursache zu zörnen. Ders.

Die harten Worte, welche man mit einem aufgebrachten Gemüthe sagt, sind vielmehr ein Auswurf dessen, der strafet, als ein Mittel der Liebe, die züchtiget. Ders.

Die Sanftmuth erhält in uns das Bild Gottes, der Zorn aber löschet es aus. Ders.

Es ist kein Geringes den Zorn einzuhalten, und es kostet nicht weniger als sich gar nicht zu erzörnen. Ambrosius.

Wer sich leicht erzörnet, weil er eines feuerigen Temperaments ist, läßt den Zorn auch leicht fallen. Wer aber seinen Zorn zu rechtfertigen suchet, wird dadurch nur mehr aufgebracht. Ders.

Der Mann, der den Zorn nicht ganz verhüten kann, der kann ihn doch mildern. Ders.

Der Zorn, der übermäßig aufbrennt, verwundet den Geist, verrückt die Sinne, bindet die Zunge, verfinstert die Augen und erschüttert den ganzen Leib. Ders.

Durch den Zorn verlieret man die Weisheit, und man weiß nicht mehr, was man thun soll. Gregorius.

Der Zorn öffnet allen Lastern die Thüre Ders.

Ein heftiger Zorn verleitet in einem Augenblicke zu den größten Verbrechen. Chrysostomus.

Besser ist es bey einem wilden Thiere als bey einem Gähzornigen zu wohnen. Ders.

Der Zorn wird durch die Sanstmuth niedergemacht. Ders.

Ich weiß nicht, wer das Reich Gottes besitzen wird, da der Zornige davon ausgeschlossen wird. Hieronymus.

Welch ein anderer Unterschied ist zwischen dem, der zum Zorne reizt, und jenem, der gereizt wird, als daß jener sich zuerst und dieser sich zuletzt erzörnet? Tertullian.

Ausgearbeitete Stellen.

Welch eine häßliche Leidenschaft der Zorn sey.

Im allgemeinen genommen ist der Zorn ein heftiger Ausbruch einer Leidenschaft, welche in ihren Begierden einen Widerstand findet. Dieser Ausbruch erschüttert den erzörnten Menschen, sein Blut kommt in Gährung und durch die Dünste desselben

wird seine Vernunft verfinstert und in ihren Verrichtungen gehindert, so daß der Mensch jener edeln Eigenschaft, die ihn vorzüglich vom Thiere unterscheidet, beraubt wird. Es giebt keine Leidenschaft, die in ihren Ausschweifungen nicht gehindert und gestört werden kann, also alle können zum Zorne reizen, kein Wunder also, daß ein Laster, welches so viele und verschiedene Ursachen hat, als es im Menschenherzen verschiedene Bewegungen geben kann, so allgemein sey. Die Lobsprüche, wodurch man den Sieg über den Riesen Goliath erhob, weckte Sauls Neid, und bewaffnete ihn gegen David. — Mardochäus will den gottlosen Aman nicht anbethen, darum sollte die ganze jüdische Nation ein Opfer dessen beleidigten Stolzes werden. — Bey der Geburt Jesu, des neuen Königs der Juden, zittert die Herrschsucht des Herodes, und in seinem Zorne läßt er eine unzählige Menge Kinder umbringen. Man betrachte jeden Zorn in seinen Aeußerungen und in seinem Ursprunge, man wird sich überzeugen, daß er immer aus einer Leidenschaft herstammt; allen steht er gleichsam zu Befehl und bietet ihnen seine Dienste um ihre Rache und Wuth zu befriedigen.

Beschreibung des Zorns in seinen Aeußerungen.

Wer hat nicht schon tausend Gelegenheiten gehabt einen Zornigen zu betrachten und zu sehen, wie durch die Aufwallungen seines Bluts der Verstand benebelt und die Vernunft gestört wird,

und wie der ganze Körper in eine unnatürliche Bewegung geräth? Seine Stirne wird runzlicht, seine Augen sind starr, und sein ganzes Gesicht ist verzogen. Nicht mehr seine Vernunft, denn sie ist in den Ausdünstungen seines Bluts verhüllet, sondern, wie bey dem Thiere, ein blinder Instinkt setzet ihn in Bewegung; er kennt die Verhältnisse der Freundschaft und Verwandschaft nicht mehr; der Vater wird grausam gegen seinen Sohn, und der Sohn empöret sich gegen den Vater; die Mutter vergißt ihre Zärtlichkeit, und die Tochter kömmt in Wuth gegen sie. Der Freund verfolgt seinen Freund, und der Nachbar zieht eine Scheidwand zwischen ihm und seinem Nachbar. Vernunft- und leblose Geschöpfe sogar haben sich in den Augen des Zornigen gegen ihn verschuldigt, und müssen darum ihre Schuld büßen. Der Bauer verflucht die Thiere, welche den Pflug vor ihm her ziehen, und der Handwerker zertrümmert das Werkzeug, welches ihm nicht den erwünschten Dienst leistet. — O der Schande! Menschen lassen sich durch den Zorn zu Vergehungen verleiten, die man am Thiere, wenn es noch so aufgebracht wird, nie wahrnimmt.

Der Zorn in seinen Wirkungen betrachtet.

Wer von der Häßlichkeit des Zorns vollkommen überzeugt seyn will, muß bis auf die Folgen hinausblicken, welche er gewöhnlich nach sich zieht. Viele von den andern Leidenschaften bringen dem

Menschen für das Uebel, welches sie nach sich ziehen, eine Art von Ersatz, ein augenblickliches Vergnügen, welches er mit Begierde genießt. Aber der Zorn ist immer eine Quaal, so wohl für denjenigen, den er aufbringt, als für jenen, über welchen er sich ausgießt. Nicht nur durch die Vergehungen, zu welchen er verleitet, macht er ihn unglücklich, sondern auch durch die Nachwehen und Gewissensängstigungen, die er nach sich zieht. Wird er auch befriediget, so schlägt er nieder, verfinstert den Verstand, schwächet das Gedächtniß, verwirrt die Einbildungskraft, bemächtiget sich des Willens und die Vernunft machet irre. Seine Verwüstungen erstrecken sich sogar bis auf die Sinne, welche er abstumpfet, auf das Gesicht, welches er entstellt, auf den Leib, den er erschüttert. Man vergleicht den Zorn gewöhnlich einem hitzigen Fieber, und diese Vergleichung ist vollkommen richtig; er ist ihm in seinen Aeußerungen und Folgen ganz ähnlich. Diese sind um so bedenklicher, daß man sie nicht gewahr wird; man wird hingerissen, ohne zu wissen wo und wie weit. — Wer ist im Stande diese Folgen aufzuzählen, alle Verleumdungen, Unbilden und Schimpfworte; alle Händel, Zänke und Gewaltthätigkeiten; alle Feindschaften, Trennungen zwischen Bekannten und Freunden, alle Uneinigkeiten in Familien? Am erschrecklichsten bey allem diesem ist, daß ein einziger Augenblick all dies Unheil stiftet, und daß der daraus entstehende Schaden oft nicht mehr ersetzt werden kann. Im ersten Feuer,

wo der Zornige nicht überlegte, hat er den Streich versetzt; jetzt kann er ihn nicht mehr zurückziehen, und dessen Folgen aufhalten; sein Zorn war vielleicht nur ein Funke, aber die Brunst, welche er veranlaßt hat, ist erschrecklich.

Welch ein niedriges Laster der Zorn sey.

Um diejenigen, welche zum Zorne geneigt sind, zu überzeugen, welch ein niedriges Laster ihre Leidenschaft sey, sagt der h. Chrysostomus zu ihnen: "
„ Die Thiere, ob sie gleich von Natur wild sind,
„ können durch die Kunst der Menschen zahm ge-
„ macht werden, und ihr, die ihr von Natur sanft
„ gebohren seyd, wie könnet ihr euch entschuldigen,
„ wenn ihr die Grausamkeit der Thiere anneh-
„ met? Ihr wisset Mittel, die Thiere zu zwingen,
„ ihre angebohrene Grausamkeit abzulegen, und
„ ihr könnet nicht die euch angebohrene Sanftmuth
„ behalten; ihr machet den Löwen zahm, und gehet
„ mit ihm um, und ihr werdet weit wilder und
„ grausamer als die Löwen. Was werdet ihr zu
„ euerer Rechtfertigung wohl noch vorbringen
„ können, wenn man euch zeiget, daß ihr es mit
„ einem Löwen dahin zu bringen wisset, ihn gleich-
„ sam zu einem Menschen zu machen, da ihr, Men-
„ schen von Natur, wie Löwen handlet. Euch ge-
„ bet ihr, was die Natur euch nicht gegeben hat,
„ und jenen nehmet ihr, was ihnen angebohren
„ ist. Die wilden Thiere erhebet ihr zur Würde
„ des Menschen, und ihr setzet euch bis zu den

„ Thieren herab. Wäre es nicht ein ganz sonder„ bares Schauspiel, wenn man ein Thier sähe, „ welches einen Menschen in seiner Gewalt hätte, „ ihn mit Stricken gebunden herumführte, und „ wenn dieser sich ohne Widerstand führen ließe? „ Ist es aber im Grunde nicht derselbe Auftritt, „ wenn ein von Zorn sehr aufgebrachter Mensch „ sich von seiner Leidenschaft hinreißen läßt, „ und ganz in der Gewalt derselben ist? Dieses „ Schauspiel sehen wir alle Tage, und es ist so „ allgemein, daß Niemand es gewahr wird.„

Zu welchen Vergehungen der Zorn verleitet.

Der h. Basilius vergleicht den Zorn einem ausgetretenen Strome, der in seinem Laufe nichts unterscheidet, überall, wo seine aufgeschwollenen Wellen sich hinwälzen, Verwüstungen anrichtet, die Strohhütten wie die Palläste niederreißt, die Gesträuche wie die größten Bäume entwurzelt und sie mit sich führet. Stößt er an einen Damm, den er nicht durchbrechen kann, so brauset und tobet er; den Damm bedeckt er mit Schaum zum Zeichen seiner verbissenen Wuth. — Ist dieses dem erzörnten Menschen nicht vollkommen ähnlich? Wer sehr aufgebracht ist, nimmt weder auf Personen noch auf Umstände Rücksicht; er kennt weder Freunde noch Bekannte, weder Vorgesetzte noch Aeltern; er verschont kein Alter, kein Geschlecht, keine Würde; die genossenen Gutthaten vergießt er, und beschimpft seinen Gutthäter, und nichts ist

so heilig, daß er nicht ohne Bedenken seiner Leidenschaft aufopfert. Ihn kümmert es nicht, welche Folgen seine Wuth für ihn haben wird, und wenn er schon überzeugt ist und aus eigener Erfahrung weiß, wie sehr er bey wiederkehrendem kalten Blute alles bereuen wird, so läßt er sich doch im Feuer durch nichts aufhalten, und er geht so weit, als seine wilde Leidenschaft ihn hinreißt.

Wie unanständig der Zorn der Vorgesetzten gegen ihre untergebenen ist, und wie sehr sie durch denselben ihren Zweck verfehlen.

Wer Untergebene hat, glaubt sich vorzüglich berechtigt, ihnen seinen Zorn fühlen zu lassen, wenn sie ihre Pflichten nicht erfüllet oder sonst einen Fehler begangen haben. Aber eben durch den Zorn verfehlet er seinen Zweck. Die Absicht der Strafen und Verweise ist, dem Irrenden seinen Fehler erkenntlich zu machen, und ihn zu bewegen, denselben für die Zukunft nicht mehr zu begehen, und damit diese Erklärung um so wirksamer werde, begleitet man sie, wenn man es für nothwendig hält, mit körperlichen Schmerzen oder andern kränkenden Demüthigungen. Diese Absicht wird aber jedesmal verfehlet, so oft man im Zorn strafet oder Verweise machet. Der Fehlende wird dadurch erbittert und aufgebracht, und wenn er auch seinen Fehler nicht leugnen kann, und heimlich bekennt, daß er eine Strafe verdient hat, so will er doch durchaus nicht leiden, daß man ihn im Zorn behandle. Er empöret

sich also, und im Feuer seiner Leidenschaft vergißt er die Verhältnisse, in welchen er mit seinem Herrn oder Vorgesetzten steht, und zuletzt wird er zu den schändlichsten Unanständigkeiten und Vergehungen verleitet. — Es ist leicht begreiflich, daß ein Untergebener, den man im Zorn behandelt, und der dadurch gewöhnlich auch aufgebracht wird, wenig geneigt seyn muß, sich zu bessern. Wenn auch nachher sein Blut sich wieder abkühlet und der Zorn gefallen ist, so wird er doch seinen Fehler nicht vollkommen erkennen, und zwar meistens darum, weil durch den im Zorne gegebenen Verweis die, jedem Menschen angebohrne Empfindlichkeit erregt, und dadurch sein Stolz beleidigt worden ist. Wer sich nach dem Grade seiner Vergehung für schuldig erkennen will, muß schon die Demuth in ihrer Vollkommenheit besitzen. Wie selten sind aber dergleichen Menschen! Man suchet also immer, wenigstens einen Theil der Schuld von sich wegzuwälzen, damit man seinem Stolze nicht gar zu nahe trete. Daher wird der Stolz, der gedemüthiget wird, nie zurechtgewiesen, er wird nur mehr aufgebracht, und, wie eine Schlange, schlingt er sich um den Fuß dessen, der ihn tritt.

Nicht jeder Zorn ist Sünde.

Daß nicht jeder Zorn Sünde sey, giebt uns der Prophet David deutlich genug zu verstehen, indem er sagt: erzörnet euch, und sündiget nicht. Ps. 4 Dieser Zorn ist ein Eifer, der sich aber nicht

bis zum Sünder erstreckt. Nur wer über seinen Bruder zörnet, hat sich vor dem Gerichte Gottes zu fürchten. Ist also der Zorn nur Eifer gegen die Sünde, so ist er gerecht, er ist sogar heilig. Er gründet sich auf eine Liebe zur Tugend, und sein Zweck ist das Beßte des Nebenmenschen; er ist also der Nächstenliebe nicht nur nicht zuwider, sondern er befördert sie vielmehr, und wohl dem, der von solch einem Zorne entflammt wird. Doch soll er zuerst gegen seine eigenen Fehler eifern, dann erst gegen jene seines Nebenmenschen, und sich dabey sehr hüten das Laster niemals mit dem Lasterhaften zu verwechseln. " Vernichtet die Verirrungen, sagt der h. „ Augustin, aber liebet die Irrenden; strebet nach „ der Wahrheit ohne Stolz, und streitet für sie „ ohne Zorn; bethet für diejenigen, welche ihr zu„ rechtweiset und eines Bessern belehret. „ In gleichem Sinne sagt auch der Apostel, daß wenn Jemand sich auf unsere Zurechtweisungen nicht ergeben will, so soll man wohl allen Umgang mit ihm meiden, ihn aber niemals als einen Feind, sondern immer als einen Bruder betrachten. 2. Thessal. 3.

Wenn der Zorn Sünde wird.

Mit der Leidenschaft des Zorns verhält es sich wie mit jeder andern Leidenschaft; nicht die erste Empfindung, sondern die Freyheit des Willens, der sich darein verwilliget, machet die Sünde. Das erste Aufbrennen eines reizbaren Tempera-

ments, welches die Vernunft nicht immer voraussehen und verhüten kann, weil es der Vernunft zuvorkommt; die plötzliche Erschütterung, welche eine empörende Ungerechtigkeit, eine grausame Mishandlung, eine große Unbilde veranlassen, ist eine unglückliche Folge unserer verdorbenen Natur. Dergleichen Bewegungen sind, wie bey jeder andern Leidenschaft, ein Unheil für uns, wenn man bey wiederkehrender Vernunft sich ihrer nicht bemächtiget, sondern sich von denselben hinreißen läßt; dagegen aber sind sie eine Quelle von Verdienst, wenn man sie zu mäßigen und zu unterdrucken suchet. In den Folgen des ersten Feuers, das man nicht zu löschen suchet, liegt am meisten die Sünde, und sie ist um so größer als diese bedenklicher sind, und als man sich weniger bemühet hat, sie zu verhüten. Wer aber glauben wollte, daß ein Zorn, der dem Nebenmenschen keinen wahren Schaden bringt, sich darum entschuldigen läßt, irret sehr. Aeußerungen von Rachgierde und Haß, Schimpfe, Stichelworte, Spötteleien, Drohungen: wenn auch alles dies keine andere Folgen hat, machen den Zorn in den Augen Gottes zu einem Gegenstande des Abscheues, weil er in solchen Fällen ein Eingriff in die Nächstenliebe ist.

Wie man die Neigung zum Zorne nach und nach tilgen kann.

Wer sich von seinem Zorn nicht will hinreißen lassen, muß demselben zu gebieten wissen; es giebt hierin kein Mittel: entweder ist der Mensch ein

Sclav oder ein Herr seiner selbst; die Leidenschaften sind schlaue Feinde man wird von ihnen zuverläßig beherrscht, wenn man sie nicht gänzlich bezwingt. Will also der zum Zorne geneigte Mensch seine Leidenschaft eben so besiegen lernen, wie sie ihn bisher besiegte, so muß er bey kaltem Blute auf sein Betragen zurückblicken; er muß untersuchen, wie es geschah, daß er sich so plötzlich entflammte, daß er im Feuer seine Vernunft verlor, und zu Vergehungen verleitet wurde, worüber er sich schämet; er muß betrachten und erkennen, daß er durch seinen Zorn nichts ausgerichtet, sondern vielmehr die Sache verschlimmert, und seinen Zweck um so weniger erreicht hat. Führet er diese Erwägungen sich recht zu Gemüthe, präget er sie tief in seine Seele ein, und wiederholet er sie oft, besonders des Abends, wenn er, bevor er zur Ruhe geht, auf seine Kniee hingeworfen, sich über den vergangenen Tag zu Rede stellet, seine Handlungen prüfet, und seine begangenen Sünden zu erkennen suchet, und findet er, daß er sich von seiner Leidenschaft hat hinreißen lassen, so wird eine lebhafte Reue sein Herz erschüttern; er wird über seine Schwachheit weinen, und dann Gott um seinen gütigsten Beystand dringend bitten, ohne welchen er einen vollkommenen Sieg zu erfechten, nicht im Stande ist. Die Niederlage des verflossenen Tages wird sich des Morgens in seinem Gedächtnisse wieder erfrischen; durch die Wirkung dessen, der unserer Schwachheit auf eine unsichtbare Art zu Hülfe kömmt, und die Menschen-Herzen nach Willkühr lenket, wird er sich zur Sanft-

muth gestimmt fühlen. Plötzliche Aufregungen des Zorns werden ihn alsdann nicht mehr überraschen können, weil er ihnen gleichsam entgegen sieht, und ihre Angriffe mit übernatürlichen Waffen vernichtet.

Wie man dem Zorne zuvorkommen kann.

Eines der wirksamsten Bewahrnngsmittel gegen den Zorn ist ohne Zweifel, daß im Augenblicke selbst wo man die erste Bewegung in sich empfindet, man sie gleich unterdrücke, und daß so lange sie sich nicht vollkommen gelegt hat, man weder rede noch das Geringste vornehme. Der Mensch bey kaltem Blute scheint nicht mehr derselbe Mensch zu seyn, wenn er erzörnt ist, und was er im Zustande des Zorns gethan hat, wird er immer bereuen; wie richtig haben daher die Alten den Zorn einer augenblicklichen Thorheit verglichen! Doch um die Wirkungen des Zorns für immer zu verhüten und die Leidenschaft von Grunde aus zu entwurzeln, wäre dieses Mittel noch nicht hinreichend, weil die Bewegungen oft so plötzlich und mit solch einer Heftigkeit entstehen, daß die Vernunft sie im ersten Augenblicke nicht gewahr wird. Man muß also die Leidenschaft angreifen, wenn sie schlummert, man muß gegen diesen Feind zu Felde ziehen, wenn er selbst auf keinen Angriff bedacht ist. Bey kaltem Blute betrachte man also die Thorheit des Zorns; man blicke auf die Vergehungen zurück, zu welchen er verleitet; man erwäge, wie wenig man durch seinen Zorn ausrichtet, wie sehr man seinen Nebenmenschen beleidigt, und wie oft

man die Ausfälle seines Zorns bereuen muß. Man mache sich zum Gesetze, in gewissen Gelegenheiten, besonders in jenen, wo man einen Zorn vorsieht, sanftmüthig zu seyn, man befleisse sich, durch öftere Uebungen dieser Tugend sich dieselbe ganz eigen zu machen und man höre nicht auf, auf sein Temperament so zu wirken, bis es gänzlich umgebildet ist, bis es bey unvorhergesehenen Vorfällen nicht mehr leicht aufbrennt und mit Heftigkeit erschüttert wird. Auf diese Art wird man nach dem Beyspiele des h. Franciscus von Sales in sich gleichsam eine zweyte Natur bilden, und durch die liebliche Tugend der Sanftmuth die häßliche Leidenschaft des Zorns verdrängen.

Welch eine liebenswürdige Tugend die Sanftmuth sey.

Die Sanftmuth ist ein liebliches Benehmen gegen alle Menschen, auch gegen seine Feinde; mitten unter den Anfällen des Neides, der Verleumdung, des Widerspruchs und der Verfolgungen aller Art bleibt sie unerschütterlich; gleich einem Felsen, der aus dem Meere hervorragt, und von den anprellenden Wellen nicht verrückt wird, ist diese erhabene Tugend sich unaufhörlich gleich; immer lieblich, immer angenehm und lächelnd breitet sie nur Frieden, Trost und Aussöhnung um sich her; sie erhebt den Menschen, weil sie durch den Glanz, womit sie ihn umgiebt, keine seiner Schwachheiten hervorblicken läßt. Darum hat der Heiland in seiner Bergpredigt die Sanftmüthigen selig gesprochen und ihnen den Besitz einer überirdischen Erde verhießen. Matth. 5, 4.

Wie man sich im Umgange mit einem zornigen Menschen zu verhalten hat.

Wenn bey einem Gewitter ein großer Regen fällt, so entstehen allenthalben plötzliche Ströme. Wollte man ihnen sogleich Dämme entgegenstellen, so würde man den Schaden, den sie verursachen vergrößern anstatt ihn zu verhüten. In wenigen Augenblicken würden sie durch den beständigen Zufluß der Nebenbäche sich aufschwellen und mit vielem Geräusche entweder die Dämme durchreissen oder austreten und ihre Verwüstungen um so mehr ausbreiten. Weit klüger handelt man in solchen Fällen, wenn man das herangelaufene Wasser ableitet, ihm viele Wege öffnet, damit es schnell vorübereile und sich nach und nach verliere. — Widersteht man einem sehr aufgebrachten Menschen im Augenblicke, wo das Feuer am heftigsten ist, so wird er nur um so mehr aufgebracht; er wüthet und tobt, er lästert und schimpfet, und in seiner Wuth läßt er sich zu den schändlichsten Auftritten verleiten. Schweigt man aber und schleicht man aus seinen Augen weg, so fällt plötzlich sein Zorn, und er wird sich vor sich selbst schämen, daß er so heftig aufgebracht war.

Exordien

Auf jene Sonn- und Feyertage, an welchen die im zehnten Bande enthaltenen Materien abgehandelt werden können.

Unzucht.

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Ueber das Laster der Unzucht und dessen Häßlichkeit.

Ich will in mein Haus, welches ich verlassen habe, wieder zurückkehren. Luk. 11. 24.

Nach der allgemeinen Erklärung jener Stelle des so eben verlesenen Evangeliums, wo die Rede von dem unreinen Geiste ist, der von dem Menschen ausfährt, und dann mit einer größern Macht in denselben wieder zurückkehrt, ist sie ein Bild des Rückfalls in die Sünde, und ganz besonders in die Sünde der Unkeuschheit. Der eigenthümliche Charakter dieses Lasters ist, den Menschen dermassen zu bezaubern, und in seinem Herzen so tiefe Wurzeln zu fassen, daß wenn auch der Zauber vor seinen Augen verschwindet, und er sich von seinen

Fesseln loszumachen suchet, er bald wieder in den vorigen Zustand zurückfällt, und mit einer Art von Wuth sich selbst die Fesseln wieder anlegt, die er von sich geworfen hatte. Ich will in mein Haus wieder zurückkehren, spricht der unreine Geist. Er hält also ein Herz schon für sein, wenn er einmal von demselben Besitz genommen hat, und sollte er es auch wieder verlassen, so ist es nur für einen Augenblick; so heftig auch der Widerstand wäre, den man seiner Rückkehre entgegenstellen wollte, so weiß er sich eines Herzens, das einmal sein ist, wieder zu bemächtigen; er vermehret die Verführungsmittel, deren er sich zum erstenmal bediente, verdoppelt die Macht beym Angriffe, und so zieht er ein, wohnet im Hause und dann steht es mit dem Menschen schlimmer als vorhin.

Wer wird die Macht, womit das Laster der Unzucht den Menschen beherrscht, in Zweifel ziehen, wenn er betrachtet, auf welche Art es ihn gewinnt, und durch welche Mittel es im Besitze seines Herzens zu verbleiben suchet? Der Mensch dienet ihm selbst zu seinem Zwecke; vom Augenblicke an, wo der Keim der Wollust sich in ihm entwickelt, weckt es solch einen heftigen Trieb auf daß der Mensch, der mit ihm zu Felde ziehen soll, nichts mehr wünscht, als von ihm überwunden zu werden: so sehr liebt er ihre Bezauberungen. Und so bedienet sich auch die Wollust seiner Sinne gleichsam als der Werkzeuge um von Außen das Gift in die Seele zu bringen. Ist diese einmal davon angesteckt,

und hat der Mensch von dem Becher der Wollust gekostet, so ist es ihm äußerst schwer, beynahe unmöglich die Wirkung dieser ersten Eindrücke wieder zu vertilgen. „ Denn wenn schon die Wollust, die „ befriedigt worden ist, sagt der h. Hieronymus „ die Reue nach sich läßt, so wird sie doch niemals „ gesättiget; erstickt man ihr Feuer, so brennt es „ gleich wieder auf, durch die öftere Uebung „ nimmt sie an Kräften zu so wie der Körper abnimmt, „ und weil sie ein blinder Trieb ist, so läßt sie sich „ durch die Vernunft nicht leiten. “

Wie sehr soll es demnach dem Menschen daran gelegen seyn, sich gegen dieses Laster zu hüten und mit der größten Sorgfalt den Schatz seiner Keuschheit zu bewahren u. s. w. Siehe den ersten Entwurf, Seite 3, den zweyten, Seite 6, den dritten, Seite 8.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die Blendungen des Lasters der Unzucht und die Mittel gegen dasselbe.

Und noch ein anderer sprach: ich habe geheirathet, und darum kann ich nicht kommen. Luk. 14, 10.

Das Gastmahl, wovon im heutigen Evangelium die Rede ist, und welches die Kirche uns als ein Bild des h. Abendmahls darstellt, ist im eigent-

lichen Verstande eine Vorbedeutung des ewigen Himmelreichs, der unendlichen Glückseligkeit, zu welcher wir alle durch die Religion Jesu berufen sind. Alle Umstände des Gleichnisses sind eine Anspielung auf das, was zu den Zeiten des Erlösers theils schon geschehen war, theils noch geschehen sollte. Der Knecht, den der Hausvater zuerst ausschickte, war Johannes der Täufer, der in der Gegend des Jordanflusses die Ankunft des Heilands ankündigte. Die Juden und vorzüglich die Pharisäer und Schriftgelehrten werden durch diejenigen vorgestellt, welche zuerst zur neuen Lehre eingeladen wurden. Der Knecht, welcher zum zweyten mal ausgeschickt wurde, bedeutet die Apostel, welche nachher das Evangelium in der ganzen Welt predigten, und die Armen Schwachen, Blinden, Lahmen sind ein Bild der Heiden und übrigen Völker, welche an der Stelle der Pharisäer zum Gastmahl aufgenommen worden sind.

Auch die Entschuldigungen, welche die Erstern vorgaben, um bey dem Gastmahle nicht zu erscheinen, haben eine jede ihre eigene Bedeutung, und sind eine Vorstellung der vorzüglichsten Ursachen, warum so wenige zur ewigen Glückseligkeit gelangen. Alle Menschen empfinden zwar in sich den unwiderstehlichen Trieb nach Glückseligkeit, aber nur die wenigsten suchen sie da, wo sie gefunden werden kann. Ich habe einen Acker gekauft, sagte der erste: Dieser setzte seine Glückseligkeit in den Besitz der Güter dieser Erde. — Ich habe fünf Joche Ochsen gekauft, sagte der andere: Dieser glaubte sie also

in dem Erwerbe der Reichthümer zu finden. Ich habe geheirathet, sagte der dritte: Dieser setzte seine Glückseligkeit in den Genuß sinnlicher Vergnügungen. Denn was anders, sagt der h. Gregorius, wird durch das Weib bedeutet als die fleischliche Wollust?

Die Zahl der Menschen, welche ihre Glückseligkeit in dem Genusse des fleischlichen Vergnügens suchen, ist sehr groß, sie wollen an dem großen Gastmahle keinen Antheil haben, und so thun sie um der vermeinten Glückseligkeit Willen auf die ewige Verzicht, zu welcher sie eigentlich berufen sind. O die Thörichten, welche einem eiteln Schatten nachlaufen, der sie in den ewigen Untergang führet. u. s. w. Siehe den vierten Entwurf, Seite 11, den fünften Seite 13.

Welt.

Auf den vierten Adventssonntag.

Ueber den Geist der Welt und ihre Gefahren.

Eine Stimme ruft in der Wüste: bereitet den Weg des Herrn, und machet ihm die Fußsteige eben. Luk. 3, 4.

Bey den Irthümern und Vorurtheilen, womit die Juden in Absicht auf den Erlöser, den sie erwarteten, behaftet waren, mußte es ihnen äußerst

sonderbar vorkommen, als Johannes seine Stimme erhob, die Gegenden um den Jordan durchreisete, und zu Jedermann sagte, er solle den Weg des Herrn bereiten und ihm die Fußsteige eben machen, und als sie von ihm selbst die Erklärung vernahmen, daß diese Worte des Propheten Isaias bedeuteten: ein jeder solle würdige Früchte der Buße bringen.

Die Menschen waren damals, wie sie es heute noch sind, ganz irdisch gesinnt; sie hiengen sehr an diesem Leben; Pracht und Reichthum war der einzige Wunsch ihres Herzens; und hier auf dieser Welt, in dem Genusse der irdischen Vergnügungen, in dem Besitze der zeitlichen Güter suchten sie ihre Glückseligkeit. Der Geist, womit sie beseelt waren, und ihre Gesinnungen stimmten nicht mit dem Reiche überein, zu welchem sie berufen waren, und welches sie erwarteten. Sie waren weit entfernt zu demselben bereitet zu seyn. Johannes rief ihnen deshalb zu, die Wege des Herrn zu bereiten, die Tiefen auszufüllen, die Berge und Hügel abzutragen, alles Krumme und Höckerichte gerade und eben zu machen. Dadurch wollte er ihnen sagen, daß sie ihren Sinn ganz ändern, ihre niedrigen Gesinnungen ablegen, ihre überspannten Begriffe vom Messias herabstimmen und ihrem Hange nach Pracht, Herrschsucht und den Vergnügungen der Welt entsagen sollten, um würdige Früchte der Buße zu bringen.

Daß die damaligen Menschen so irdisch dachten und so sehr an der Welt hiengen, darüber darf man

sich nicht sehr verwundern. Jene Religion, welche den Menschen die Selbstverleugnung ganz besonders zur Pflicht machet, war ihnen noch nicht bekannt, sie wußten noch nicht so deutlich wie wir, daß der Weg des Kreuzes die königliche Straße ist, welche zum Himmel führet, weil die Weissagungen ihrer Propheten noch nicht in Erfüllung gegangen waren. Aber sind wir Menschen, die wir diese erhabenen Lehren von unserer Jugend an gelernt haben, weniger irdisch gesinnt? Streben wir mit wenigerm Eifer nach den Vergnügungen dieser Welt, und sind wir nicht mit noch weit schädlichern Irrthümern und Vorurtheilen behaftet? Wir bekennen uns zur Religion, welche die Welt hasset, und doch lieben wir die Welt, wir sind Anhänger Jesu, und wir gesellen uns zu den Feinden des Kreuzes; wir hoffen eine Glückseligkeit in jener Welt, und wir suchen sie schon in dieser.

Um uns über diesen Widerspruch die Augen zu öffnen, ruft uns die Kirche in dieser heiligen Zeit in gleichem Sinne, wie Johannes zu, u. s. w. Siehe den ersten Entwurf, Seite 34, den zweyten, Seite 37, den vierten, Seite 42, den fünften, Seite 44.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Ueber die Eitelkeit der Welt und das Verhalten des Christen gegen die Weltkinder.

Ich versichere euch, ihr werdet wehklagen und weinen, die Welt aber wird sich erfreuen. Joh. 16, 20.

Als der Augenblick herannahete, wo die Weissagungen der Propheten in Absicht auf die Leiden Jesu erfüllt werden sollten, ängstigte sich sein zärtliches Vaterherz immer mehr wegen der Bestürzung der Apostel, die er wohl voraussah; er suchte sie also aufs Beßte zu trösten und auf einen großen Vorfall vorzubereiten. In einer kurzen Zeit, sagte er zu ihnen, werdet ihr mich zwar nicht mehr sehen, denn noch an demselben Abende sollte er verrathen und in die Hände seiner Feinde überliefert werden. aber bald darauf nemlich drey Tage nachher sollten sie ihn wieder sehen. Mögen also die Feinde Jesu, während er im Grabe lag, sich freuen, daß ihre Wuth sich an ihm gesättiget hatte, und die Apostel indessen wehklagen und weinen, so sollte diese Traurigkeit nur von kurzer Dauer seyn und gleich darauf in solch eine Freude verwandelt werden, daß Niemand sie ihnen wird rauben können.

So lange der fromme Christ, der wahre Anhänger Jesu hier auf dieser Welt wandelt, stößt er bey jedem Tritte auf Trübsalen und Müheseligkeiten.

Die Welt freuet sich, und schwelget im Genusse sinnlicher Vergnügungen, und er ist traurig; aber diese Traurigkeit dauert nur so lange als sein irdischer Wandel; hier wird er verachtet, verspottet, verleumdet; die Kinder der Welt heissen seine Tugend eine Thorheit, und halten sein Betragen für ehrlos; er aber wird durch die Hoffnung eines Lohnes aufgemuntert, wodurch alle seine Leiden ihm hundertfach werden vergolten werden; er sieht wie eitel die Vergnügungen der Welt sind, wie wenig sie das Menschenherz befriedigen und wie schnell sie wieder vorübergehen. Aber die Glückseligkeit, welche er hofft, wird in Ewigkeit nicht vergehen, und wenn er einmal im Besitze derselben seyn wird, so wird Niemand sie ihm rauben können.

Sollten diese und dergleichen Betrachtungen uns nicht bewegen, die Eitelkeit alles dessen einzusehen, was in der Welt ist, und was die Welt ihren Dienern giebt? Sollte es uns noch Mühe kosten, der Welt und ihrer Pracht zu entsagen, ihre Freuden und Vergnügungen zu verachten, ihre verderblichen Lehren und Grundsätze zu verabscheuen, und in der Erwartung eines bessern Lebens unsere irdische Laufbahn getrost zu vollenden? Den Saamen der Unsterblichkeit streuen wir zwar mit weinenden Augen aus, aber mit Freude werden wir dessen Früchte einärndten.

Laßt uns heute u. s. w. Siehe den dritten Entwurf, Seite 39, den sechsten, Seite 47, den siebenten. Seite 49.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die öffentlichen Lustbarkeiten der Welt.

Als er die Pfeifer und die lärmenden Menschen sah, sprach er zu ihnen: weichet zurück. Matth. 9. 23.

Die Lehren der Religion und die damit verknüpften Pflichten sind mit den Neigungen, die wir mit uns auf die Welt bringen, in einem vollkommenen Widerspruche. Wir alle empfinden in uns einen Hang nach Vergnügen, Frohsinn und Lustbarkeiten, und Jesus sagt zu uns: glückselig sind diejenigen, welche trauern, denn sie werden getröstet werden. Wir Menschen haben so viele Ursachen immerfort zu trauern: unsere Schwachheit, unser Hang zum Bösen, die vielen Sünden, welche wir täglich begehen, und nichts destoweniger wollen wir des Lebens genießen, wir wollen die wenigen Tage, während welchen wir hier auf dieser Welt zu verbleiben haben, in Freuden und Vergnügungen zubringen. Gleichen wir in dieser Hinsicht nicht jenen Pfeifern und lärmenden Menschen, wovon im heutigen Evangelium die Rede ist, und sollten wir nicht billig nach dem Beyspiele Jesu mit Verachtung alle diejenigen von uns zurückweisen, die uns, da wir trauern sollen, zu lärmenden Vergnügungen einladen und mit den Gottlosen

beym Salomon zu uns sprechen: " Kommet herzu,
„ und laßt der Güter genießen, welche sind, laßt
„ uns eilend wie in der Jugend der Geschöpfe ge-
„ brauchen; .... wir wollen uns mit Rosen krö-
„ nen, bevor sie verwelken; ... allenthalben wollen
„ wir Spuren unserer Freude zurücklassen, denn
„ dies ist unser Antheil, dies ist unser Loos.
„ Weish. 2. 6, 8, 9.„

Es giebt zwar eine Art von Freude und Vergnügungen, welche sich mit der Traurigkeit, in so fern sie eine Christenpflicht ist, wohl vereinbaren läßt; ich meine nemlich jene, welche an sich ehrbar sind, und sowohl unserm ermüdeten Geiste als dem durch die Arbeit entkräfteten Körper zur Erholung dienen. Nur jene Freuden und Vergnügungen verabscheut das Evangelium, welchen die Kinder der Welt so eifrig nachstreben, und welche für das Heil unserer Seele mit unzähligen Gefahren verknüpft sind. Sie zerstreuen den Geist, erwecken in der Einbildungskraft Bilder und Vorstellungen, welche zum Bösen führen und gewöhnen das Herz an weichliche Empfindungen, die das ächte Gefühl der Tugend ersticken. Für wie manchen ist das Besuchen der öffentlichen Lustbarkeiten das Grab seiner Unschuld gewesen! Wäre auch seine erste Erziehung noch so sorgfältig gewesen; hätten sich seine Aeltern und Erzieher noch so sehr bemühet, in sein zartes Herz den Saamen der Tugend zu legen, so werden diese Erstlinge ihres Fleißes bald vernichtet, wenn sie von dem Gift angesteckt

werden, welches man im Kreise der lärmenden Vergnügungen der Welt einathmet. — Laßt uns über diesen äußerst wichtigen Gegenstand ernsthafte Betrachtungen machen, u. s. w. Siehe den achten Entwurf, Seite 51.

Werke.

Auf den Sonntag nach Weihnachten.

Ueber den Nutzen und die Nothwendigkeit der guten Werke.

Sie diente Gott Tag und Nacht mit Fasten und bethen. Luk. 2, 37.

Der Tempel zu Jerusalem war ein Ort, den viele Menschen besuchten; die Pharisäer kamen oft in denselben, um ihre geheuchelte Frömmigkeit an den Tag zu legen; die Lehrer des Gesetzes hielten in demselben öffentliche Unterrichte und entschieden alle Streitfragen; die Priester giengen oft in denselben wegen ihrer Amtsverrichtungen, und der Hohepriester kam täglich das Opfer zu vollbringen. — Keinem von allen diesen wollte Jesus sich offenbaren, als er zum ersten mal in dem Tempel erschien, sondern er wählte zu dieser Ehre einen Greis und eine betagte Wittwe, welche zu Jerusalem in keinem besondern Ansehen standen. Diese Auswahl der göttlichen Vorsehung giebt jedem nachdenkenden

Christen Anlaß zu einer sehr nützlichen Betrachtung.

Nicht wie wir beurtheilt Jesus die Menschen nach ihrem Aeußerlichen, er nimmt weder auf Rang noch auf Würde, weder auf die Person noch auf das Ansehen, in welchem sie steht, Rücksicht, sondern er sieht in das Herz. Die wahre Tugend allein hat einen Werth vor ihm; die Werke, welche man im Dunkeln und ohne Geräusch verrichtet, gelten mehr vor seinem Throne als jene glänzenden Thaten, wobey man nur Ruhm und Ehre suchet. Der Arme, den Niemand achtet, der seine Tage in stiller Andacht zubringt, und sich durch einen werkthätigen Wandel zu heiligen suchet, steht bey Gott in einem weit höhern Ansehen als jene Männer, vor denen sich Jedermann beuget; auf der Wage seiner Gerechtigkeit wägt er blos die Werke des Menschen ab, und diese allein bestimmen seinen ganzen Werth.

Aus der Ehre, welche Jesus der Wittwe Anna erwies, weil sie sich nicht vom Tempel entfernte, und Gott Tag und Nacht mit Bethen und Fasten diente, läßt sich leicht auf den Nutzen der guten Werke schließen. Ist auch unser Wandel thätig und reich an guten Werken, so haben auch wir Hoffnung einst von der Zahl derjenigen zu seyn, die er an Kindesstatt annimmt, und denen er zum Lohne ihres Tugendeifers die ewige Glückseligkeit geben wird. Er hat es einmal beschlossen, daß das Himmelreich seit den Tagen Johannis nur mit Gewalt erobert werden kann; seinem Vorläu-

ser gab er den Auftrag allen Völkern anzukündigen, daß sie würdige Früchte der Buße bringen sollen, und nachher versicherte er selbst alle Menschen, daß wer einmal die Hand an den Pflug gelegt hat, und noch zurücksieht, daß wer in der Ausübung der guten Werke, welche er uns zur Pflicht gemacht hat, den Muth sinken läßt, und in den Zustand der Unthätigkeit verfällt, des Himmelreiches nicht würdig ist. Thun wir also nicht Buße, so werden wir alle ohne Ausnahme zu Grunde gehen. Laßt uns demnach u. s. w. Siehe den ersten Entwurf, Seite 76, den zweyten, Seite 78, den fünften, Seite 85.

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die erforderlichen Eigenschaften der guten Werke.

Jesus verboth ihnen Jemanden etwas davon zu sagen. Mark. 7, 36.

Wem kommt es nicht sonderbar vor, daß Jesus, nachdem er das Wunder an dem Taubstummen verrichtet hatte, den Umstehenden verboth, Jemanden etwas davon zu sagen? Es ist ja allgemein bekannt, daß er bey seinen Wundern nicht so viel die Heilung der Kranken, denen er dadurch eine Gutthat erwies, zum Zwecke hatte, als die Göttlichkeit seiner Sendung zu beweisen, und die hart-

näckigen Juden zur Annahme seiner Lehre zu bewegen. Dann konnte es seiner Allwissenheit auch nicht verborgen seyn, daß das Volk sich nach seinem Verbothe nicht richten, sondern daß es vor Freude und Bewunderung über das große Wunder ganz entzückt es nur um so mehr bekannt machen würde.

Bey diesem Verbothe hatte Jesus eine andere Absicht; er wollte uns lehren, daß wir unsere guten Werke nicht um der Ehre willen verrichten sollen, welche sie uns oft vor den Menschen bringen, sondern daß wir sie vielmehr ihnen zu verbergen suchen sollen, damit sie dadurch vor Gott einen größern Werth haben und uns zur Seligkeit verdienstlicher werden. Unter allen Tugenden ist dies der Demuth besonders eigen, daß sie den Werth aller übrigen erhöht; sie verbreitet über sie ihren eigenen Glanz, oder eigentlicher durch den Schleier, den sie über unsere guten Werke wirft, mildert sie ihren Glanz, und machet ihn dadurch angenehmer.

Gott hat den Menschen zur Verherrlichung seines Namens erschaffen; er gab ihm die Vernunft und eine unsterbliche Seele, damit er seinen Beruf erkenne, in allen seinen Werken niemals sich selbst sondern die Ehre Gottes, von dem er alles empfangen hat, suche, und sich bemühe durch ihn selig zu werden. Wer also wie die Pharisäer Gutes thut, um von den Menschen gesehen und gelobt zu werden, der handelt gegen seinen Beruf, und darum hat er auch von Gott keinen Lohn dafür zu hof-

fen. Dies sagt uns Jesus selbst, und kann etwas billiger seyn? Kein Mensch ist dem andern eigentlich etwas schuldig, weil er im Grunde nur von Gott abhängt, und doch wenn Jemand durch gute Werke bey andern Lob und Ehre erbettelt, und wenn er diese niedrige Absicht nicht zu verbergen weiß, so machet er sich verächtlich; statt der Ehre, die er suchet, wird er mit Schande bezahlt. Um wie viel mehr verlieren wir bey Gott all Verdienst, wenn wir nicht seine Ehre sondern uns selbst suchen, und wenn wir uns nicht bemühen, allen unsern guten Werken jene Eigenschaften zu geben, welche sie vor Gott angenehm machen. Durch unsere Werke sollen wir den Himmel erkaufen; es ist also von der größten Wichtigkeit einen ernsthaften Rückblick auf dieselben zu werfen und sie genau zu prüfen. u. s. w. Siehe den dritten Entwurf, Seite 81, den vierten, Seite 83.

Wort Gottes.

Auf den Sonntag Sexagesimä.

Ueber das Wort Gottes überhaupt und die Art es anzuhören.

Der Saamen ist das Wort Gottes. Luk. 8, 11.

Wenn man das Mosaische Gesetz neben die Religion Christi stellet, und die Lehren beyder miteinander vergleicht, so erkennt man zwar überall den Finger Gottes, der sie geschrieben hat. Hält man aber die zwey Urkunden etwas näher zusammen, so wird man zwischen dem alten und dem neuen Gesetze bald einen Unterschied entdecken. Die Lehren des alten Bundes sind mehr äußerlich; sie beziehen sich auf viele Gebräuche, und haben die Leitung eines ganz sinnlichen Volkes zum Gegenstande. Jene des neuen Bundes sind mehr erhaben und übersinnlich; sie erfordern von unserm Herzen eine innigere Theilnahme, und von unserm Verstande eine demüthigere Unterwerfung. Diese Zusammenstimmung des Verstandes, welcher die Lehren erkennt, mit dem Herzen, welches sie verehret und liebt, ist, was wir Glauben heißen. — Der Glaube ist also jenes übernatürliche Licht, welches seit der Erlösung in die Seele des Christen herabstralet; er ist die Haupteigenschaft, wo-

ran man erkennet, daß er ein Anhänger Jesu, ein Bekenner jener Religion ist, welche den Menschen über seine gebrechliche Natur erhebt, und seiner Seele ihre erhabene Bestimmung in die Zukunft stets vor die Augen hält.

Aber der Glaube, ohne welchen, wie der Weltapostel sagt, es unmöglich ist, Gott zu gefallen, wo kömmt er her? Wie kann ihn der Mensch erlangen? Wie dringt er in den Verstand, um ihm die Kenntniß der Lehren beyzubringen, und ins Herz, um es zur Ausübung derselben zu bewegen? — Der Glaube kömmt aus dem Hören, das Hören aber durch das Wort Christi, sagt Paulus. Röm. 10, 17.

Diese Wahrheit lehret uns Jesus in einem Gleichnisse. — Der Saamen, den der Ackersmann ausstreuet, sagt er, fällt theils auf den Weg, theils auf Steine, theils zwischen Dorne, und theils in gute Erde. Dieser letzte allein bringt gute Früchte; der andere aber wird mit Füssen getreten, oder er dörret aus, oder er erstickt. — Der Saamen ist das Wort Gottes; wie ein Saamen wird es unter die Zuhörer ausgestreuet, aber nicht von allen wird es gleichermaßen aufgenommen. Einige hören zwar zu, aber nicht lange dauert die Wirkung des göttlichen Wortes, die alten Gewohnheiten kommen bald wieder zurück, und in wenigen Augenblicken sind sie, wie sie vorhin waren. Andere hören das Wort Gottes fleißig an; sie nehmen es sogar mit Vergnügen in ihre Herzen auf; Aber ihr Glaube ist schwach, und ihre Vorsätze sind schwankend;

die Leidenschaften erhalten gleich wieder die Oberhand, und bey der ersten Versuchung liegen sie danieder. Andere, dieß sind wohl die mehrsten, hören zu; dann kehren sie zu ihren Geschäften zurück; sie verwickeln sich wieder hinein, wie vorhin; ihr Herz klebt noch so fest an ihren Reichthümern wie vorhin; sie suchen mit Eifer Wollust und Vergnügen wie vorhin, und schon ist das göttliche Wort in ihren Herzen erstickt. Nur wenige nehmen es in ihre Herzen auf, behalten es, so daß es Früchte trage. — Laßt uns das schöne Gleichniß, welches der Innhalt des heutigen Evangeliums ist, ausführlicher erklären u. s. w. Siehe den ersten Entwurf, Seite 105, den zweyten Seite 107, den dritten, Seite 109.

Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die Folgen, welche aus dem Anhören oder nicht Anhören des göttlichen Wortes entstehen.

Zur Antwort trug ihnen Jesus wieder ein Gleichniß vor und sprach: das Himmelreich ist einem Hochzeitmale gleich, welches ein König seinem Sohne bereiten ließ. Matth. 22. 1, 2.

Wenn Jesus zum Volke so oft in Gleichnissen redete, so that er es nicht blos einem Gebrauche zufolge, der in den morgenländischen Gegenden und zu den damaligen Zeiten in einem allgemeinen Schwange war, sondern dabey hatte er noch so manche Nebenabsichten, die zu seinem Zwecke vollkommen paßten. Er war gekommen, die Menschen zu lehren, und ihnen die Wege des Himmelreiches zu zeigen. Aber nur unter einer Art von Bedingung sollte seine Lehre ihren Zweck erreichen, und diese Bedingung war, daß die Menschen ihrer Seits etwas beytrügen, und sich bereitwillig stellten; daß sie einen wahren Eifer zeigten, den Sinn der Lehren genau zu erkennen, um sie desto besser in Erfüllung bringen zu können. — Wird eine Lehre in deutlichen Worten vorgetragen, so daß Jedermann sie fassen kann, so macht sie auf den Verstand meistens eine nur oberflächliche Wirkung, die überhaupt eben so schnell wieder erlischt als sie veranlaßt worden ist.

Dies hat besonders bey einem zum Leichtsinne äusserst geneigten Volke Statt, wie die Juden damals waren.— Wird aber die Lehre in ein Geheimniß eingehüllet, so daß sie sich beym ersten Anblicke nicht gleich zeigt, so wird eine Art von Neugierde dadurch rege; man fühlet einen heimlichen Trieb, das Gleichniß zu enträthseln, um den Sinn desselben deutlich und gleichsam in seiner Blöße zu sehen. Doch nicht alle fühlen diesen Trieb. Zu diesen gehören vorzüglich jene, welche sich um Belehrung und Unterricht nicht bekümmern, weil sie keinen Willen haben, dieselben für sich zu benutzen; es ist ihnen gleichviel, was eine Lehre im Grunde bedeutet weil sie schon zum voraus wissen, daß sie derselben nicht gemäß handeln werden, sie mag beschaffen seyn, wie sie will.

Bevor Jesus den Juden und ihren Schriftgelehrten das Gleichniß von dem Könige, der seinem Sohne ein Hochzeitmal bereiten ließ, und welches der Inhalt des heutigen Evangeliums ist, vortrug, hatte er ihnen schon in zwey andern Gleichnissen deutlich zu verstehen gegeben, daß das Reich Gottes von ihnen wird genommen und einem andern Volke gegeben werden, welches bessere Früchte als sie bringen wird. Alle diese Gleichnisse enthielten dieselbe Lehre, daß sie sich nemlich des neuen Reiches darum unwürdig machten, weil sie seinen Worten kein Gehör gaben, und diejenigen, welche nach ihm seine Lehr verkündigen werden, die Apostel und ihre Nachfolger eben so wie ihn nicht anhören,

sondern auf die schändlichste Art mishandeln werden. Diese werden durch die Diener vorgestellt, welche der König zum zweyten mal ausschickte um die Gäste zum Hochzeitmale einzuladen. Aber diese Gleichnisse wollten die hartnäckigen Juden nicht verstehen, und an ihnen wurde die Weissagung des Propheten Isaias erfüllt: damit sie sehen und nicht sehen, hören und nicht verstehen.

Auch unter uns Christen giebt es sehr viele, welche eben so wie die Juden gegen das Wort Gottes gleichgültig sind, und sich weder um den Nutzen den sie daraus ziehen könnten, noch um die Folgen bekümmern, welche ihr Leichtsinn nothwendiger Weise nach sich ziehen muß. O daß doch diese Christen sich an dem Beyspiele der Juden spiegelten, und sich das Strafgericht Gottes, daß nemlich Viele berufen und nur wenige auserwählt sind, sich recht zu Gemüth nähmen! Laßt uns u. s. w. Siehe den vierten Entwurf, Seite 112, den fünften, Seite 115.

Zorn.

Auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Ueber die Häßlichkeit des Zorns und dessen Folgen.

Und es erhob sich ein so heftiger Sturm, daß das Schiff mit Wellen bedeckt wurde. Matth. 8, 24.

Für das Auge des Menschen ist es ein sehr angenehmer Anblick ein stilles Meer zu sehen, auf welchem die Schiffe ruhig fortsegeln, und in keiner größern Gefahr zu seyn scheinen, als wenn sie auf dem festen Lande wären. Dagegen aber giebt es vielleicht auch keinen fürchterlichern Anblick als ein stürmisches Meer, wo die Wellen durch die Heftigkeit des Windes getrieben sich mit einem wilden Brausen aufthürmen, an die hervorragenden Felsen zerschmettern, und die wankenden Schiffe bald zwischen sich vergraben bald auf ihren Gipfel erheben, bis sie dieselben endlich zertrümmern, und mit einem wüthenden Toben verschlingen.

Daß Jesus bey einem Seesturme, wo das Schifflein von den Wellen beynahe bedeckt wurde, ruhig schlief, konnten die Jünger, welche mit ihm im Schiffe waren, nicht begreifen. Ganz erschrocken über die Gefahr, in welcher sie sich befanden, weckten sie ihn auf, und bathen um Hilfe. Jesus stand

auf, und gelassen wie gewöhnlich befahl er den Winden und dem Meere.

Heben wir nun aus dem heutigen Evangelium die zwey Umstände: das stürmische Meer und die Gelassenheit Jesu zum Gegenstande unserer Betrachtung heraus, so werden wir aus der Anwendung derselben eine nützliche Lehre ziehen. Was gleicht mehr einem stürmischen Meere als das Toben eines erzörnten Menschen, der Fluch- und Lästerworte gegen Jedermann ausgeifert, und von dem Lichte der Vernunft ganz beraubt seine Wuth oft an den unschuldigsten Gegenständen ausübet? Dagegen aber ist auch einem stillen Meere nichts ähnlicher als der gelassene Mensch, der niemals aus seiner gewöhnlichen Verfassung gebracht wird, der sein Temperament, sich selbst, immer in seiner Gewalt besitzt, und so wie Jesus den Winden und dem Meere befahl, auch den Bewegungen, welche innerlich in ihm entstehen, befiehlt. Wer zum Zorne geneigt ist, und sich von dieser häßlichen Leidenschaft zu den schändlichen Vergehungen, die ihre gewöhnlichen Folgen sind, verleiten läßt, sollte wohl das heutige Evangelium oft unter dem Gesichtpunkte betrachten, unter welchem wir es dargestellt haben, und sich an dem Beyspiele des Erlösers spiegeln, der ganz gelassen den Bewegungen des Meers befahl. Laßt uns dies näher betrachten. u. s. w. Siehe den ersten Entwurf, Seite 138, den dritten, Seite 142, den vierten, Seite 145.

Auf den Palmsonntag.

Ueber die edle Tugend der Sanftmuth und die Mittel gegen den Zorn.

Saget zu der Tochter Sions: siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig. Matth. 21, 5.

Wenn Jesus mehrere Jahre sich hienieden aufhielt, bevor er das große Werk der Erlösung vollbrachte; wenn er verschiedene Dörfer und Städte durchwanderte, und alle Gelegenheiten benutzte, mit dem Volke zu sprechen, es zu belehren, und mit ihm in Umgang zu treten, so hatte er vorzüglich zur Absicht, uns sein ganzes Betragen wie einen Spiegel darzustellen, in welchem wir ersehen könnten, wie auch wir uns verhalten sollen. — Durch seine vielfältigen Wunder erweckte er Neugierde, durch seine neue Lehre Aufmerksamkeit, und durch seine Liebe und Sanftmuth gewann er die Herzen. Wo er hin kam, bezeigte er sich liebreich; Jedermann hörte er mit Herablassung an, und Niemanden stieß er mit Härte von sich. Und wenn er auch gegen die ersten Bitten der frommen Kananiterin sich etwas unwillig zu benehmen schien, so geschah es blos, um ihr Vertrauen und ihren Glauben zu prüfen. Sogar wenn er sah, daß die Juden zu ihm strömten, nicht um seiner Lehre willen, sondern weil er sie, wie er ihnen selbst vorwirft, durch

ein Wunder ersättiget hatte, so erlosch deßwegen in seinem Herzen die Sanftmuth nicht; sie murrten und schimpften über seine Lehre, seine Jünger sogar fanden sie hart, und entfernten sich mit den Juden; der Heiland aber entsetzet sich nicht; ganz gelassen fragt er die zwölf, welche zurück blieben: wollet ihr nicht auch fortgehen? Joh. 6. — Nur gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten ereiferte er sich jezuweilen, und machte ihnen bittere Vorwürfe, weil sie seine Lehre verdächtig zu machen, und das Volk zu verführen suchten. Es war nothwendig, diese Heuchler zu entschleiern, und die Bosheit, welche er in ihren Herzen las, dem Volke augenscheinlich darzustellen. Dabey aber entzog er ihnen seine Liebe nicht; er wußte auf eine wunderbare Art, Strenge und Sanftmuth mit einander zu vereinbaren, und war zu jeder Zeit bereit, die Bosheit der Menschen mit Liebe zu erwiedern.

Mit solchen sanftmüthigen Gesinnungen ritt Jesus in die Stadt Jerusalem wenige Tage vor seinem Tode. Die Freudenbezeugungen und Jubelgesänge des Volkes konnten ihn nicht blenden, denn er sah das traurige Ende wohl voraus, welches sie bald nehmen würden, und bevor er sich zur Stadt nahete, hatte er zu seinen Jüngern schon gesagt, daß alles, was die Propheten von dem Menschensohn geweissaget haben, bald würde erfüllet werden. Jesus aber blieb immer sanftmüthig, und seine Sanftmuth verließ ihn sogar nicht, als er schon am Kreuze hieng. — Welch ein Abstand

zwischen unserm Betragen und jenem unseres Erlösers! Von einem übermüthigen Volke wird er beschimpft, verspottet, misshandelt; von den hohen Priestern falsch angeklagt, von den Seinigen verlassen, von ungerechten Richtern zu einem grausamen Tode verurtheilt, und er bleibt sanftmüthig: und wir brechen in einen heftigen Zorn aus, wir schimpfen und fluchen, wenn wir im geringsten beleidigt, verunglimpfet, verfolgt werden, und gar oft auch, ohne wohl zu wissen warum? —

Laßt uns u. s. w. Siehe den zweyten Entwurf, Seite 140, den fünften, Seite 147.

Inhalt.

Erster Band.

Abendmahl.

Entwürfe.

Ueber die erforderliche Vorbereitung zu einem würdigen Genusse. 2
Ueber dieselbe Materie. 4
Ueber die Wirkungen des h. Abendmahls. 7
Ueber dieselbe Materie. 8
Ueber dieselbe Materie. 10
Ueber die Nothwendigkeit des öftern Genusses. 12
Ueber dieselbe Materie. 14
Ueber die seltne Kommunion. 16
Ueber die Einwendungen gegen die öftere Komm. 18
Ueber die unwürdige Kommunion. 20
Ueber dieselbe Materie. 23
Ueber die erste Kommunion der Kinder. 24
Stellen aus der h. Schrift. 26
Stellen aus den h. Vätern. 27
Ausgearbeitete Stellen. 31
Absicht Jesu bey der Einsetznng des h. Abendmahls. 31. Erforderliche Vorbereitung. 31. Andere Beweggründe zur Vorbereitung. 33. Wie bereiten sich die Christen gewöhnlich? 34. Man hüte sich gegen übertriebene Aengstlichkeit. 34. Herzenstrost, den der würdige Genuß mit sich bringt. 35. Durch den würdigen Genuß des h. Abendmahls werden wir mit Christo vereinigt. 35. Oeftere

und würdige Kommunion. 37. Dieselbe Materie. 38. Widerlegung der Entschuldigungen gegen die öftere Kommunion. 39. Grundlosigkeit der Entschuldigungen gegen die öftere Kommunion. 41. Erläuterung der gewöhnlichen Entschuldigungen in einem Gleichnisse. 43. Vorwand der Demuth und Ehrerbietigkeit gegen das h. Sacrament. 44. Wahre Ursache, welche den Sünder von dem öftern Genusse des h. Abendmahls abhält. 45. Wirkungen des h. Abendmahls in Absicht auf die Stärkung im Guten. 46. Wirkungen des h. Abendmahls in Absicht auf die Bewahrung vom Bösen. 46. Wirkungen in Absicht auf die Stimmung der Seele. 47. Welche Menschen sind nicht würdig, zum Tische des Herrn zugelassen zu werden? 48. Wie groß das Verbrechen ist, welches man durch die unwürdige Kommunion begeht. 49. Andere Erklärung der Sünde, welche man durch eine unwürdige Kommunion begeht. 50. Wer unwürdig kommunizirt, ißt und trinkt sein Endurtheil. 52. Erste Folge der unwürdigen Kommunion, die Verhärtung des Herzens. 52. Zweyte Folge der unwürdigen Kommunion, die Unbußfertigkeit. 53 Erste Kommunion der Kinder.—Anrede an dieselben über die Gutthat, welche ihnen zu Theile wird.— 55. Aufweckung des Glaubens der Kinder bey ihrer ersten Kommunion. 56. Aufweckung der Hoffnung der Kinder bey der ersten Kommunion. 57. Aufweckung der Liebe bey der ersten Kommunion. 58.

Abgestorbene, S. Fegfeuer.

Ablaß.

Entwürfe.

Ueber die Entwicklung der Lehre vom Ablasse. 60
Ueber die Wesenheit und Wirkungen der Ablässe. 62
Ueber die erforderliche Vorbeitung und die vorgeschriebenen Bedingungen. 65
Ueber einen Jubiläums-Ablaß. 67

Stellen aus der h. Schrift. 69
Stellen aus den h. Vätern. 70
Ausgearbeitete Stellen 72

Erklärung des Ablasses überhaupt. 72. Erklärung des Jubiläumsablasses. 72. Worauf der Ablaß sich gründet. 73. Schon der Apostel Paulus hat die Gewalt des Ablasses ausgeübt. 73. Schon in den ersten Zeiten der Kirche übten sie die Bischöfe aus. 74 Erklärung des Schatzes, aus welchem die Ablässe ihre Kraft ziehen. 75. Der Pabst hat den Auftrag, den Schatz der Verdienste zu verwalten und die Gewalt Ablässe zu ertheilen. 76. Ursache, warum noch zeitliche Strafen übrig bleiben, nachdem mit dem Verbrechen die ewige Strafe nachgelassen worden ist. 77. Verbindung der Ablässe mit den Kirchen-Bussen der ersten Zeiten. 79. Nothwendigkeit der Ablässe in unsern Zeiten. 80. Absicht der Kirche bey Ertheilung der Ablässe. 81. Nothwendigkeit der Bußwerke auch bey den Ablässen. 82. Betragen der meisten Christen bey den Feyerlichkeiten, wo Ablässe zu gewinnen sind. 84. Nothwendigkeit einer

Vorbereitung, bevor man den Ablaß gewinnen kann. 85. Man muß im Stande der Gnade seyn. 86. Die in der Bulle vorgeschriebenen Bedingungen müssen erfüllt werden. 88. Vorzüge des Jubiläumsablasses. 88. In welchem Geiste man den Jubelablaß zu gewinnen trachten soll. 89. Es ist eine nicht zu entschuldigende Hinläßigkeit, einen Jubelablaß nicht zu gewinnen zu suchen. 90.

Absicht, S. Werke.

Abtödtung.

Entwürfe.

Ueber die Pflicht der Abtödtung. 94
Die Abtödtung soll ein Opfer seyn. 97
Ueber die Wirkungen der Abtödtung. 99
Ueber die schädlichen Folgen, welche aus der Nichtabtödtung entstehen. 102
Praktische Darstellung der Abtödtung und der Entschuldigungen, womit man diese Pflicht gewöhnlich von sich zu wälzen suchet. 105
Ueber die Abtödtung der innern Sinne, die Selbstverleugnung. 108

Stellen aus der h. Schrift. 110.
Stellen aus den h. Vätern. 112.
Ausgearbeitete Stellen. 114.

Was unter Abtödtung zu verstehen sey. 114. Was ferner zur Abtödtung gehöret. 115. Beyspiel Jesu in Absicht auf die Abtödtung. 116. Beyspiel der Heiligen. 117. Erklärung durch ein Gleichniß. 117. Gründe der Abtödtung des

Körpers. 118. Nothwendigkeit die Sinne abzutödten. 119. Die Abtödtung ist im Christenthume ein Sinnbild der Beschneidung. 112 Der Geist des Christenthums ist ein Geist der Abtödtung. 122 Ohne Abtödtung kann man kein wahrer Christ seyn. 123. Die Pflicht der Abtödtung erstreckt sich sogar auf erlaubte Vergnügen. 124. Die Abtödtung ist Pflicht für jeden Stand. 125. Zu allen Zeiten hat man die Abtödtung als eine allgemeine Pflicht angesehen. 126. Schwierigkeiten, welche der Pflicht der Abtödtung entgegenstehen. 127. Gewöhnliche Einwendungen gegen die Pflicht der Abtödtung.— Einwendung der Erziehung. 129. Einwendung der Gesundheit. 131. Die Abtödtung ist nicht, wie viele meinen, ein bloßer Rath, sondern sie ist Pflicht. 132.

Aeltern. Pflichten der Aeltern gegen die Kinder. S. Erziehung. Pflichten der gegen die Aeltern. S. Kind.

Aergerniß.

Entwürfe.

Ueber die Wesenheit des Aergernisses 134.
Ueber die erschrecklichen Folgen des Aergernisses. 137.
Ueber die Pflichten, welche das Aergerniß für denjenigen nach sich zieht, der es giebt. 139
Ueber die Häßlichkeit der Sünde, welche das Aergerniß in sich verwickelt. 142
Ueber die verschiedenen Arten, wie Aergerniß gege-

ben werden kann. 144
Ueber das Aergerniß, das die Aeltern ihren Kindern geben. 147
Ueber das genommene Aergerniß. 150.
Ueber das Verhalten des Christen in Ansehung des Aergernisses. 153.
Ueber die Strafen, welche die Folge des Aergernisses sind. 155

Stellen aus der h. Schrift. 158.
Stellen aus den h. Vätern. 159.
Ausgearbeitete Stellen. 160.

Welch ein großes Verbrechen das Aergerniß ist. 160. Aergerniß, welches durch gleichgültige sogar gute Handlungen oft veranlaßt wird. 162. Welches Aergerniß in sich das größte Verbrechen verwickelt. 163. Wie kräftig die Wirkungen des bösen Beyspiels sind. 164. Worin die Kraft des Aergernisses besteht. 165. Auf welche Art das Gift des Aergernisses um sich greift. 165. Um der Sünde des Aergernisses schuldig zu seyn, wird eben nicht erfordert, daß man die Absicht habe, Aergerniß zu geben. 167. Eitelkeit der Entschuldigungen, womit man sich in dieser Absicht zu rechtfertigen suchet. 167. Ein anders Vorurtheil in Absicht auf das Aergerniß, welches man giebt, ohne es zu wollen und zu wissen. 169. Schädliche Wirkungen des Aergernisses. 171. Das Aergerniß richtet in der Christengemeinde größere Verwüstungen an, als alle Vorfolgungen der Religionsfeinde. 173. Wie man sich gegen einen Menschen verhal-

ten soll der Aergerniß giebt. 174. Auf wie viele Arten man Aergerniß geben kann. 175. So wohl wer Aergerniß giebt, als wer es nimmt, ist vor Gott der Sünde schuldig. 176. Aergerniß, welches die Aeltern ihren Kindern geben. 178. Pflicht, das gegebene Aergerniß wieder gut zu machen. 179. Es ist äußerst schwer und oft unmöglich den aus dem Aergernisse entstandenen Schaden wieder zu ersetzen. 180. Wie kann das Aergerniß auf die möglichst beßte Art wieder gut gemacht werden? 181. Wenige Menschen denken an die Pflicht, das gegebene Aergerniß wieder gut zu machen. 182. Gedanken eines Sünders beym Anblicke des Aergernisses, das er gegeben hat. 183.

Almosen.

Entwürfe.

Worauf die Pflicht, den Nothleidenden durch Almosen zu unterstützen, sich gründet. 187

Ueber dieselbe Materie. 190

Ueber die Uebereinstimmung der Almosenpflicht mit den Absichten der Vorsehung. 193

Ueber die Wirkungen des Almosens auf denjenigen, der es ertheilt. 196

Ueber dieselbe Materie. 199

Ueber die erforderlichen Eigenschaften des Almosens. 201

Ueber die Entschuldigungen, wodurch man die Pflicht, Almosen zu geben, von sich zu wälzen suchet. 204

Ueber die Sünde, welche man durch die Hartherzigkeit gegen die Armen begeht. 207

Ueber die gegenseitigen Pflichten der Armen und der Reichen. 209

Stellen aus der h. Schrift. 211.
Stellen aus den h. Vätern. 214.
Ausgearbeitete Stellen. 217.

Was unter dem Worte Almosen zu verstehen sey. 217. Das Almosen ist eine Pflicht des Christenthums. das. Worauf die Pflicht des Almosens sich gründet. 218. Das Almosen ist nicht ein bloßer Rath, sondern es ist Pflicht. 219. Wunderbare Verordnung der göttlichen Vorsehung in Absicht auf die Armen und Reichen. 220. Was man dem Armen thut, nimmt Jesus an, als hätte man es ihm selbst gethan. 222. In wie weit man seinen Ueberfluß den Armen schuldig ist. 223. Was ist eigentlich Ueberfluß? 224. Das Almosen soll dem Vermögen angemessen seyn. das. Früchte, welche für den Reichen aus dem Almosen erwachsen. 226. Das Almosen zieht den Segen Gottes gleichsam an. 227. Durch das Almosen werden viele Vergehungen verhütet, zu welchen die Armen verleitet worden wären. 228. Betragen der meisten Reichen gegen die Armen. 229. Widerlegung der gewöhnlichen Einwendungen gegen die Pflicht des Almosens. — Das Elend ist zu groß. — 232. Zweyte Einwendung. — Die Armen leiden Noth aus ihrer eigenen Schuld. 233. Dritte Einwendung. — Ich kann selbst nichts entbehren. — 234. Vierte Einwendung. — Ich habe Kinder. — 236.

Andacht, S. Frömmigkeit.
Anfechtung, S. Versuchung.
Ansehen, S. Menschen-Ansehen,
Arbeit, S. Müßiggang.
Argwohn, S. Urtheilelieblose.)
Armuth.

Entwürfe.

Die Armuth ist das sicherste Mittel, in dieser und in der andern Welt glücklich zu seyn. 239
Die Armuth ist der sicherste Weg zur Seligkeit. 242
Ueber die wohlthätigen Wirkungen der Armuth. 244
Ueber den wahren Werth der Armuth. 247

Stellen aus der h. Schrift. 250.
Stellen aus den h. Vätern. 251.
Ausgearbeitete Stellen. 254.

Was man eigentlich unter Armuth verstehen soll. 254. Worin die Armuth im Geiste besteht. 255. Die Armuth im Geiste ist die Grundlage der christlichen Vollkommenheit. 256. Glückseligkeit der Armen im Geiste. 257. Jesus lebt und stirbt arm: dies ist der größte Trost der Armuth. 258. Die Apostel und Jünger Jesu ahmten ihrem Meister in der Armuth vollkommen nach. 260. Wie man mitten im Ueberfluße arm seyn kann. 262. Kennzeichen der Armuth im Geiste. — Bereitwilligkeit zum Verluste. — 262. Das zweyte Kennzeichen. — Mäßigkeit in dem Erwerbe der Güter. — 263. Das Dritte Kennzeichen. — Ein mäßiger Genuß. — 264. Vorzüge der Armuth im Geiste. — Sie erleich-

tert die Ausübung aller Tugenden. 265. Sie schützet gegen die Gefahren der Verführung. 266. Sie ist der sicherste Weg zur Seligkeit. 267. Gewöhnliche Klagen der Armen über ihre Dürftigkeit. 268. Irrthun der Armen in Ansehung der eingebildeten Glückseligkeit der Reichen. 270. Gefahren, denen die Armen wegen ihrer Unzufriedenheit ihr Selenheil aussetzen 271. Trostgründe des Armen. 272. Die Armuth ist keine Schande. 273.

Auserwählte, S. Gnadenwahl.

Aussöhnung, S. Liebe der Feinde.

Zweyter Band.

Barmherzigkeit Gottes.

Entwürfe.

Ueber die Eigenschaften der göttlichen Barmherzigkeit. 4

Ueber Gottes langmüthige Barmherzigkeit. 7

Ueber das Betragen der göttlichen Barmherzigkeit gegen den Sünder. 10

Ueber dieselbe Materie. 14

Ueber dieselbe Materie. 17

Ueber die Vereinbarung der Barmherzigket Gottes mit seiner Gerechtigkeit. 20

Ueber die Barmherzigkeit Gottes in Absicht auf die zeitlichen und ewigen Güter, welche sie dem Menschen erlheilet. 24

Vorbild der göttlichen Barmherzigkeit in dem Gleichnisse des verlornen Sohns. 26
Ueber die Gedanken, welche das Andenken an die Barmherzigkeit Gottes bey dem Sünder erwecken soll. 20

Stellen aus der h. Schrift. 32.
Stellen aus den h. Vätern. 34.
Ausgearbeitete Stellen. 37.

Erklärung der Barmherzigkeit Gottes. 37. Die Barmherzigkeit suchet den Sünder. 38. Sie wird durch den Widerstand des Sünders nicht müde. 39. Sie ist geduldig. 40. Sie ist langmüthig. 41. Sie ist unerschöpflich. 42. Sie ist bereitwillig zu verzeihen. 43. Sie behält keine Abneigung gegen den Sünder. 44. Sie erfreuet sich über die Bekehrung des Sünders. 45. Sie ist ohne Gränzen. 47. Man soll an der Barmherzigkeit Gottes nicht zweifeln. 48. Wie die göttliche Barmherzigkeit mit seiner Gerechtigkeit zu vereinbaren ist. 49. Gründe, welche den Sünder bewegen sollen, zur Barmherzigkeit Gottes seine Zuflucht zu nehmen. 50. Daß man zur göttlichen Barmherzigkeit seine Zuflucht nehmen soll. 52. Wie gefährlich es ist, dem Rufe der göttlichen Barmherzigkeit nicht zu folgen. 53. Gedanken, welche der Anblick der Barmherzigkeit Gottes bey dem Sünder erwecken soll.— Vertrauen auf seine Güte. 54. Dankbarkeit für die empfangene Guttbat. 56. Reue über seine Sünden. 57. Ernsthafte Vorsätze für die Zukunft. 58. Verschiedene Beyspiele der göttlichen Barmherzig-

keit, die wir in der h. Schrift lesen. 59. Darstellung der göttlichen Barmherzigkeit in dem Gleichnisse vom verlornen Sohne. 61. Kann man auf Gottes Barmherziekeit ein zu großes Vertrauen setzen? 63. Erschreckliche Folgen der Vermessenheit. 64.

Beharrlichkeit.

Entwürfe.

Ueber die Beharrlichkeit als ein Kennzeichen der Auserwählung. 66
Ueber die Mittel, die Gnade der Beharrlichkeit von Gott zu erhalten. 69
Ueber die Mittel, die Gnade der Beharrlichkeit nicht zu verlieren. 72
Ueber die Beharrlichkeit als Folge der Auferstehung zur Gnade. 75
Ueber die Beharrlichkeit bis zum Ende. 79
Stellen aus der h. Schrift. 81.
Stellen aus den h. Vätern. 83.
Ausgearbeitete Stellen. 86.
Was man unter Beharrlichkeit verstehen soll. 86. Die Beharrlichkeit als eine Gnade betrachtet. 86. Die Beharrlichkeit als Tugend betrachtet. 87. Lehre des Tridentinschen Kirchenraths über die Beharrlichkeit. 88. Die Beharrlichkeit ist daß sicherste Kennzeichen der Auserwählung. 89. Die Beharrlichkeit ist das sicherste Kennzeichen der Bekehrung. 61. Sie begründet unsere Hoffnung. 92. Wer nicht ausharret, geht rückwärts. 93. Ohne Ausharrung ist alles Gute, welches man vorher

gethan hatte, verloren. 94. Die Menschen sind im Guten am meisten unbeständig. 96. Mittel gegen die Unbeständigkeit. 97. Ein anderes Mittel. — Hüte dich gegen kleine Sünden. 98. Ein drittes Mittel. — Setze ein beständiges Mistrauen auf dich selbst. 99.

Beicht.

Entwürfe.

Ueber die Beicht überhaupt. 101
Ueber die Reue und den Vorsatz als Erfordernisse zur Beicht. 104
Ueber das Bekenntniß seiner Sünden und die Genugthuung als Erfordernisse zur Beicht. 107
Ueber den Nutzen, den man aus der Beicht zieht. 110
Ueber die Wirkungen der Beicht. 112
Stellen aus der h. Schrift. 114
Stellen aus den h. Vätern. 116
Ausgearbeitete Stellen. 119

Was die Beicht ist, als ein Sacrament betrachtet. 119. Sie ist ein Versöhnungsmittel, welches durch die Priester verrichtet wird. 119. Güte Gottes bey der Einsetzung dieses Sacraments. 121. Nothwendigkeit dieses Sacraments. 122. Nutzen, den der Sünder aus der Beicht zieht. 122. Ränke des bösen Feindes, die Menschen von der Beicht abwendig zu machen. 124. Die Beicht soll vollstän-

dig so wohl in Ansehung der Zahl als der Umstände seyn. 125. Ueber die üblichen Kunstgriffe den Beichtvater zu hintergehen, und die Lossprechung von ihm zu erschleichen. 126. Ueber die falschverstandene Schaam bey der Selbstanklage. 128. Grundlosigkeit der Schaam im Beichtstuhle. 129. Die Reue und der Vorsatz sich zu bessern sind die vorzüglichsten Erfordernisse zur Beicht. 130. Woran sich erkennen läßt, ob der Sünder eine wahre Reue habe. 132. Gewöhnliche Fehler der Reue. 134. Warum man überhaupt aus seinen Beichten so wenig Nutzen zieht. 136.

Bekehrung.

Entwürfe.

Ueber die Bekehrung überhaupt. 137
Ueber dieselbe Materie. 140
Ueber die Eigenschaften der Bekehrung. 143
Ueber die Bedingnisse zu einer wahren Bekehrung. 145
Ueber dieselbe Materie. 148
Ueber die Beweggründe zu einer wahren Bekehrung. 151
Ueber die seltenen Bekehrungen. 154
Ueber die falschen Bekehrungen. 157
Der verlorene Sohn: ein Muster der Bekehrung. 160
Stellen aus der h. Schrift. 162
Stellen aus den h. Vätern. 164
Ausgearbeitete Stellen. 167.

Was man unter dem Worte Bekehrung verstehen soll. 167. Was zu einer wahren Bekehrung erfordert wird. 168. Eine wahre Bekehrung bringt mit sich eine Veränderung in den Begierden unserer Sinne. 168. In dem Herzen sollen andere Neigungen aufkeimen. 169. Die alten Gewohnheiten sollen nach Kräften getilget werden. 171. Nur stufenweise gelangt der Sünder zu einer wahren Bekehrung. 172. Die Bekehrung soll sich auf einen innerlichen Schmerzen gründen. 173. Was zur Vollständigkeit derBekehrung erfordert wird. 174. Wirkung der Bußthränen. 167. Ueber die gewöhnlichen Begierden, sich zu bekehren. 177. Hindernisse, welche der Bekehrung entgegenstehen. 179. Hindernisse, die ausser demMenschen sind. 179. Mittel die Hindernisse zu übersteigen. 180. Uber die scheinbaren Bekehrungen. 181. Mittel die scheinbaren Bekehrungen zu erkennen. 183. Kennzeichen einer wahren Bekehrung. 184. Gedanken des Sünders, der sich bekehrt hat. 186.

Beleidigung (Gottes) S. Sünde. (Des Nächsten,) S. Liebe der Feinde.

Beruf.

Entwürfe.

Ueber den Beruf zum Glauben. 182
Ueber dieselbe Materie. 194
Ueber den Beruf zur Nachfolge Jesu. 199

Ueber den Beruf ins Besondere und die Mittel ihn zu erfüllen. 197
Ueber die Hindernisse, welche der Erfüllung unseres Berufs entgegenstehen. 200
Ueber die bösen Folgen einer gefehlten Auswahl, und die Mittel sie so viel als möglich wieder gut zu machen. 203

Stellen aus der h. Schrift. 206
Stellen aus den h. Vätern. 209
Ausgearbeitete Stellen. 210

Was ist Beruf überhaupt. 210. Alle Menschen sind zur Nachfolge Jesu berufen. 212. Glück des Berufs zum Christenthum und zur Nachfolge Jesu. 214. Gewöhnliche Entschuldigungen gegen die Pflicht seinem Berufe gemäß Christo nachzufolgen. 215. Was ist der Beruf ins besondere? 217. Es ist für Jedermann wichtig seinen Beruf zu erkennen. 218. Die Treue seinem Berufe ist ein Kennzeichen der Auserwählung. 219. Gott läßt den Menschen beym Antritte des Standes eine freye Wahl. 220. Was zu einer guten Wahl erfordert wird. 221. Leichtsinn mit welchem man gewöhnlich einen Stand antritt. 222. Bey der Wahl eines Standes muß man vor allem auf das Heil seiner Seele sehen. 223. Bey der Auswahl eines Standes soll man nicht von Ohngefähr handeln. 225. Seinen Geist soll man so viel als möglich von allen Vorurtheilen befreyen. 226. Einfluß der Aeltern. 228. Ein jeder Stand hat seine Pflichten, Beschwerden und Gefahren. 229. Die Unzufriedenheit in seinem

Stande ist nicht allzeit ein Beweis eines verfehlten Berufs. 230. Gute Folgen einer der Standeswahl vorhergehenden Prüfung. 232. Mittel, den Fehler einer übereilten oder verfehlten Wahl, so viel sich thun läßt, zu ersetzen. 233. Hat ein Stand im Grunde Vorzüge über den andern? 234.

Betrachtung.

Entwürfe.

Ueber den Nutzen, der aus der Betrachtung entsteht. 236
Ueber die Wirkung der Betrachtung. 239
Ueber dieselbe Materie. 244
Ueber die Mittel zu betrachten, und die Entschuldigungen, die man gewöhnlich dagegen einwendet. 247

Stellen aus der h. Schrift. 250.
Stellen aus den h. Vätern. 251.
Ausgearbeitete Stellen. 253.

Was man unter Betrachtung verstehen soll. 253. Einen eben so thätigen Antheil nimmt sein Herz an der Betrachtung. 254. Der Heiland verstand unter dem Befehle, daß wir beständig bethen sollen, eine Art beständiger Betrachtung 254. Die Betrachtung ist Jedermann nützlich und nothwendig. 256. Ohne die Betrachtung sind für den Menschen die Sacramente ohne Nutzen. 257. Gott theilet sich nur dem Menschen mit, der betrachtet. 257. Das Herz des Betrachtenden muß gerührt seyn. 258. Wohlthätige Wirkungen der Betrachtung. — Sie erinnert

uns an unsere Pflichten. 259. Sie machet auf die Folgen der Nichterfüllung aufmerksam. 160. Sie erleuchtet unsern Verstand. 261. Sie stärket den Willen. 292. Sie schwächet den Hang zur Sünde. 263. Sie giebt uns die Bedürfnisse unserer Seele zu erkennen. 264. Sie zeigt uns die Eitelkeit der Welt. 266. Sie tröstet ihn in den Trübsalen und unter dem Drucke der Leiden. 267. Welchen Trost die Betrachtung mit sich bringt. 270. Eitelkeit der Entschuldigungen gegen der Betrachtung. — Ich kann nicht betrachten. — 270. Ich bin zu sehr zerstreut. — 272. Meine zeitlichen Geschäfte hindern mich. — 273. Die Betrachtung ist eine Andachtsverrichtung, die nur dem Klosterstande eigen ist. 274.

Dritter Band.

Beyspiel.

Entwürfe.

Ueber die Wesenheit und die Pflicht des guten Beyspiels. 1
Ueber die Wirkungen der guten Beyspiele. 5
Ueber dieselbe Materie. 8
Die guten Beyspiele beweisen die Göttlichkeit der christlichen Religion. 11

Stellen aus der h. Schrift. 14
Stellen aus den h. Vätern. 16
Ausgearbeitete Stellen. 19

Was man unter einem Beyspiele versteht. 19. Ein jeder Christ ist verbunden, gute Beyspiele zu geben. 19. Das zunehmende Sittenverderbniß macht diese Pflicht immer dringender. 20. Worauf diese Pflicht sich gründet. 21. Die guten Beyspiele der ersten Christen waren der beßte Beweis, daß die Religion Jesu eine göttliche Religion war. 23. Wer andere erbauet, der bauet sich selbst eine Stufe zur Seligkeit. 25. Wer andere durch gute Beyspiele erbauet, wird dadurch im Guten befestigt. 25. Wie kräftig die Beyspiele der Tugenden auf die Menschen wirken. 26. Die Beyspiele wirken weit mehr als die Worte. 28. Die Beyspiele beweisen die Möglichkeit der Pflichten. 29. Wirkung der guten Beyspiele auf die Gottlosen. 30. Die Vorgesetzten sind mehr als andere verpflichtet, ihren Untergebenen gute Beyspiele zu geben. 31. Unterschied zwischen Heuchelei und guten Beyspielen. 33.

Blindheit des Sünders, S. Verstockung.

Buße.

Entwürfe.

Ueber die Nothwendigkeit der Buße. 34
Ueber die Eigenschaften der Buße. 37
Ueber den Zweck der Buße. 40
Ueber die Wirkungen der Buße. 43
Ueber den Verschub der Buße. 45

Stellen aus der h. Schrift. . 48
Stellen aus den h. Vätern. 50
Ausgearbeitete Stellen. 53

Was man unter dem Worte Buße verstehen soll. 53. Nothwendigkeit der Buße. 54. Worauf die Nothwendigkeit der Buße sich gründet. 55. Beyspiel der ersten Christen. 57. Eigenschaften der Buße. 59. Man soll würdige Früchte der Buße bringen. 60. Die Buße soll ununterbrochen fortdauern. 61. Die wahre Buße bringt mit sich, daß man die den Lastern entgegengesetzten Tugenden ausübe. 62. Die Buße soll den Sünder nicht abschrecken. 93. Die Widerwärtigkeit mit Geduld zu ertragen, ist eine nützliche Art Buße zu thun. 65. Die Buße verträgt sich mit jedem Stande. 65. Die Buße ist ein Bewahrungsmittel gegen die Sünde. 67. Gott giebt die Gnade der Buße denen nicht, die ihre Bekehrung verschieben. 69. Zur Wirksamkeit der Buße wird der Wille des Sünders erfordert. 70. Dem Sünder, der seine Bekehrung immer verschiebt, fehlet es gewöhnlich an der Zeit. 71. Die Buße leidet keinen Verschub, weil sie ein wichtiges Unternehmen ist. 73. Je länger man verschiebt desto mehr nehmen die Schwierigkeiten zu. 75.

Christenthum. Christliche Religion.

Entwürfe.

Ueber die Göttlichkeit des Christenthums an sich selbst betrachtet. 76
Ueber die wunderbare Ausbreitung der christlichen Religion. . 79

Ueber die Hindernisse, welche der Ausbreitung der christlichen Religion entgegenstanden. 83
Ueber die Bekräftigung des Christenthums durch die Wunder. 86
Ueber die Bekräftigung des Christenthums durch den Martertod seiner Bekenner. 89

Stellen aus der h. Schrift. 92
Stellen aus den h. Vätern. 94
Ausgearbeitete Stellen. 97

Ohne alle übrigen Gründe der Glaubwürdigkeit erkennt man an der bloßen Lehre, daß die christliche Religion die einzig wahre ist. 97. Die Sittenlehre der christlichen Religion mit jener der andern verglichen. 99. Zeugniß der Heiden in Absicht auf die christliche Religion. 100. Die Stiftung der Christlichen Religion beweist, daß sie kein Menschenwerk ist. 101. Jesus wählet zwölf rohe Männer zu Gehilfen seines Lehramts. 103. Wunderbare Bekehrungen, welche die Apostel gleich beym Antritte ihres Berufsamts bewirkten. 104. Jesus und die Apostel gebrauchten keine menschliche Mittel um sich Anhänger zu gewinnen. 106. Die Wunder waren zur Begründung des Christenthums nothwendig. 106 Die Wunder sind augenscheinliche Beweise der Gottheit des Stifters. 108. Die Wunder sind gleichfalls Beweise der Wahrheit der dadurch bekräftigten Lehre. 110 Jesus hatte im Gebrauche, die Lehren, welche er vortrug, mit Wundern zu bekräftigen. 111. Vernunftgründe des h. Augustin

in Absicht auf die Wunder. 113. Ein anderer Beweis der Wahrheit der christlichen Religion, — der Martertod des Stifters und ihrer Bekenner. — 113. Er ist ein Beweis der Göttlichkeit der christlichen Religion. 115. In der Art, wie die Martyrer die grausamsten Peinen und den Tod erlitten, liegt ein Beweis der christlichen Religion. 117. Die Verfolgungen, welche die Apostel nach dem Tode ihres Meisters erlitten haben, waren von Jesu vorhergesagt worden. 119. Je mehr Blut vergossen wurde, desto mehr nahm die Zahl der Christen zu. 121. Der Unglaube ist zu allen Zeiten durch die Standhaftigkeit der Matyrer beschämt worden. 122.

Dankbarkeit. S. Undank.

Demuth.

Entwürfe.

Ueber die Demuth überhaupt. 123

Worin die Tugend der Demuth besteht. 127

Ueber dieselbe Materie. 130

Ueber die Beweggründe, welche jeden Christen zur Demuth stimmen sollen. 133

Ueber die Wirkungen der Demuth. 136

Ueber dieselbe Materie. 140

Ueber das Laster, welches der Demuth entgegengesetzt ist. 143

Stellen aus der h. Schrift. 145

Stellen aus den h. Vätern. 148

Ausgearbeitete Stellen. 151

Was man unter dem Worte Demuth verstehen soll. 151. Die Demuth kann unter einem doppelten Gesichtspunkte betrachtet werden. 152. Die Demuth ist die Grundlage aller Tugenden. 154. Wer wahrhaft demüthig ist. 156. Verhältniß der Demuth zu den übrigen Tugenden. — Bey widrigen Vorfällen. — 157. Beym Kampfe mit den Leidenschaften. — 159. Die Demuth ist dem Geiste des Christenthums besonders eigen. 160. Die Demuth ist zur Seligkeit nothwendig. 162. Beyspiele der Heiligen, welche die Tugend der Demuth in einem hohen Grade ausgeübt haben. — Demuth der allerseligsten Jungfrau Maria. 163. Demuth des Johannes des Täufers. 163. Demuth der Apostel Petrus und Paulus. 164. Ohne Demuth kann es keine Tugend geben. 165. Die Demuth ist die höchste Stufe aller Tugenden. 166. In welchem Sinne der Mensch sich als den geringsten aller Menschen ansehen kann. 168. Beweggründe zur Demuth. — Der Mensch ist nur Staub. 169. Seine Gebrechen und Unvollkommenheiten. — 170. Seine Ungewißheit in Absicht auf die Beharrlichkeit im Guten. — 171. Die Demuth wird überhaupt selten ausgeübt? 172. Auch bey Verrichtung guter Werke wird die Demuth selten ausgeübt. 174. Grund des Hochmuths. 176. Was eigentlich Hochmuth sey. 178. Folgen des Hochmuths. 180. Der Hochmuth ist die Quelle aller Laster. 181. Der Hochmuth ist ein Hinderniß zur Selbstkenntniß. 182. Gewöhnlicher Kunstgriff des Hochmuths. 184.

Diebstahl.

Entwürfe.

Ueber den Diebstahl und den Betrug überhaupt. 186
Ueber die Ursachen, welche den Diebstahl und den Betrug veranlassen. 189
Worauf die Pflicht, das ungerecht erworbene Gut zu ersetzen, sich gründet. 192
Ueber den Verschub das gestohlene oder ungerechte Gut zu ersetzen. 195
Ueber die Ausflüchten und Entschuldigungen, womit man die Ersatzpflicht gewöhnlich von sich zu wälzen suchet. 198

Stellen aus der h. Schrift. 201
Stellen aus den h. Vätern. 203
Ausgearbeitete Stellen. 205

Was ist Diebstahl im allgemeinen Sinne des Worts? 205. Verschiedene Arten des Eingriffs in fremdes Eigenthum, welche wahre Diebstähle sind. 206. Verschiedene Arten des Betrugs im Handel und Wandel. 208. Worauf das Verboth des Diebstahls sich gründet. 210. Das Verboth des Diebstahls ist in allen Menschenherzen eingegraben. 212. Pflicht das gestohle Gut und den daraus erfolgten Schaden zu ersetzeu. 212. Die Ersatzpflicht ist zur Seligkeit nothwendig. 213. Wer nicht ersetzet, da er es thun könnte, ist in einem beständigen Zustande der Sünde. 214. Die Unmöglichkeit

allein entschuldigt von der Ersatzpflicht. 215. Was man keine wahre Unmöglichkeit zu ersetzen nennen kann. 216. Einen ungerechten Eingriff in fremdes Eigenthum betrachtet man mit ganz andern Augen an sich selbst als an seinem Nebenmenschen. 217. Die Ersatzpflicht wird selten ausgeübt. 218. Es ist gefährlich die Ersatzpflicht zu verschieben. 219. Es giebt zwar Fälle, in welchen der Verschub erlaubt ist. 221. Gewöhnliche Ausflüchten und Entschuldigungen gegen die Ersatzpflicht. 221. Vorwand der Kinder. 224. Wie man die Gewissensänstigungen zu ersticken suchet. 225. Andere glauben die Ersatzpflicht mit Almosen oder milden Stiftungen erkaufen zu können. 226. Pflichten derer, welchen das Eigenthum der Waisen und Mündel anvertraut ist. 228.

Dienst (Gottes.)

Entwürfe.

Ueber den Dienst Gottes überhaupt. 231
Ueber dieselbe Materie. 234
Worauf die Pflicht Gott zu dienen, sich gründet, und worin sie besteht. 237
Ueber die Beschaffenheit des Dienstes Gottes. 240
Ueber die Wirkungen des äußern Gottesdienstes. 243
Ueber die Unvertragsamkeit des Dienstes Gottes mit dem Weltdienste. 246

Stellen aus der h. Schrift. 248.
Stellen aus den h. Vätern. 251.
Ausgearbeitete Stellen. 253.

Was man unter Dienst Gottes, unter Verehrung Gottes verstehen soll. 253. Worauf der Dienst Gottes und die damit verknüpfte Verehrung sich gründen. 254. Gott bedarf des Dienstes der Menschen nicht. 256. Der Begriff Diener Gottes hat in sich nichts Niedriges. 257. Die Verehrung Gottes besteht vorzüglich in Gebethen, welche man aus Dankbarkeit verrichtet. 258. Unterschied zwischen Anbethen und bloßem Verehren. 260. Bey dem Dienste Gottes behält der Mensch eine wahre Freyheit. 260. Verschiedene Gefühle und Tugenden, welche eine wahre Verehrung Gottes in den Herzen der Menschen hervorbringt. 262. Unglück derjenigen, welche den Dienst Gottes verlassen. 265. Annehmlichkeiten, welche der Dienst Gottes mit sich bringt. 266. Irrthum der Weltkinder in dieser Hinsicht. 268. Das innere Vergnügen, welches der Dienst Gottes mit sich bringt. 269. Gott ist ein Herr, der seine Diener immer mit Güte behandelt. 270. Man soll Gott mit Liebe dienen. 271. Der Dienst Gottes, und die Verehrung, welche man ihm erweist, soll auf den Geist der Buße gegründet seyn. 272. Die gottesdienstlichen Zeremonien haben zur Absicht, daß in den Herzen der frommen Christen der Geist der Buße und der Andacht aufgeweckt werde. 274. Der äußere Gottesdienst befördert

die innere Andacht. 275. Widerspruch des Weltgeistes mit dem Geiste des Evangeliums. 277. Was erfordert wird um ein wahrer Diener Gottes zu seyn. 279.

Vierter Band.

Dienstbothen, Herrschaften.

Entwürfe.

Ueber die Pflichten der Dienstbothen gegen ihre Herrschaften. 3
Ueber die Pflichten der Herrschaften gegen die Dienstbothen. 6
Ueber die gegenseitigen Pflichten der Herrn und der Dienstbothen. 9
Ueber die Trostgründe, welche der Stand der Dienstbothen mit sich bringt. 12

Stellen aus der h. Schrift. 15.
Stellen aus den h. Vätern. 17.
Ausgearbeitete Stellen. 19.

Wie sollen die Herrschaften den Stand der Dienstbothen betrachten? 19. Unter welchem Gesichtspunkte sollen die Dienstbothen ihren Stand betrachten? 21. Worauf die Gewalt der Herrschaften gegen die Dienstbothen sich gründet. 22. Wie die Befehle der Herrschaften gegen ihre Dienstbothen beschaffen

seyn sollen. 24. Pflichten der Herrschaften gegen ihre Dienstbothen. 26. Die Herrschaften sind ihren Dienstbothen die gehörige Nahrung schuldig. 28. Es ist für sie Pflicht, ihnen ihren Lohn richtig zu bezahlen. 28. Sie mit Schonung und Menschenliebe zu behandeln. 30. Sie im Guten zu unterrichten 31. Ihre Tritte genau zu bewachen. 32. Ihre Fehler mit der gehörigen Schonung abzustrafen. 33. Sie zu lieben. 35 Ihnen mit guten Beyspielen vorzuleuchten. 35. Pflichten der Dienstbothen gegen ihre Herrschaften. — Sie sind ihnen die Arbeit schuldig. 36. Sie sind ihnen den Gehorsam schuldig. 38. Sie sind ihnen die Treue schuldig. 40. Trostgründe für die Dienstbothen. 41.

Ehestand.

Entwürfe.

Ueber die Erfordernisse zum Ehestande. 44
Ueber den Zweck des Ehestandes. 47
Ueber die gegenseitigen Pflichten des Ehestandes. 49.
Ueber die Uneinigkeiten im Ehestande. 52
Ueber die Ursachen, welche die guten Ehen hindern. 55

Stellen aus der h. Schrift. 57.
Stellen aus den h. Vätern. 60.
Ausgearbeitete Stellen. 62.

Was der Ehestand sey. 62. Zweck des Ehestandes.

63. Der Ehestand ist ein unauflösbares Band. 64. Die gegenseitige Liebe soll der Knoten der Ehebandes seyn. 65. Die Einigkeit zwischen den Eheleuten soll die Seele ihres Standes seyn. 66. Die Uneinigkeit im Ehestande ist die erste Quelle der Unzufriedenheit. 67. Praktische Darstellung der im Ehestande gewöhnlichen Uneinigkeit. 68. Folgen der Uneinigkeiten im Ehestande. 69. Zwischen Eheleuten soll die engste Verbinbung seyn, die sich denken läßt. 71. Wie soll die gegenseitige Liebe der Eheleute beschaffen seyn? 72. Welches ist das beste Mittel, die Uneinigkeiten im Ehestande zu verhüten? 73. In wie weit ist die Frau dem Manne den Gehorsam schuldig? 75. Welch ein großes Verbrechen die Untreue im Ehestande sey. 76. Folgen der Untreue im Ehestande auf die Kinder. 78. Wie läßt sich die durch Untreue erkaltete Liebe zwischen Eheleuten wieder herstellen? 79. Anrede an Eheleute, von welchen der häusliche Friede geflohen ist. 80.

Ehrabschneidung, S. Verleumdung.
Ehrsucht, S. Eigenliebe.
Eifer (für die Ehre Gottes) S. Dienst Gottes.
(in der Erfüllung der Religionspflichten,) S. Lauigkeit.
Eigenliebe.

Entwürfe.

Ueber die Eigenliebe überhaupt. 83

Ueber dieselbe Materie. 86
Ueber die Wirkungen der Eigenliebe. 88
Ueber das Laster der Ehrsucht als eine Folge der Eigenliebe. 91
Ueber die Verirrungen der Eigenliebe. 94
Ueber die Eigenliebe als ein Hinderniß zur Selbstkenntniß. 97

Stellen aus der h. Schrift. 100.
Stellen aus den h. Vätern. 101.
Ausgearbeitete Stellen. 104.

Was die Eigenliebe sey. 104. Die Eigenliebe ist eine Folge der Erbsünde. 105. Charakter der Eigenliebe. 106. Unterschied zwischen der Eigenliebe und der Selbstliebe. 107. Die Eigenliebe ist unter einem gewissen Gesichtspunkte die Quelle aller Sünden. 108. Die Eigenliebe ist ein schlauer Feind der Seele. 109. Die Eigenliebe zieht uns eine Binde über die Augen. 110. Die Eigenliebe mischet sich in unsere beßten Werke ein. 112. Die Eigenliebe ist ehrsüchtig. 113. Sie geizet nach Reichthümern. 114. Sie wird durch die Verachtung äußerst gekränkt. 115. Die Eigenliebe weiß allen Lastern einen Schein von Tugend zu geben. 117. Kunstgriffe, womit die Eigenliebe ihre Ehrsucht zu decken pflegt. 118. Die Eigenliebe bedienet sich auch der Heuchelei. 120. Sie entlehnt oft die Sprache der Demuth. 121. Irrthum der Eigenliebe in Absicht auf Ruhm und wahre Ehre. 123. Die Eigenliebe ist ein Hinderniß zur Selbstkenntniß. 124.

Engel, Siehe, Schutzengel.

Ergebung in den göttlichen Willen.

Entwürfe.

Ueber die Ergebung in den göttlichen Willen überhaupt. 127
Ueber die Ergebung in den göttlichen Willen als ein Kennzeichen der Auserwählung. 130
Ueber die Ursachen, worauf die Pflicht, sich in den Willen Gottes zu ergeben, sich gründet. 133
Ueber die Mittel zur Tugend der Ergebung in den göttlichen Willen zu gelangen. 135

Stellen aus der h. Schrift. 138.
Stellen aus den h. Vätern. 140.
Ausgearbeitete Stellen. 142.

Was man unter Ergebung in den göttlichen Willen verstehen soll. 142. Absicht Gottes bey dem Gebothe der Ergebung unseres Willens in den seinigen. 143. Vor allem suchte Jesus den Menschen die Pflicht der Ergebung in den göttlichen Willen nahe ans Herz zu legen. 142. Jesus gieng hierin den Menschen mit dem Beyspiele vor. 145. Die Heiligen haben vorzüglich darin dem Heilande nachgeahmet, daß sie auch wie er den Willen des himmlischen Vaters erfülleten. 146. Lehrsätze, worauf die Tugend der Ergebung in den göttlichen Willen sich gründet. 147. Man muß Gott um die Kennt-

niß seines Willens bitten. 148. Wie Gott den Menschen seinen Willen zu erkennen giebt. 149. Die Ergebung in den göttlichen Willen ist die höchste Andacht. 151. Trost und Glückseligkeit, welche die Ergebung in den göttlichen Willen mit sich bringt. 151. Unsere Ergebung in den göttlichen Willen soll unbedingt und ohne Ausnahme seyn. 153. Je vollkommener unsere Ergebung in dem Leiden ist, desto weniger schmerzen die Leiden. 154. Wie billig es sey, daß man seinen eigenen Willen verleugne, und sich in den Willen Gottes ergebe. 155. Wie der Christ sich in der Tugend der Ergebung in den göttlichen Willen üben kann. 157.

Ersatzpflicht, S. Diebstahl.

Erziehung der Kinder.

Entwürfe.

Ueber die Pflicht der Erziehung überhaupt. 159
Ueber dieselbe Materie. 162
Ueber die Beschaffenheit der Erziehungspflicht. 165
Ueber die Folgen der guten Erziehung. 168
Ueber die Folgen einer verhinläßigten Erziehung. 171
Ueber die Pflicht der Aeltern, die Jugendjahre ihrer Kinder genau zu bewachen. 174
Ueber die Hindernisse zu einer guten Erziehung. 178
Ueber die Pflichten der Aeltern in Absicht auf die zeitliche Versorgung ihrer Kinder. 180

Stellen aus der h. Schrift. 183
Stellen aus den h. Vätern. 185
Ausgearbeitete Stellen. 188

Worauf die Erziehungspflicht sich gründet. 188. Nothwendigkeit der Erziehung. 190. Gründe dieser Nothwendigkeit. — Der angebohrene Hang zum Bösen 191 Die Wichtigkeit der ersten Eindrücke. — 192. Die Schwierigkeit die bösen Folgen zu verbessern. 194. Von der Erziehung hängt alles ab. 195. Mit der Erziehung muß gleich in den ersten Jahren angefangen werden. 196. Die Religion muß gleichfalls frühzeitig in die zarten Herzen eingepflanzt werden. 198. Vortheile, die aus einer guten Erziehung entstehen. 200. Die Erziehung ist das einzige Bewahrungsmittel gegen das Sittenverderbniß der Welt. 201. Warum Gott den Ehestand zur Würde eines Sacraments erhoben hat. 202. Die Kinder sind mehr ein Eigenthum Gottes als der Aeltern. 102. Klagen über das herrschende Sittenverderbniß der Jugend. 204. Die Häuser der Aeltern sind für die Kinder oft die ersten Schulen des Lasters. 205. Irrthum der Aeltern in Absicht auf das Aergerniß, welches sie ihren Kindern geben. 208. Irrthum der Aeltern, welche ihre erwachsenen Kinder nicht bewachen. 210. Folgen der verhinläßigten Erziehung 211. Die Aeltern sind verpflichtet, ihren Kindern bey jeder schicklichen Gelegenheit nützliche Lehren zu geben. 213. Sie durch gute Beyspiele

zu erbauen. 214. Sie unter einer strengen Aufsicht zu halten, 214. Sie frühzeitig an den Gehorsam zu gewöhnen. 218. Ihre Fehler und Vergehungen zurechtzuweisen und zu züchtigen. 219. Sie fleißig in die Schule zu schicken. 220. Sie zu nöthigen, den katechetischen Unterweisungen, welche in den Kirchen gehalten werden, beyzuwohnen. 221. Für das zeitliche Wohlseyn ihrer Kinder besorgt zu seyn. 222. Für ihre Kinder zu bethen. 224. Einfluß der natürlichen Liebe, welche die Aeltern zu ihren Kindern haben, auf das Erziehungsgeschäft. 225.

Fasten, S. Abtödtung.

Fegfeuer.

Entwürfe.

Ueber die Lehre vom Fegfeuer überhaupt. 227

Ueber die Pflichten der Lebendigen gegen die Verstorbenen. 230

Ueber den Nutzen, der aus dem Andenken der Lebendigen an die Todten entsteht. 233

Ueber die Beweggründe und Mittel, welche dem andächtigen Andenken der Lebendigen an die Todten, zum Grunde liegen. 236

Stellen aus der h. Schrift. 239

Stellen aus den h. Vätern. 241

Ausgearbeitete Stellen. 243

Worauf die Lehre vom Fegfeuer sich gründet. 243. Erklärung einiger Stellen aus der h. Schrift nach dem Sinne der h. Väter. 245. Die Lehre vom Fegfeuer ist eine Glaubenslehre der katholi=

schen Kirche. 246. Die Strafen des Fegfeuers sind gerecht. 247. Die Strafen des Fegfeuers sind erschrecklich. 248. Durch welche Mittel die Lebendigen den Todten helfen können. 250. Ein anderes Mittel sind die Ablässe. 251. Das h. Meßopfer bewirkt auch die Erlösung der leidenden Seelen. 251. Gott höret die Gebethe für die Verstorbenen gern an. 252. Wie das Mitgefühl gegen die Verstorbenen aufgeweckt und thätig gemacht werden kann. 253. Beweggründe. — Das Andenken an die Todten erinnert uns an unsern eigenen Tod und an unser zukünftiges Schicksal. 254. Wir befördern die Ehre Gottes und machen uns Fürsprecher bey ihm. 256. Wir lernen Gottes Gerechtigkeit fürchten. Wir werden auf unsern eigenen Leichtsinn in Absicht auf die läßlichen Sünden aufmerksam gemacht. 258. Was bedeuten gewöhnlich die Thränen, welche für die Verstorbenen vergossen werden? 260. Gefühllosigkeit der Kinder gegen ihre verstorbenen Aeltern. 262. Gefühllosigkeit der Aeltern gegen die Kinder und der Eheleute gegen einander in Absicht auf ihr ewiges Loos. 263. Die Peinen, welche die Seelen im Fegfeuer leiden, sind groß über alle Beschreibung. 265. Die Gefühllosigkeit gegen die Abgestorbenen ist die wahrscheinliches Kennzeichen der Verstoßuug. 267. Wer in seinem Leben die Todten vergißt, der wird nach seinem Tode von den Lebendigen gleichfalls vergessen werden. 268.

Feinde, S. Liebe der Feinde.

Fünfter Band.

Fluch- Schimpf- und Lästerworte.

Entwürfe.

Ueber das Fluchen, Schimpfen und Lästern überhaupt, und die Entschuldigungen, welche man gewöhnlich dagegen einwendet. 3
Ueber die Häßlichkeit des Lasters und die Mittel die Gewohnheit zu tilgen. 6
Ueber die schädlichen Folgen, welche aus der Gewohnheit des Fluchens entstehen. 9

Stellen aus der h. Schrift. 12
Stellen aus den h. Vätern. 13
Ausgearbeitete Stellen. 15

Was man unter Fluch- und Schimpfworten versteht. 15. Unterschied zwischen dem Eide und dem Fluche. 16. Ursprung des Eides. 17. Welch ein Verbrechen die Gotteslästerung ist. 18. Wie ehedessen die Gotteslästerer gestraft wurden. 19. Die Fluch- Schimpf- und Lästerworte sind meistens der Ausguß eines großen Zorns. 20. Sie sind eine Beleidigung der göttlichen Majestät. 21. Sie sind eine kränkende Beleidigung des Nächsten. 22. Häßlichkeit der Fluchworte über Thiere oder leblose Dinge. 24. Schädliche Folgen des Fluchens. — Der Flucher entehret sich in den Augen seiner Nebenmenschen. 25. Er veranlaßt oft die heftigsten

Streite. 26. Im Munde der Vorgesetzten ist das Fluchen höchstens unanständig. 27. Am schädlichsten sind die Folgen der Fluch- und Schimpfworte bey den Aeltern in Ansehung ihrer Kinder. 29. Die Aeltern machen sich durch das Fluchen verächtlich bey ihren Kindern. 30. Die Aeltern sind Ursache, daß ihre Kinder eine gleiche Gewohnheit annehmen. 31. Entschuldigungen, womit die Flucher ihre Gewohnheit zu rechtfertigen suchen. 32. Mittel gegen die Gewohnheit des Fluchens. 38.

Freundschaft, S. Umgang.

Frömmigkeit, wahre und falsche.

Entwürfe.

Ueber die Eigenschaften der wahren Frömmigkeit. 34

Ueber die Wirkungen der wahren Frömmigkeit. 37

Ueber die gewöhnlichen Mängel der Frömmigkeit. 40

Ueber die wahre Andacht mit der falschen in Vergleichung gestellt. 43

Ueber die falsche Frömmigkeit. 47

Stellen aus der h. Schrift. 49.

Stellen aus den h. Vätern. 51.

Ausgearbeitete Stellen. 53.

Was wahre Frömmigkeit sey. 53. Verschiedene Erklärungen, welche die h. Väter dem Worte Andacht gegeben haben. 55. Die wahre Frömmigkeit

muß sich vor allem auf die Liebe Gottes und des Nächsten gründen. 56. Die wahre Frömmigkeit hat ihren Wohnsitz im Herzen. 57. Sie soll vorzüglich zwey Haupt-Eigenschaften haben. 59. Bild eines wahren Anbethers im Geiste und in der Wahrheit. 60. Die wahre Frömmigkeit setzet voraus, daß man allem, was Pflicht ist, den Vorzug über das gebe, was blos Andacht ist. 62. Die äußern Werke der Andacht allein machen die ächte Frömmigkeit nicht aus. 63. Die äußern Werke der Andacht werden zur ächten Frömmigkeit erfordert. 65. Zweck und Nutzen der äußern Andachtsübungen. 67. Gegen diejenigen, welche die Andachtsübungen als eiteln Zusatz verschreien. 68. Wahre Frömmigkeit setzt Beständigkeit im Guten voraus. 69. Wie der Mensch sich selbst prüfen soll, ob er wahre Frömmigkeit besitze. 71. Wie selten unter den Christen wahre Frömmigkeit sey. 72. Unterschied zwischen dem frommen Christen und dem Scheinheiligen. 75. Die Heucheley ist eine Art von Selbstbetrug und zieht die schädlichsten Folgen nach sich. 77.

Frohnleichnam, S. Abendmahl.
Furcht Gottes, S. Gegenwart Gottes.
Gebeth.

Entwürfe.

Ueber die Pflicht des Gebeths überhaupt. 80
Ueber die Nothwendigkeit des Gebeths. 83
Ueber die Bewegründe des Gebeths. 85

Ueber die Eigenschaften des Gebeths. 88
Ueber die Wirkungen des Gebeths. 91
Ueber die verschiedenen Arten, wie Gott die Bitten der Menschen erhört. 94
Ueber die Ursachen, warum unsere Gebethe zuweilen nicht erhört werden. 97
Ueber das Gebeth um zeitliche Gutthaten. 100

Stellen aus der h. Schrift. 102
Stellen aus den h. Vätern. 104
Ausgearbeitete Stellen. 107

Was man unter dem Gebeth verstehen soll. 107. Worauf die Kraft des Gebeths sich gründet. 107. Die Kraft des Gebeths gründet sich auf das Mittleramt Jesu. 108. Schon im alten Bunde hatte das Gebeth eine ganz wunderbare Kraft. 109. Noch wunderbarer ist die Kraft des Gebeths, seitdem es sich auf die Erlösung gründet. 111. Man muß sich gewöhnen nicht blos aus den Büchern sondern auch aus dem Herzen zu bethen. 113. Unsere Bitten sollen wir mit Vertrauen an Gott stellen. 114. Wir sollen die Erfüllung derselben mit Geduld erwarten. 115. Wir sollen uns mit Ergebung auf die Nichterfüllung gefaßt machen. 116. Unser Gebeth soll thätig seyn. 118. Es soll mit demüthigen Gesinnungen verrichtet werden. 119. Vor allem soll der bethende Christ sich selbst zu kennen suchen. 121. Wenn wir von Gott durch das Gebeth Gnaden erflehen, so müssen wir auch das Unserige thun. 122. Warum

so viele unserer Gebethe nicht erhört werden. 124. Oft sind unsere Bitten unbescheiden. 126. Gott erhört unsere Gebethe weit öfter als wir glauben. 127. Das Gebeth ist Jedermann nothwendig. 130. In welchem Sinne die Worte zu verstehen sind, daß man immerfort bethen soll. 131. Auch um die zeitlichen Guttbaten können und sollen wir Gott bitten. 132.

Geduld. S. Ergebung in den Willen Gottes. Leiden.

Gefahr, S. Welt, Versuchung, Gegenwart Gottes.

Gehorsam.

Entwürfe.

Ueber die Pflicht des Gehorsams überhaupt. 135.

Ueber die Eigenschaften und Wirkungen des Gehorsams. 137

Ueber den Gehorsam, den man der weltlichen Obrigkeit schuldig ist. 140

Stellen aus der h. Schrift. 142.

Stellen aus den h. Vätern. 144.

Ausgearbeitete Stellen. 146.

Was man unter dem Worte Gehorsam verstehen soll. 146. Die Gewalt der Vorgesetzten kommt von Gott. 147. Nothwendigkeit des Gehorsams. 148. Worauf die Pflicht des Gehorsams gegen geistliche Vorgesetzte sich gründet. 149. Worauf die Pflicht

der weltlichen Obrigkeit zu gehorchen sich gründet. 150. Welche Vortheile der Gehorsam mit sich bringt. 151. Eigenschaften des Gehorsams. — Er soll bereitwillig und freudig seyn. 153. Er soll unbedingt und ohne Ausnahme seyn. 154. In welchem Sinne der Gehorsam blind seyn soll. 155. Jesus, ein Muster des Gehorsams. 156.

Gegenwart Gottes.

Entwürfe.

Ueber die Gegenwart Gottes überhaupt. 157

Ueber dieselbe Materie. 161

Ueber den Nutzen, der aus dem Gedanken an die Allgegenwart Gottes entsteht. 163.

Ueber die Folgen, welche aus der Vergessenheit der Allgegenwart Gottes entstehen. 166.

Stellen aus der h. Schrift. 168.

Stellen aus den h. Vätern. 170.

Ausgearbeitete Stellen. 172.

Was man unter der Allgegenwart Gottes verstehen soll. 172. Folgen, welche aus der Allgegenwart Gottes entstehen. 173. Der Gedanke an die Allgegenwart Gottes ist das kräftigste Bewahrungsmittel gegen die Sünde. 174. Er ist ein mächtiger Antrieb zur Tugend. 175. Er schützet gegen die Ausschweifungen der Sinnlichkeit. 176. Trostgründe, welche der öftere Gedanke an die Allgegenwart Gottes mit sich bringt. 177. Beyspiel

der keuschen Susanna. 179. Warum die Allgegenwart Gottes auf die Menschen überhaupt so wenig Eindruck machet. 180. Warum die Heiden an einen überall gegenwärtigen Gott nicht glauben wollten. 181. Wie der Christ zu allen Zeiten auch mitten unter seinen Berufspflichten sich Gott vergegenwärtigen kann.

Geheimniß, S. Glaube.

Geiz, S. Reichthum, Almosen.

Gelegenheit, S. Versuchung. Welt. (Anlaß zum Rückfall in die Sünde) S. Rückfall.

Gerechtigkeit, (Gottes) S. Gericht. (Der Menschen, in Absicht auf ihre Ehre,) S. Verleumdung, (in Absicht auf ihr Eigenthum,) S. Diebstahl.

Gericht.

Entwürfe.

Ueber das Weltgericht überhaupt. 185

Ueber die Beschaffenheit des Weltgerichts. 187

Ueber dieselbe Materie. 190

Ueber dieselbe Materie. 193

Ueber die Ankläger und die Richter beym Weltgerichte. 185

Von den Betrachtungen über das Weltgericht. 197

Ueber die Mittel, einem strengen Gerichte zu entgehen. 200

Ueber dieselbe Materie. 203

Stellen aus der h. Schrift. 206
Stellen aus den h. Vätern. 209
Ausgearbeitete Stellen. 211

Die Gerechtigkeit Gottes fordert, daß ein Weltgericht sey. 211. Wer der Richter seyn wird. 212. Alles wird aufgedeckt und offenbar werden. 213. Nichts wird dem allwissenden Auge des Richters entgehen. 214. Nicht blos über unsere Werke, sondern sogar über unsere Gedanken werden wir gerichtet werden. 216. Auch über die Unterlassung der guten Werke, wozu wir verpflichtet waren, wird er uns richten. 217. Auch über die empfangenen Gnaden und Gutthaten werden wir gerichtet werden. 218. Das Gericht wird äußerst streng seyn. 219. Der Sünder wird weder Entschuldigungen vorwenden können noch eine Hilfe finden. 221. Ohngeachtet das Gericht Gottes sehr streng seyn wird, so sind doch die meisten Menschen gegen dasselbe ganz gleichgültig. 222. Die Furcht vor dem Gerichte ist dem Menschen sehr nützlich. 223. Das öftere Andenken an das Weltgericht ist dem Christen höchst heilsam. 225. Oeftere Betrachtungen sind ein gutes Mittel, einem strengen Gerichte zu entgehen. 226. Wie die Menschen in ihren Selbstprüfungen in Absicht auf das Weltgericht sich gewöhnlich selbst irre machen, 228. Die Sünder werden mit Schande bedeckt werden. 230. Wie die Auserwählten werden mit Ehren gekrönt werden. 232.

Gewissen.

Entwürfe.

Ueber die Gewissensunruhen. 234
Ueber das falsche Gewissen. 237
Ueber die schädlichen Folgen eines irrigen Gewissens. 239
Ueber die Mittel, ein irriges Gewissen zu berichtigen. 241
Ueber den Nutzen der täglichen Gewissenserforschung. 244
Ueber die Glückseligkeit, welche ein ruhiges Gewissen mit sich bringt. 246

Stellen aus der h. Schrift. 240.
Stellen aus den h. Vätern. 251.
Ausgearbeitete Stellen. 253.

Was man unter dem Worte Gewissen versteht. 253. Das Gewissen ist ein Richter, den man weder bestechen noch betrügen kann. 254. Nur auf eine Zeit kann man das Gewissen zum Verstummen bringen. 255. Je näher der Sünder seiner letzten Stunde ist, desto heftiger werden die Verfolgungen des Gewissens. 255. Die meisten Menschen werden mit Gewissensunruhen geplagt. 257. Viele von denen, die sich zu den Frommen rechnen, haben etwas, das sie heimlich beunruhiget. 259. Eitle Ausflüchten, womit die Sünder sich Ruhe zu verschaffen suchen. — Sie sind noch gesund. 260. Sie suchen

durch andere gute Werke sich Ruhe zu verschaffen. 262. Was ein falsches Gewissen sey. 263. Wenn der Irrthum eines falschen Gewissens sträflich ist. 264. In wiefern es eine Sünde ist, wenn man gegen sein Gewissen handelt. 265. Wie der Sünder sich aus Bosheit ein falsches Gewissen machet. 266. Die Erziehung ist die erste Quelle der Irrthümer unseres Gewissens. 267. Das Beyspiel trägt vieles bey, das Gewissen irrig zu machen. 269. Mittel das irrige Gewissen zu berichtigen.— Oefteres Nachdenken über seine alltäglichen Handlungen. 270. Oeftere Rückblicke in sein Gewissen. — 272. Fleißiges Anhören des öffentlichen Unterrichts. 273. Nutzen einer täglichen Gewissenserforschung. 274. Grnndlosigkeit der Unruhen eines zu ängstlichen Gewissens. 275.

Gewohnheit. S. Rückfall.

Sechster Band.

Glaube.

Entwürfe.

Ueber die Nothwendigkeit des Glaubens. 3
Ueber die Eigenschaften des Glaubens. 5
Ueber die Beschaffenheit des Glaubens. 7
Ueber die Wirkungen des Glaubens. 10
Ueber den Glauben an die Geheimnisse. 12

Stellen aus der h. Schrift. 15.
Stellen aus den h. Vätern. 17.
Ausgearbeitete Stellen. 19.

Was der Glaube sey. 19. Der Glaube ist eine Huldigung, welche die Menschenvernunft Gott erweiset. 20. Der Glaube ist ein Opfer, welches der Mensch Gott darbringt. 21. Vortrefflichkeit des Glaubens. 22. Der Glaube und die Vernunft stimmen miteinander überein. 24. Der Glaube, der sich auf die Wunder und Weissagungen gründet, ist vernunftmäßig. 25. In welchem Sinne der Glaube blind seyn soll. 26. Durch einen blinden Glauben im wahren Sinne des Worts verehren wir Gott. 27. Grundlosigkeit der Einwendungen der Freygeister. 28. Warum Gott den Glauben an unbegreifliche Lehren, die man Geheimnisse nennt, von uns fordert. 30. Die Geheimnisse beweisen die Göttlichkeit der Religion. 32. Thorheit der Freygeister, welche die Geheimnisse nicht glauben wollen. 34. Der Glaube bringt eine innere Ruhe in die Seele. 36. Er führet zur Rechtschaffenheit. 38. Er muß mit den Werken verknüpft seyn. 39. Wir Christen werden einst durch unsern Glauben gerichtet werden. 40.

Gnade.

Entwürfe.

Ueber die heiligmachende Gnade. 42

Ueber die wirklichen Gnaden. 44
Ueber dieselbe Materie. 47
Ueber die Nothwendigkeit sowohl der heiligmachenden Gnade als der wirklichen. 49
Ueber den Gebrauch der Gnaden. 51
Ueber die Wirkungen der Gnade. 54
Ueber den Kaltsinn gegen die Gnaden und dessen schädliche Folgen. 56

Stellen aus der h. Schrift. 58
Stellen aus den h. Vätern. 61
Ausgearbeitete Stellen. 62

Was die heiligmachende Gnade sey. 63. Was man unter den wirklichen Gnaden verstehen soll. 63. Nähere Bestimmung des Unterschieds, der zwischen der heiligmachenden und zwischen der wirklichen Gnade ist. 64. Wie die wirklichen Gnaden auf den Menschen wirken. 65. Wie schätzbar die Gnade sey. 66. Die heiligmachende Gnade ist das Leben der Seele. 68. In dem Menschen, der durch die Gnade lebet, lebt auch Gott. 68. Die wirklichen Gnaden sind dem Menschen unentbehrlich. 70. Nicht von Ohngefähr sondern von Gott kommen jene Regungen, welche wir wirkliche Gnaden nennen. 71. Wirkungen der Gnade. — Sie kömmt unserm Willen zuvor. 73. Sie stärket unsern schwachen Willen. 74. Sie räumet die Hindernisse, welche der Bekehrung entgegenstehen, aus dem Wege. 75. Sie erleuchtet den Verstand, und berichtigt unsere Irrthümer. 76. Wirkungen

der heiligmachenden Gnade. — Sie heiliget alle Werke des Menschen. 77. Sie machet uns zu Kindern Gottes. 79. Wie wichtig es sey, den wirklichen Gnaden mitzuwirken. 81. Folgen des Widerstandes. 82. Nach einer gewissen Zeit höret Gott auf, dem hartnäckigen Sünder Gnade zu ertheilen. 83.

Gnadenwahl.

Entwürfe.

Ueber die Gnadenwahl überhaupt. 85

Ueber die geringe Zahl der Auserwählten. 87

In wie weit die Auserwählung in der Gewalt des Menschen liegt. 88

Ueber die Kennzeichen und die Bedingnisse der Auserwählung. 91

Stellen aus der h. Schrift. 94.

Stellen aus den h. Vätern. 95.

Ausgearbeitete Stellen. 97.

Die Gnadenwahl ist ein Geheimniß, welches der Mensch nicht zu ergründen suchen soll. 97. Die Auserwählung zur Seligkeit ist eine Gnade, welche Niemand verdienen kann. 98. Es ist der Wille Gottes, daß alle Menschen zur Seligkeit gelangen. 99. Gott giebt diesen Willen auf verschiedene Arten zu erkennen. 100. Warum bey dem Willen Gottes nicht alle Menschen selig werden. 101. Die Zahl der Auserwählten ist sehr gering. 103. Warum

die Zahl der Auserwählten gering ist. 104. Es liegt in der Gewalt des Menschen zur Seligkeit zu gelangen. 106. Wer nicht auserwählt wird, darf nur sich allein die Schuld beymessen. 107. Wie ungereimt die Schlußfolgen sind, welche die Gottlosen aus dem Geheimnisse der Gnadenwahl ziehen. 108.

Gotteshaus, S. Kirche.
Haß, S. Liebe der Feinde.
Heil, S. Dienst Gottes, Lauigkeit.
Heiligkeit, S. Frömmigkeit.
Herrschaften, S. Dienstbothen.
Heuchelei, S. Frömmigkeit, falsche.
Hochmuth, S. Demuth.
Hoffnung, S. Vertrauen.

Hölle.

Entwürfe.

Ueber die ewigen Strafen der Sünde überhaupt. 112

Ueber die Gerechtigkeit der ewigen Strafen. 114

Ueber die Gedanken, welche den Sünder in seinen Peinen quälen werden. 117

Ueber den Leichtsinn und den Unglauben der Menschen in Absicht auf die ewigen Strafen der Sünde. 119

Ueber den Nutzen der Betrachtungen über die ewigen Strafen der Sünde. 122

Stellen aus der h. Schrift. 124.
Stellen aus den h. Vätern. 126.
Ausgearbeitete Stellen. 127.

Worauf die Lehre von der Höllenstrafe sich gründet. 127. Nähere Erklärung der Höllenstrafe. 128. Welch eine Pein die Beraubung von der Anschauung Gottes sey. 129. Wie die h. Schrift uns die Pein des Feuers darstellt. 130. Gedanken und Erinnerungen, welche den Sünder quälen werden. 131 Gedanken an die Ewigkeit der Peinen. 133. Die Menschen sind leichtsinnig in Ansehung der ewigen Strafen. 134. Unglauben der Menschen in Absicht auf die ewigen Strafen. 135. Eitle Einwendung gegen die ewigen Strafen? es ist noch Niemand zurückgenommen. 136. Das öftere Andenken en die Hölle ist das beßte Bewahrungsmittel gegen dieselbe. 138.

Kaltsinn, S. Lauigkeit.
Keuschheit, S. Unzucht.
Kind.

Entwürfe.

Ueber die Pflichten der Kinder gegen die Aeltern. 140
Ueber dieselbe Materie. 143
Worauf die Pflichten der Kinder gegen die Aeltern sich gründen. 145
Ueber die Folgen, welche die Nichterfüllung der

Kinderpflichten gewöhnlich nach sich zieht. 147
Jesus in den Jahren vor dem Antritte seines Lehramts ein Muster der Jugend. 149

Stellen aus der h. Schrift. 151
Stellen aus den h. Vätern. 153
Ausgearbeitete Stellen. 154

Worauf die Pflichten der Kinder gegen die Aeltern sich gründen. 154. Die Kinder sind verpflichtet ihre Aeltern zu lieben. 155. Die Kinder sind ihren Aeltern den Gehorsam schuldig. 156. Welch ein großes Verbrechen die Unehrerbietigkeit der Kinder gegen die Aeltern ist. 157. Kinder sollen die Fehler ihrer Aeltern mit Geduld ertragen. 158. Kinder sind ihren notbleidenden Aeltern Unterstützung schuldig. 160. Wenn die Kinder einen Stand anzutreten gedenken, so sollen sie ihre Aeltern zu Rathe ziehen. 161. Welche Folgen die Pflichvergessenheit der Kinder gegen ihre Aeltern gewöhnlich nach sich zieht. 163.

Kirche.

Entwürfe.

Ueber die Heiligkeit der Kirchen, 165
Wie man sich in den Kirchen verhalten soll. 167
Ueber die Beweggründe, aus welchen wir die Kirchen besuchen sollen. 170
Ueber den Nutzen, den das Besuchen der Kirchen mit sich bringt. 172

Ueber die Unehrerbietigkeit in den Kirchen. 174
Stellen aus der h. Schrift. 177.
Stellen aus den h. Vätern. 178.
Ausgearbeitete Stellen. 180.

Die Kirchen sind ein Erforderniß zur Religion. 180. Gott ist sehr geneigt, die in den Kirchen verrichteten Gebethe zu erhören. 181. Das in den Kirchen verrichtete Gebeth ist andächtiger. 183. Die Kirchen sind zur gegenseitigen Erbauung sehr dienlich. 184. Die Kirchen sind die Stätten, wo der Mensch seine Pflichten kennen lernet. 185. In den Kirchen wird der Mensch zur schuldigen Dankbarkeit gegen Gott aufgemuntert. 187. Die Kirchen sind für den Christen Zufluchtsörter, wo er Trost und Beruhigung findet. 188. Die Kirchen sind heilige Stätten. 190. Der Christ soll sich in den Tempeln ehrerbietig verhalten. 191. Auch eine innerliche Ehrfurcht soll den Christen in den Gebäuden Gottes beseelen. 192. Welch ein Verbrechen die Unehrerbietigkeit in den Tempeln des Herrn ist. 194.

Krankheit, S. Leiden.
Lauigkeit.

Entwürfe.

Ueber die Lauigkeit überhaupt. 196
Ueber die mit dem Zustande der Lauigkeit verknüpften Gefahren 198

Ueber die Folgen, welche der Zustand der Lauigkeit nach sich zieht. 201
Ueber die Ursachen und die Kennzeichen der Lauigkeit. 204

Stellen aus der h. Schrift. 207
Stellen aus den h. Vätern. 208
Ausgearbeitete Stellen. 210

Was man unter dem Worte Lauigkeit verstehen soll. 210. Wie sehr der Eifer für die Religion seit den ersten Zeiten des Christenthums gesunken ist. 111. Wie man gewöhnlich in den Zustand der Lauigkeit verfällt. 213. Wie gefährlich der Zustand der Lauigkeit sey. 214. Worin die Gefahren der Lauigkeit eigentlich bestehen. 215. Wie schwer es sey aus dem Zustande der Lauigkeit wieder herauszukommen. 256. Der laue Christ befindet sich in einer falschen Ruhe in Absicht auf den Zustand seines Gewissens. 217. Woran man erkennen kann, ob man im Zastand der Lauigkeit sey. 218. Warum Gott die Kalten den Lauen vorziehet. 220. Durch welche Gedanken der laugewordene Christ den Eifer in sich wieder aufwecken kann. 221.

Leiden.

Entwürfe.

Ueber die Leiden überhaupt. 223
Ueber den hohen Werth der Leiden. 225
Ueber den Nutzen der Leiden. 227

Ueber die Wirkungen der Leiden. 230
Ueber dieselbe Materie. 231
Ueber diejenigen, welche ihre Leiden nicht benutzen. 233
Ueber die Trostgründe der Leidenden. 235

Stellen aus der h. Schrift. 237
Stellen aus den h. Vätern. 239
Ausgearbeitete Stellen. 241

Nur die Religion zeigt uns den Ursprung der Leiden 241. Die Leiden haben den Nutzen des Menschen zum Zwecke. 243. Alle Menschen sind berufen, auf dieser Welt zu leiden. 244. Der Rathschluß Gottes in Absicht auf die Leiden dieser Welt ist gerecht. 246. Die Leiden dieser Welt sind nicht blos eine Strafe Gottes sonderu auch ein Beweis seiner Liebe zu uns. 248. Gott schickt den Menschen niemals mehr Leiden als sie ertragen können. 249. Die Leiden wecken heilsame Gedanken und Gesinnungen auf. 249. Die Leiden wecken Lust zur Tugend. 251. Sie trennen die Seele vom Irdischen. 253. Sie reinigen alle Tugenden. 254. Sie wecken Mitleiden. 255. Die Leiden sind ein wirksames Bewahrungsmittel. 257. Wie der Leidende in der Religion Trostgründe findet. 258. Wie eitel der Menschentrost ist. 261.

Siebenter Band.

Liebe Gottes

Entwürfe.

Ueber die Wesenheit der Liebe zu Gott. 3
Ueber die Kennzeichen der ächten Liebe Gottes. 5
Ueber die Eigenschaften der Liebe Gottes. 8
Ueber die Liebe zu Gott nach dem Beyspiele der Liebe Jesu zu uns. 10
Ueber die Beweggründe, welche uns zur Liebe Gottes auffordern. 12

Stellen aus der h. Schrift. 15
Stellen aus den h. Vätern. 17
Ausgearbeitete Stellen. 19

Welch eine hohe Tugend die Liebe Gottes sey. 19. Wie sehr Gott die Liebe der Menschen verdient. 20. Wir sind Gott eine Vorzugsliebe schuldig. 21. Wie das Geboth der Liebe Gottes zu verstehen sey. 22. Die wahre Liebe Gottes bringt mit sich, daß man seine Gebothe öfters betrachte. 25. Sie erfordert öftere Selbstprüfungen. 25. Nur wer die Gebothe hält, hat eine wahre Liebe. 26. Die Liebe Gottes überwindet alle Hindernisse der Tugend. 29. Wie die Liebe der Inhalt aller Gebothe ist. 29. Die Liebe Gottes darf nicht getheilt seyn. 30. Sie erfordert, daß der Mensch sich Gott als ein Opfer hingebe. 31. Zur Liebe Got-

tes wird nicht erfordert, daß sie sinnlich empfunden werde. 33.

Liebe des Nächsten.

Entwürfe.

Ueber Pflichten der Nächstenliebe überhaupt. 35
Ueber die Verbindung der Nächstenliebe mit der Liebe Gottes. 37
Welch eine edle Tugend die Nächstenliebe sey. 39
Ueber die Eigenschaften der Nächstenliebe. 42
Ueber die Pflichten welche die Nächstenliebe mit sich bringt. 44
Ueber den Zweck der Nächstenliebe. 46
Ueber die Pflichten der Nächstenliebe bey Zurechtweisungen. 48

Stellen aus der h. Schrift. 51
Stellen aus den h. Vätern. 53
Ausgearbeitete Stellen. 55

Was die Nächstenliebe sey. 55. Nähere Erklärung der ächten Liebe des Nächsten. 56. Unterschied zwischen Nächstenliebe und Freundschaft. 58. Was zur christlichen Nächstenliebe noch mehr erfordert wird. 59. Wie die Selbstliebe der Maaßstab der Nächstenliebe ist. 60. Wie die Selbstliebe sich mit der Nächstenliebe verträgt. 61. Warum Jesus die Nächstenliebe ein neues Geboth genannt hat. 63. Die Nächstenliebe ist das

herrlichste Kennzeichen des Christenthums. 64. Die Nächstenliebe ist eine Schuld, welche niemals getilgt werden kann. 65. Eigenschaften der Nächstenliebe. — Sie ist geduldig und duldsam. 67. Sie ist thätig. 69. Sie ist allgemein und ohne Ausnahme. 70. Sie suchet sich selbst nicht. 71. Sie erfordet keinen Dank. 72. Sie zeigt sich besonders bey Zurechtweisungen. 73. In welchem Sinne auch die Sünder im Gebothe der Nächstenliebe begriffen sind. 75. Wie das Geboth der Nächstenliebe oft falschverstanden wird. 76.

Liebe der Feinde.

Entwürfe.

Ueber die Pflicht seine Feinde zu lieben überhaupt. 79

Ueber die Stuffen der Liebe seiner Feinde. 81

Ueber das Verhalten des Christen gegen seine Feinde. 83

Ueber die Bedingnisse zu einer wahren Versöhnung. 86

Wie und aus welchen Absichten man seinen Feinden verzeihen soll. 88

Stellen aus der h. Schrift. 91

Stellen aus den h. Vätern. 93

Ausgearbeitete Stellen. 96

Die Lehre von der Liebe der Feinde ist eine der erhabensten Lehren unserer Religion. 96. Sie

ist mit dem Geiste des Christenthums wesentlich verknüpft. 97 Die Lehre von der Liebe seiner Feinde war den Heiden unbekannt. 68. Das Geboth der Feindenliebe ist gerecht. 100 Wer seinen Feinden verzeiht, leistet Gott die angenehmste Huldigung. 101. Das Geboth der Feindenliebe ist nicht unmöglich. 103. Man soll verzeihen nach dem Beyspiele Jesu. 105. Was es heißt, die Unbilden vergessen. 105. Die Versöhnungen sind meistens nur äußerlich. 107. Die Versöhnungen, wenn sie auch Statt haben, geschehen meistens nur langsam und nicht nach dem Geiste des Christenthums. 109. Was die Versöhnungen gewöhnlich erschwert. 110. Man will überhaupt nur gewisse Beleidigungen verzeihen. 112. Die Unversöhnlichkeit ist nirgends gemeiner als in den Familien. 115. Mit welchen Gesinnungen man für seine Feinde bethen soll. 116. Wie weit sich das Geboth erstreckt, seinen Feinden Gutes zu thun. 117.

Lüge.

Entwürfe.

Ueber das Laster der Lüge überhaupt. 118
Welch eine edle Tugend die Aufrichtigkeit sey. 120
Ueber die Folgen, welche die Lüge nach sich zieht. 122
Uber die Abneigung gegen die Wahrheit, in so fern sie der Sinniichkeit widerspricht. 124

Stellen aus der Sh. chrift. 126
Stellen aus den h. Vätern. 128
Ausgearbeitete Stellen. 129

Was die Aufrichtigkeit sey. 129. Wie vielerley die Lüge sey. 130. Unterschied zwischen der Lüge und der Verschwiegenheit. 131. Die Pflicht die Wahrheit zu reden, ist eigentlich ein Naturgesetz 132. Die Lüge ist eine Beleidigung der göttlichen Majestät. 133. Die Lüge veranlaßt viele Sünden. 134. Allgemeine Gründe, welche den Christen von der Lüge abhalten sollen. 135. Wie gefährlich die Lüge ist, wenn sie einmal zur Gewohnheit wird. 136. Warum so viele Menschen die Wahrheit nicht lieben. 137. Welch ein Verbrechen es sey der Wahrheit zu widerstreber. 138. Warum ein jeder sich bestreben soll die Wahrheit zu entdecken. 140. Wie der Christ, der die Wahrheit liebet, gegen die Irrthümer gesichert wird. 141.

Lustbarkeiten, öffentliche, S. Welt.
Meinung, S. Werke.
Menschenansehen.

Entwürfe.

Ueber das Menschenansehen überhaupt. 144
Ueber die Grundlosigkeit der Menschenfurcht. 146
Ueber die schädlichen Wirkungen des Menschenansehens. 149

Ueber die Folgen der Menschenfurcht. 151
Ueber die Mittel gegen die Menschenfurcht. 154

Stellen aus der h. Schrift. 157
Stellen aus den h. Vätern. 159
Ausgearbeitete Stellen. 160

Auf welche Christen das Menschenansehen wirkt. 160. Das Menschenansehen ist eine Unbilde Gottes 162. Das Menschenansehen ist ein sehr allgemeines Laster. 163. Das Menschenansehen ist der Religion schädlicher als die Verfolgungen. 165. Wie das Menschenansehen ein Hinderniß des Guten ist. 166. Wie viele sich wegen der Furcht vor den Menschen in den ewigen Untergang stürzen. 167. Bey vielen ist das Menschenansehen das einzige Hinderniß ihrer Bekehrung. 169. Wie sehr man in den ersten Jahren der Kirche das Menschenansehen für ein großes Verbrechen hielt. 170. Wer die Menschen fürchtet, wird wegen des Aergernisses, welches er giebt, zur Verantwortung gezogen. 271. Diese Verantwortung ruhet besonders auf den Aeltern in Absicht auf ihre Kinder. 172. Die Furcht vor den Menschen ist eine Schwachheit des Geistes. 173. Oeftere Betrachtungen über den Geist der Religion Jesu sind ein vortreffliches Mittel gegen das Menschenansehen.

Meßopfer.

Entwürfe.

Ueber den hohen Werth des h. Meßopfers. 176

Ueber dieselbe Materie. 178
Ueber die Art, wie man dem h. Meßopfer beywohnen soll. 180
Ueber den Nutzen, den man aus dem h. Meßopfer ziehen soll. 183

Stellen aus der h. Schrift. 185
Stellen aus den h. Vätern. 187
Ausgearbeitete Stellen. 189

Was man unter dem Worte Opfer verstehen soll. 189. Worauf die Pflicht Gott durch Opfer zu verehren, sich gründet. 190. Das h. Meßopfer ist ein wahres Opfer, das einzige des neuen Bundes. 191. Das Meßopfer ist dasselbe Opfer, welches Jesus am Kreuze vollbracht hat. 192. Das Meßopfer ist ein Versöhnungsopfer. 183. Das h. Meßopfer ist vorzüglich zur Ehre Gottes eingesetzt. 194. Eine andere Absicht des h. Meßopfers ist, von Gott Gnaden zu erlangen. 195. Es ist auch ein Zweck des h. Meßopfers Gott für die empfangenen Gutthaten zu danken. 196. Mit welchem Eifer die ersten Christen dem h. Meßopfer beywohnten. 197. Mit welcher Andacht man dem h. Meßopfer beywohnen soll. 199. Welch ein großes Verbrechen es sey, wenn man während des h. Meßopfers unehrerbietig ist. 199.

Müßiggang.

Entwürfe.

Ueber den Müßiggang überhaupt. 201

Ueber den Nutzen der Arbeitsamkeit. 204
Ueber die Gründe, worauf die Pflicht der Arbeitsamkeit ruhet. 206
Ueber die Folgen des Müßiggangs. 209
Ueber den Werth der Zeit. 211
Ueber den Leichtsinn in Hinsicht auf den Verlust der Zeit. 214

Stellen aus der h. Schrift. 216.
Stellen aus den h. Vätern. 218.
Ausgearbeitete Stellen. 220.

Was der Müßiggang sey. 220. Wo man den Ursprung der Pflicht zu arbeiten aufsuchen soll. 221. Niemand ist von der Pflicht zu arbeiten frey. 222. Der Müßiggang ist die Schule aller Laster. 223. Der Müßiggang verleitet zur Verschwendung und zum Spiele. 225. Welches Unheil der Müßiggang bey dem Manne aus der gemeinen Menschenklasse anrichtet. 226. Wie der Müßiggang Anlaß zu allerley bösen Gedanken giebt. 228. Wie der Müßiggang zu Versuchungen aller Art Anlaß giebt. 229. Von welch einem großen Werthe die Zeit sey. 231. Der Leichtsinn in Absicht auf den Verlust der Zeit nimmt gewöhnlich mit den Jahren zu. 232. Wie thöricht diejenigen handeln, welche nicht die gegenwärtige Zeit benutzen. 234.

Neid.

Entwürfe.

Ueber das Laster des Neids überhaupt. 236

Ueber den Charakter des Neids. 238
Ueber die Wirkungen des Neids. 241
Ueber die Folgen des Neids. 243
Ueber die Mittel gegen das Laster des Neids. 246

Stellen aus der h. Schrift. 248
Stellen aus den h. Vätern. 250
Ausgearbeitete Stellen. 252

Was die Leidenschaft des Neids sey. 252. Wie sehr dieses Laster dem wahren Geiste des Christenthums zuwider ist. 253. Der Neidische schämet sich seines Lasters vor sich selbst. 254. Keine Leidenschaft machet den Menschen so unglücklich wie der Neid. 255. Der Neid entsteht aus dem Hochmuth. 256. Der Neid ist die Quelle verschiedener Laster. 257. Der Neid verwickelt in sich einen häßlichen Undank gegen Gott. 259. Welche Güter der gewöhnliche Gegenstand des Neids sind. 260. Wie der Christ sich gegen seine Beneider verhalten soll. 261 In welchem Sinne es zuweilen erlaubt sey, sich über fremdes Glück zu betrüben und über fremdes Unglück zu erfreuen.

Rache, S. Liebe der Feinde.

Achter Band.

Reichthum.

Entwürfe.

Ueber die Reichthümer überhaupt. 3
Ueber die Gefahren der Reichthümer. 6
Ueber den Gebrauch der Reichthümer. 9
Ueber den Misbrauch der Reichthümer und die Entschuldigungen, womit man ihn zu rechtfertigen suchet. 11

Stellen aus der h. Schrift. 14.
Stellen aus den h. Vätern. 17.
Ausgearbeitete Stellen. 19.

Was man unter dem Worte Reichthum versteht. 19. An sich betrachtet sind die Reichthümer nichts Böses 20. Vergebens suchet der Mensch in den Reichthümern eine wahre Glückseligkeit. 21. Aus welchen Gründen der Christ die Reichthümer seiner Achtung und Liebe nicht würdigen soll. 22. Warum es dem Reichen schwer sey zur Seligkeit zu gelangen. 24. Wie die Reichthümer allerley Uebel nach sich ziehen 25. Große Reichthümer ziehen gewöhnlich den Sturz der Familien nach sich. 26. Die Reichen haben oft am wenigsten Mitgefühl gegen die Armen. 28. Wie man auch bey dem größten Ueberfluße nach dem Geiste des Evangeliums arm seyn kann. 29. Die glücklichste Lage

für den Menschen ist ein Mittel zwischen Reichthum und Armuth. 30. Unbegreifliche Thorheit des Geizigen. 31.

Religion.

Entwürfe.

Ueber die Erhabenheit der christlichen Religion. 33
Ueber die Nothwendigkeit der Religion. 36
Ueber das Verhältniß der Religion zum Staate. 38
Ueber die Wirkungen der Religion auf die Menschen. 42
Ueber die Trostgründe, welche die Religion mit sich bringt. 44
Ueber die Wahrheit der Religion. 47
Ueber den Gehorsam, den jeder Christ der Kirche schuldig ist. 50

Stellen aus der h. Schrift. 53
Stellen aus den h. Vätern. 54
Ausgearbeitete Stellen. 56

Was die Religion sey, in ihren Verhältnissen mit Gott betrachtet. 56. Was die Religion in Ansehung des Menschen ist. 57. Warum die Religion allein den Menschen zu bessern vermag. 59. Die Lehren der Religion sind göttlich. 60. Die Lehren der Religion sind in einem auffallenden Abstand mit den Grundsätzen der Welt. 62. Die Lehren der Religion leuchten nur den Demüthigen ein. 64. Nur die Religion bringt dem Menschen wahre

Herzensruhe. 65. Charakter der Religionsfeinde. 66. Trostgründe, womit die Religion den Leidenden aufmuntert. 72. In welchem Sinne der Staat eine Stütze der Religion ist. 74. In jedem wohlgeordneten Staate blühet die Religion. 75. Ohne Religion kann kein Staat bestehen. 77. Es kann nur eine wahre Religion geben. 79.

Rückfall.

Entwürfe.

Ueber den Rückfall in die Sünde überhaupt. 81

Ueber die gewöhnlichen Ursachen des Rückfalls in die Sünde. 84

Ueber die Folgen des Rückfalls in die Sünde. 86

Ueber die Mittel sich gegen den Rückfall zu schützen und sich nach demselben wieder aufzurichten. 89

Ueber die bösen Gewohnheiten als den Ursprung und zugleich die Folge des Rückfalls in die Sünde. 91

Ueber die Wirkungen der bösen Gewohnheiten in Absicht auf den Rückfall und die Mittel gegen dieselben. 94

Stellen aus der h. Schrift. 97

Stellen aus den h. Vätern. 99

Ausgearbeitete Stellen. 101

Was man unter dem Worte Rückfall in die Sünde verstehen soll. 101. Die Rückfälle sind

ein Beweis, daß man keine wahre Reue über seine Sünden hatte. 102. Der Rückfall in die Sünde ist ein Zeichen eines schändlichen Undanks gegen Gott. 104. Nach dem Rückfalle ist der Zustand des Sünders schlimmer als vorher. 105. Warum ein zurückgefallener Sünder sich schwerer als ein anderer bekehrt. 106. Wie aus wiederholten Rückfällen die Gewohnheiten entstehen. 108. Ob die aus wiederholten Rückfällen entstandene Gewohnheit dem Sünder zur Entschuldigung dienen könne. 109. Wie man jene Gewohnheiten, welche zu Rückfällen in die Sünde verleiten, an sich selbst wahrnehmen kann. 111. Wie man die bösen Gewohnheiten am leichtesten entwurzeln kann. 112. Mistrauen auf sich selbst ist das kräftigste Bewahrungsmittel gegen Rückfälle. 113.

Schutzengel.

Entwürfe.

Ueber die Dienste, welche die Schutzengel dem Menschen leisten. 114

Ueber die Pflichten der Menschen gegen ihren Schutzengel. 117

Stellen aus der h. Schrift. 119

Stellen aus den h. Vätern. 120

Ausgearbeitete Stellen. 122

Die Engel sind vollkommenere Geschöpfe als die Menschen. 122. Sie setzen den Menschen in Ver-

bindung mit Gott. 123. Es ist eine Ehre für uns, einen Schutzengel zu haben. 124. Wir sollen uns ehrerbietig gegen sie verhalten. 125. Wir sind ihnen Dank schuldig. 127. Sie schützen uns in den Gefahren. 129. Sie sind unsere Vermittler bey Gott. 130. Beyspiele der wohlthätigen Wirkungen der Schutzengel. 131.

Seele.

Entwürfe.

Von der Seele überhaupt. 133

Ueber die Gründe, auf welchen die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele ruhet. 135

Ueber die Wirkungen des Glaubens an die Unsterblichkeit der Seele. 137

Ueber den Nutzen des Glaubens an die Unsterblichkeit. 140

Ueber die Folgen, welche entstehen würden, wenn unsere Seelen nicht unsterblich wären. 143

Stellen aus der h. Schrift. 145

Stellen aus den h. Vätern. 146

Ausgearbeitete Stellen. 148

Von welch einer hohen Würde die Seele des Menschen ist. 148. Der Leib und die Seele sind in einer gegenseitigen Abhängigkeit. 149. Die Seele hat von dem Schöpfer die Freyheit erhalten. 150. Die Seele ist unsterblich. Dies beweist der Trieb nach Glückseligkeit 151. Die Würde des Menschen ist ein Beweis der Unsterblichkeit 152.

Das Gewissen führet einen Beweis der Unsterblichkeit mit sich. 154. Ein Beweis liegt im blossen Begriffe der Gesetze. 156. Die Leiden, welche der Gerechte erduldet, sind ein Beweis der Unsterblichkeit seiner Seele. 157. Ohne Unsterblichkeit wäre die Hoffnung der Gerechten eitel Ding. 158. Die Religion Jesu allein zeigt uns die Lehre von der Unsterblichkeit in einem vollkommen hellen Lichte. 160.

Selbstkenntniß, S. Gewissen.

Selbstverleugnung. S. Abtödtung.

Seligkeit.

Entwürfe.

Von der Seligkeit überhaupt. 263

Ueber die Begriffe, welche wir uns von der Seligkeit machen sollen. 165

Ueber die Wirkungen, welche die Betrachtung der Seligkeit hervorbringen soll. 168

Ueber den Leichtsinn und die Irrthümer der Menschen in Absicht auf die ewige Glückseligkeit 170

Stellen aus der h. Schrift. 173

Stellen aus den h. Vätern. 175

Ausgearbeitete Stellen. 176

Alle Menschen sehnen sich nach einer unbegränzten Glückseligkeit. 176. Wie eitel die irdische Glückseligkeit sey. 178. Was eigentlich die wahre Glückseligkeit sey. 179. Worin die himmlische

Glückseligkeit bestehen wird. 180. Nähere Beschreibung der himmlischen Freuden. 181. Was eine ewige Glückseligkeit sey. 182. Alle Freuden des Himmels entstehen aus der Anschauung Gottes. 183. Die geheimen Führungen der göttlichen Vorsehung werden den Seligen offenbar werden 185. Ohne Mühe kann Niemand ins Himmelreich gelangen. 185. Die Hoffnung der Seligkeit soll uns unter dem Drucke der Mühseligkeiten dieses Lebens aufmuntern. 187. Wo der Leichtsinn der Menschen in Absicht auf die ewige Glückseligkeit herrühret 188.

Sünde.

Entwürfe.

Ueber die Todsünde überhaupt. 190

Ueber die schädlichen Wirkungen der Todsünde. 192

Ueber die läßlichen Sünden. 194

Ueber die mit den läßlichen Sünden verknüpften Gefahren. 196

Ueber die nothwendigen Folgen des Leichtsinnes in Absicht auf die läßlichen Sünden. 198

Stellen aus der h. Schrift. 201

Stellen aus den h. Vätern. 203

Ausgearbeitete Stellen. 204

Was man unter dem Wort Sünde versteht. 204. Was eigentlich eine Todsünde sey. 205. Die

Sünde ist ein unendliches Uebel. 207. Aus dem Tode Christi läßt sich auf die Häßlichkeit der Sünde schließen. 207. Durch die Todsünde wird die Seele aller vorher erworbener Verdienste beraubt. 208. Vergebens suchet der Sünder sich durch die Schwachheit seiner Natur zu entschuldigen. 208. Der Christ soll sich sogar befleißen, alle läßlichen Sünden zu meiden. 210. Wer die läßlichen Sünden nicht meiden will, befindet sich in einem für sein Seelenheil gefährlichen Zustande. 211. Auf welche Art die läßlichen Sünden unvermerkt zu Todsünden führen. 212. Bey den Untersuchungen, ob etwas eine Todsünde oder bloß eine läßliche Sünde sey, geht man leicht irre. 214. Die Schwachheit der Menschenvorsätze ist ein anderer Beweis, daß die läßlichen Sünden zu Todsünden verleiten. 215.

Tadelsucht, S. Verleumdung.

Tod.

Entwürfe.

Ueber den Tod überhaupt. 217
Ueber den Nutzen des öftern Gedankens an den Tod. 219
Ueber die heilsamen Gedanken eines Christen beym Anblicke einer Leiche. 222
Ueber den Leichtsinn in Absicht auf den Tod. 224
Ueber den unvorhergesehnen Tod. 227
Ueber den Tod des Sünders. 229
Ueber den Tod des Gerechten. 231

Stellen aus der h. Schrift. 234
Stellen aus den h. Vätern. 236
Ausgearbeitete Stellen. 239

Wie ein jeder Mensch seine Todesstunde immer noch entfernt zu seyn glaubt. 239. Wo das Vorurtheil in Absicht auf die Todesstunde herstammt. 241. Kein Alter sichert den Menschen gegen den Tod. 242. Der öftere Gedanken an den Tod ist sehr heilsam. 243. Wie man an den Tod denken soll. 244. Der Gedanke an den Tod überzeugt uns von der Eitelkeit der Welt. 246. Der Tod zeigt uns die Welt in ihrer wahren Gestalt. 247. Was die Betrachtungen über den Tod in Absicht auf die Ewigkeit wirken. 249. Wie thöricht derjenige handelt, der seine Bekehrung auf das Todesbett hinausschiebt. 251. Wie es dem Sünder auf dem Todesbette gewöhnlich zu Muthe ist. 252. Wie erschrecklich der Tod des Sünders ist. 253. Wie tröstlich der Tod des Gerechten sey. 255.

Neunter Band.

Verleumdung.

Entwürfe.

Ueber das Laster der Verleumdung überhaupt. 3
Ueber die Entschuldigungen, womit man das Laster der Veleumdung gewöhnlich zu rechtfertigen suchet. 6

Ueber die Folgen der Verleumdung. 8
Wie man sich verhalten soll, wenn man verleumdet wird. 11
Ueber das Verhalten des Christen, wenn er sich bey Verleumdern befindet. 13

Stellen aus der h. Schrift. 13
Stellen aus den h. Vätern. 17
Ausgearbeitete Stellen. 19

Was man unter dem Worte Verleumdung überhaupt verstehen soll. 19. Wo der Hang des Menschen zur Verleumdung herstammt. 21. Es giebt zwey Arten von Verleumdung. 22. Eine jede Verleumdung verwickelt in sich eine Ungerechtigkeit. 23. Wie ausgebreitet die bösen Wirkungen der Verleumdung sind. 25. Welches Unheil die Verleumdung in den Familien stiftet. 26. Die Verleumdung der Vorgesetzten ist am sträflichsten. 28. Einwendungen, womit der Verleumder sich zu rechtfertigen suchet.— Ich rede nur die Wahrheit.— 29 Ich sage nichts als was schon allgemein bekannt ist.— 31. Ich rede von meinem Nebenmenschen blos zur Unterhaltung, und nicht mit der Absicht ihn zu tadeln. 32. Wie soll man sich verhalten, wenn man sich in der Gesellschaft eines Verleumders befindet? 33. Wie soll man sich verhalten wenn man selbst verleumdet wird? 34.

Versöhnung. S. Liebe der Feinde.
Verschub der Buße. S. Buße.
Verstockung.

Entwürfe.

Ueber die Verstockung des Sünders überhaupt. 36
Ueber dieselbe Materie. 39
Ueber die Gefahren, welche die Verstockung mit sich bringt. 41
Ueber die erschrecklichen Folgen der Verstockung. 43.
Ueber die Verstockung bis zum Ende. 46

tellen aus der h. Schrift. 49
Stellen aus den h. Vätern. 51
Ausgearbeitete Stellen. 53

Was die Blindheit sey, welche eine Folge der Verstockung ist. 53. Was die Hartherzigkeit sey, welche gleichfalls eine Folge der Verstockung ist. 59. Wie der Mensch nach und nach in den Zustand der Verstockung verfällt. 55. Oft sind die Menschen nur in einigen Stücken blind, besonders in Absicht auf ihre Standespflichten. 57. Wie erschrecklich der Zustand der Verstockung ist. 59. Welches die Kennzeichen der Verstockung sind. 60. Die Verstockung ist die Folge einer im Grunde freywilligen Blindheit. 62. In welchem Sinne die Verstockung eine Strafe Gottes ist. 63. Wie thöricht der verstockte Sünder handelt, wenn er seine Bekehrung aufs

Todesbett hinausschiebt. 64. So bedenklich auch die Lage eines verstockten Sünders ist, so ist sie doch, so lang er lebt, nicht ganz unheilbar. 66.

Versuchung.

Entwürfe.

Ueber die Versuchungen des allgemeinen Menschenfeindes. 69
Ueber das Verhalten des Christen bey Versuchungen. 71
Ueber die Mittel gegen die Versuchungen. 73
Ueber den Nutzen, der aus den Versuchungen entsteht. 75
Ueber die Betrachtungen, welche wir über die Versuchungen machen sollen. 78

Stellen aus der h. Schrift. 80
Stellen aus den h. Vätern. 82
Ausgearbeitete Stellen. 84

Die Versuchungen sind von zweyerley Art. 84. Unter einem andern Gesichtspunkte giebt es wieder zweyerlei Versuchungen. 85. Wie der Mensch durch die Sinne in Versuchung geführt wird. 86. Alle Menschen sind den Versuchungen ausgesetzt. 88. Unter vielen Rücksichten sind die Versuchungen dem Menschen nützlich. 88. Bey heftigen Versuchungen soll unser Muth nicht sinken. 89. Niemals soll man sich einer Versuchung freywillig aussetzen. 90. Was es heißt einer Versuchung wider=

stehen. 92. Wie der böse Feind bey den Versuchungen zu Werke geht. 93. Die Abtödtung des Körpers ist ein nützliches Bewahrungsmittel gegen die Versuchungen. 94. Die Heiligen haben dieses Mittel besonders gegen die Versuchungen gebraucht. 95. Mittel gegen die Versuchungen. — Die Wachsamkeit. 96. Die Meidung der bösen Gelegenheiten. — 97. Das vorzüglichste Mittel gegen die Versuchungen ist das Gebeth. 98.

Vertrauen.

Entwürfe.

Ueber das Vertrauen auf Gott überhaupt. 100
Ueber die Eigenschaften, welche unser Vertrauen auf Gott haben soll. 102
Ueber die Kennzeichen eines wahren Vertrauens auf Gott. 104
Ueber die Gründe unseres Vertrauens auf Gott. 107
Ueber die Vorurtheile, welche aus dem Vertrauen auf Gott entstehen. 109
Ueber die Eitelkeit des Vertrauens, welches man auf Menschen setzet. 111

Stellen aus der h. Schrift. 114
Stellen aus den h. Vätern. 115
Ausgearbeitete Stellen. 117

Was man unter dem Worte Vertrauen auf Gott verstehen soll. 117. Warum das Vertrauen

auf Gott eine seltne Tugend sey. 119. Thorheit der Menschen, welche ihr Vertrauen nicht auf Gott setzen. 120. Das Vertrauen auf Gott schließt unsere Mitwirkung nicht aus, sondern es fordert sie vielmehr. 122. Beweise der Wirksamkeit des Vertrauens auf Gott. 123. Gott belohnt das Vertrauen der Menschen meistens auf eine unsichtbare Art. 125. Die Ursache vieler Bitten, die unerhört bleiben, liegt im Mangel des Vertrauens 126. Wie Gott unser Vertrauen oft prüfet. 127. Wie Gott unser Mistrauen zuweilen strafet. 128. Unser Vertrauen auf Gott soll nicht vermessen seyn. 129. Es soll nicht schwankend und furchtsam seyn. 131. Welche Furcht sich mit dem Vertrauen auf Gott verträgt. 132. Unser Vertrauen muß sich auf eine reine Liebe Gottes gründen. 134.

Vorsehung.

Entwürfe.

Ueber die Gründe des Glaubens an die Vorsehung. 135

Ueber die wohlthätigen Wirkungen der Vorsehung Gottes. 139

Ueber die erforderlichen Eigenschaften des Glaubens an die Vorsehung Gottes. 141

Ueber den Nutzen, den der Glaube an die Vorsehung Gottes mit sich bringt. 144

Die Vorsehung in Absicht auf die zeitlichen Bedürfnisse. 146

Stellen aus der h. Schrift. 148.
Stellen aus den h. Vätern. 150.
Ausgearbeitete Stellen. 152.

Worauf der Glaube an eine Vorsehung sich gründet. 152. Thorheit derjenigen, welche die Vorsehung Gottes leugnen. 153. Ein jeder Mensch findet in seinem Lebenslauf unverkennbare Beweise der Vorsehung Gottes 153. Nähere Erklärung, wie wunderbar die Führungen der Vorsehung Gottes sind. 155. Die Gutthaten sollen uns um so schätzbarer seyn, weil sie unsichtbar sind. 156. Wie der Glauben an eine Vorsehung sich mit der Erdenseligkeit der Gottlosen vereinbaren läßt. 158. Wie alles in der Welt zu den Zwecken der Vorsehung dienet. 160. Wie unter einer allgütigen Vorsehung einige Menschen in der Armuth und im Mangel seyn können. 161. Wie allgemeine Unglücksfälle sich mit der Vorsehung Gottes vereinbaren lassen. 162. Trostgründe des frommen Christen unter dem Drucke harter Leiden. 164. Der Glaube an die Vorsehung schließt die Sorgen um die zeitlichen Güter nicht aus. 165. Wie der Christ die Gutthaten Gottes schätzen soll. 166. Der Christ soll für die Gutthaten der Vorsehung danken. 167. Die Gutthaten der Vorsehung sollen wir mit Mäßigkeit genießen. 168.

Umgang.

Entwürfe.

Ueber die Absichten der Vorsehung bey der Mischung der Bösen mit den Rechtschaffenen. 170
Wie unser Umgang mit dem Nebenmenschen beschaffen seyn soll. 173
Ueber das Verhalten des Christen im Umgange mit Bösen. 176
Ueber den Nutzen, der aus dem Umgang mit rechtschaffenen Christen entsteht. 178
Ueber die Gefahren des Umgangs mit Bösen. 181
Ueber den friedfertigen Umgang mit seinen Nebenmenschen. 183

Stellen aus der h. Schrift. 186
Stellen aus den h. Vätern. 187
Ausgearbeitete Stellen. 189

Absichten der Vorsehung bey der Mischung der Guten und Bösen in der Gesellschaft. 189. Der Wandel der Gerechten ist das Verdammungsurtheil der Gottlosen. 191. Pflichten der gerechten im Umgange mit den Gottlosen. 193. Worin der wahre Duldungsgeist besteht. 194. Wie weit der Duldungsgeist sich erstreckt. 195. Die Gerechten sind verbunden die Gottlosen durch gute Beyspiele zu erbauen. 196. Welchen Nutzen die Gerechten aus dem Umgange mit den Gottlosen ziehen sollen. 198. Wie gefährlich der Umgang mit den

Gottlosen ist. 199. Im Umgange mit den Gottlosen wird man verführt ohne es selbst zu merken. 200. Wie man nach und nach den Glauben verliert. 201. Man verliert auch die Liebe zur Tugend. 202. Wer mit den Gottlosen geht, giebt Aergerniß. 203. In der Gesellschaft der Gottlosen begeht man oft die Sünde aus Menschenfurcht. 204. Bekenntniß des h. Augustin in Absicht auf die Gefahren der bösen Gesellschaft. 205. Durch den Besuch der Gesellschaft der Gottlosen befestiget man sie in ihren Lastern. 206.

Undank.

Entwürfe.

Ueber daß Laster des Undanks überhaupt. 208
Ueber den Nutzen der Dankbarkeit und die Gefahren des Undanks. 210
Ueber die Gründe, welche das Menschenherz zur Dankbarkeit bewegen sollen. 212
Ueber die Eigenschaften der Dankbarkeit. 215

Stellen aus der h. Schrift. 217
Stellen aus den h. Vätern. 219
Ausgearbeitete Stellen. 220

Welch ein häßliches Laster der Undank sey. 220. Wie undankbar die Menschen überhaupt sind. 221. Worauf die Pflicht der Dankbarkeit sich gründet. 224. Auch die Trübsalen und Unfälle sind Gutthaten Gottes. 225. Die meisten Menschen genie-

ßen die Gutthaten Gottes ohne an ihn zudenken. 227. Wie der undankbare Mensch alles sich selbst zuzueignen suchet. 228. Welchen Schaden der Undank nach sich zieht. 230. Muster der Dankbarkeit in der Person des geheilten Aussätzigen. 231. Zwischen Menschen, die einander Gutes erweisen, ist die Dankbarkeit auch Pflicht. 232. Unter Menschen ist der Gutthäter nicht berechtigt, von dem, den er beglückt hat, Dank zu fordern. 233.

Unmäßigkeit.

Ueber die Unmäßigkeit überhaupt. 236
Ueber dieselbe Materie. 238
Ueber die Folgen der Unmäßigkeit. 241
Ueber die aus der Unmäßigkeit entstehende Gewohnheit und die Mittel sie zu tilgen. 243

Stellen aus der h. Schrift. 245
Stellen aus den h. Vätern. 247
Ausgearbeitete Stellen. 249

Was man durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken verstehen soll. 249. In wie weit die Unmäßigkeit eine Sünde ist. 250. Durch die Unmäßigkeit setzet sich der Mensch unter das Thier herab. 251. Die Unmäßigkeit im Essen und Trinken ist eine Quelle unzähliger Sünden. 252. Wer dem Laster der Unmäßigkeit ergeben ist, giebt großes Aergerniß. 254. Der Betrunkene hat alle Sünden zu verantworten, welche er während seiner

Vernunftlosigkeit begeht. 255. Die Unmäßigkeit zieht gewöhnlich die Zerrüttung des Hauswesens und der Gesundheit nach sich. 256. Aus der Unmäßigkeit entsteht Vergessenheit Gottes. 258.

Unsterblichkeit, S. Seele.

Zehnter Band.

Unzucht.

Entwürfe.

Ueber das Laster der Unzucht überhaupt. 3
Ueber die Häßlichkeit des Lasters der Unzucht. 6
Ueber den hohen Werth der Tugend der Keuschheit. 8
Ueber die Mittel gegen das Laster der Unkeuschheit. 11
Ueber die Verblendung, welche die Folge des Lasters der Unzucht ist. 13

Stellen aus der h. Schrift. 16
Stellen aus den h. Vätern. 17
Ausgearbeitete Stellen. 19

Warum Paulus das Laster der Unzucht zu nennen verbietet. 19. Wie sehr dieses Laster das Menschenherz beherrschet. 21. Wie leicht man in das Laster der Unzucht fällt. 22. Kein Stand und kein Alter setzet uns gegen dieses Laster in

Sicherheit. 23. Der Müssiggang ist ein Zunder der Wollust. 25. Unmäßigkeit im Essen und Trinken reizt zur Unzucht. 26. Der Umgang mit sittenlosen Menschen erzeugt Wollust. 27. Die Unzucht führet zur Vergessenheit Gottes. 28. Gott strafet das Laster der Unzucht schon in dieser Welt. 29. Auf dem Unkeuschen ruhet eine erschreckliche Verantwortung. 30. Selten bekehrt sich der Unkeusche. 31. Mittel gegen das Laster der Unzucht. 33.

Urtheile, lieblose, S. Liebe des Nächsten.

Welt.

Entwürfe

Ueber den Weltgeist überhaupt. 35
Ueber den Weltgeist im Gegensatze mit dem Geiste des Evangeliums. 37
Ueber die Eitelkeit der Welt. 39
Ueber die Gefahren der Welt. 42
Ueber die Mittel von der Welt nicht verführt zu werden. 44
Ueber die Pflicht der Welt zu entsagen. 47
Wie der Christ unter den Weltkindern leben soll. 49
Ueber die öffentlichen Lustbarkeiten der Welt. 51

Stellen aus der h. Schrift. 54
Stellen aus den h. Vätern. 56
Ausgearbeitete Stellen. 58

Was man unter dem Worte Welt verstehen soll. 58. Welch ein Widerspruch zwischen dem Geist der Welt und jenem des Evangeliums sey. 59. Was der Geist der Welt mit sich bringt. 60. Die Liebe der Welt ist eine Art von Götzendienst. 61. Die Liebe der Welt ist ein Kennzeichen der Verwerfung. 62. Darstelluug der verderblichen Grundsätze der Welt. 62. Wie die Welt sich von Tag zu Tag verschlimmert. 63. Wie das Sittenverderbniß immer mehr um sich greift. 65. Wie leicht der Mensch sich von der Welt verführen läßt. 67. Die Welt ist einem Theater ähnlich. 68. Die Bücher sind eines der kräftigsten Verführungsmittel der Welt. 71. Welche Eindrücke die Lustbarkeiten der Welt bey dem Menschen veranlassen. 72. Besonders der Jugend sind die öffentlichen Lustbarkeiten der Welt schädlich. 73. Wie eitel die Vorsätze sind, sich mitten in den Gefahren der Welt nicht verführen zu lassen. 74.

Werke.

Entwürfe.

Ueber die Nothwendigkeit der guten Werke. 76
Ueber den Nutzen der guten Werke. 78
Ueber die Eigenschaften der guten Werke. 81
Ueber die Absichten, aus welchen wir die guten Werke verrichten sollen. 83
Ueber die Verbindung der Werke mit dem Glauben. 85

Stellen aus der h. Schrift. 88
Stellen aus den h. Vätern. 90
Ausgearbeitete Stellen. 92

Was man ein gutes Werk heißt. 92. Die christliche Rechtschaffenheit besteht nicht blos darin, daß man nichts Böses thue. 93. Worauf die Pflicht, gute Werke auszuüben, sich gründet. 94. Auch für die Gerechten ist es Pflicht gute Werke auszuüben. 95. Der Werth eines guten Werkes besteht mehr in der Absicht, womit es verrichtet wird, als im Werke selbst. 96. Die guten Werke, welche wir nicht im Stande der Gnade verrichten, bringen uns vor Gott kein Verdienst. 98. Weder der Glaube allein noch die Werke allein sind zur Seligkeit hinreichend. 100. Die Werke sind die einzige Nahrung des Glaubens. 101. Wie nützlich dem Christen die guten Werke sind. 102. Wie sehr der Christ bey seinen guten Werken sich gegen jeden Einfluß seiner Eigenliebe hüten soll. 103.

Wort Gottes.

Entwürfe.

Ueber das Wort Gottes überhaupt. 105
Ueber die Gesinnungen, mit welchen man das Wort Gottes anhören soll. 107
Ueber den Geist, mit welchem man die Predigten gewöhnlich anhöret. 109
Ueber den Nutzen, der aus dem fleißigen Anhören

des göttlichen Worts entsteht. 112
Ueber die Folgen der Hinläßigkeit das Wort Gottes anzuhören. 115

Stellen aus der h. Schrift. 118
Stellen aus den h. Vätern. 120
Ausgearbeitete Stellen. 121

Was das Wort Gottes sey. 121. Wie groß die Kraft des göttlichen Wortes sey. 122. Das Anhören des göttlichen Wortes ist Jedermann nothwendig. 124. Worauf die Nothwendigkeit das Wort Gottes anzuhören, sich gründet. 125. Was zur Wirksamkeit des göttlichen Wortes erfordert wird. 126. Die Begierde nach dem Worte Gottes ist eine Erforderniß zu dessen Wirksamkeit. 127. Der Christ, der mit Nutzen das Wort Gottes anhören will, soll erkennen, wie wenig er es bisher benutzt hat. 128. Welche Betrachtungen man unter dem Vortrage des göttlichen Wortes machen solle. 130. Warum das Wort Gottes überhaupt so wenig wirket. 131. Wie man die heilsame Wirkung des göttlichen Wortes hindert. 132. Wie eitel die Entschuldigung derjenigen ist, die sich unterrichtet genug zu seyn glauben. 134. Die Abneigung gegen das Wort Gottes ist ein Kennzeichen der Verwerfung. 136.

Zeit, S. Müßiggang.
Wunder, S. Christenthum.

Zorn.

Entwürfe.

Ueber die Leidenschaft des Zorns überhaupt. 138
Ueber die edle Tugend der Sanftmuth. 140
Ueber die schädlichen Folgen des Zorns. 142
Ueber die schädlichen Wirkungen des Zorns. 145
Ueber die Mittel gegen den Zorn. 147

Stellen aus der h. Schrift. 149
Stellen aus den h. Vätern. 150
Ausgearbeitete Stellen. 152

Welch eine häßliche Leidenschaft der Zorn sey. 152. Beschreibung des Zorns in seinen Aeußerungen. 153. Der Zorn in seinen Wirkungen betrachtet. 154. Welch ein niedriges Laster der Zorn sey. 156. Zu welchen Vergehungen der Zorn verleitet. 157. Wie unanständig der Zorn der Vorgesetzten gegen ihre untergebenen ist, und wie sehr sie durch denselben ihren Zweck verfehlen. 158. Nicht jeder Zorn ist Sünde. 159. Wenn der Zorn Sünde wird. 160. Wie man die Neigung zum Zorne nach und nach tilgen kann. 161. Wie man dem Zorne zuvorkommen kann. 163. Welch eine liebenswürdige Tugend die Sanftmuth sey. 164. Wie man sich im Umgange mit einem zornigen Menschen zu verhalten hat. 165.

Verzeichniß

Der Exordien auf die verschiedenen Sonn- und Feyertage des Jahres nach alphabetischer Ordnung der Materien.

Erster Band.

Abendmahl.

Auf den fünften Sonntag in der Fasten. 276
— das Fest des Frohnleichnams Jesu. 278
— den zweyten Sonntag nach Pfingsten. 280

Ablaß.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern. 282

Abtödtung.

Auf den zweyten Adventssonntag. 285
— den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. 287

Aergerniß.

Auf den fünften Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. 288
— den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten. 291
— den zweyten Adventssonntag. 292

Almosen.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten. 294

— den ersten Sonntag nach Pfingsten. 297
— den vierten Sonntag in der Fasten. 298

Armuth.
Auf den Sonntag Septuagesimä. 301
— den vierten Sonntag nach Pfingsten. 304

Zweyter Band.

Barmherzigkeit.
Auf den fünften Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. 276
— den dritten Sonntag nach Pfingsten. 279
— den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. 282

Beharrlichkeit.
Auf den Ostermontag. 285

Beicht.
Auf den dritten Sonntag in der Fasten. 288
— den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten. 290

Bekehrung.
Auf den dritten Adventssonntag. 292
— den Ostersonntag. 294
— den letzten Sonntag nach Pfingsten. 296

Beruf.
Auf das Fest der Erscheinung des Herrn. 299

Auf den zweyten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. 302
— den vierten Sonntag nach Pfingsten. 303

Betrachtung.
Auf den zweyten Sonntag in der Fasten. 308
— den vierten Sonntag nach Ostern. 311

Dritter Band.

Beyspiel.
Auf den sechsten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. 282
— den sechsten Sonntag nach Pfingsten. 284

Buße.
Auf den vierten Adventssonntag. 286
— den Sonntag Quinquagesimä. 228
— den ersten Sonntag in der Fasten. 200

Christenthum.
Auf das Fest der Dreyeinigkeit. 293
— den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. 295
— den sechsten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. 297

Demuth.
Auf den dritten Adventssonntag. 300
— den zehnten Sonntag nach Pfingsten. 301

Auf den sechszehnten Sonntag nach Pfingsten. 305

Diebstahl.
Auf den achten Sonntag nach Pfingsten. 308
— den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. 210

Dienst Gottes.
Auf den dritten Sonntag nach Ostern. 313
— den Palmsonntag. 316
— den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten. 318

Vierter Band.

Dienstbothen und Herrschaften.
Auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. 270
— den zweyten Sonntag nach Ostern. 273

Ehestand.
Auf den zweyten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. 275
— den dritten Sonntag in der Fasten. 278

Eigenliebe.
Auf den zweyten Adventssonntag. 280
— den vierten Adventssonntag. 283
— den vierten Sonntag nach Ostern. 286

Ergebung in den göttlichen Willen.
Auf den Sonntag Quinquagesimä. 289

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. 292

Erziehung der Kinder.
Auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. 294
— den siebenten Sonntag nach Pfingsten. 297
— den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten. 300
— den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. 302

Fegfeuer.
Auf den Gedächtnißtag der verstorbenen Seelen. 305

Fünfter Band.

Fluch-Schimpf- und Lästerworte.
Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten. 277

Frömmigkeit.
Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten. 280
— den zehnten Sonntag nach Pfingsten. 282
— den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten. 285

Gebeth.
Auf den vierten Sonntag nach Ostern. 287
— den fünften Sonntag nach Ostern. 290
— den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. 293

Gegenwart Gottes.
Auf den dritten Adventssonntag. 296

Auf das Fest der Dreyeinigkeit. 298

Gehorsam.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern. 300
— den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. 302

Gericht.

Auf den ersten Adventssonntag. 204
— den achten Sonntag nach Pfingsten. 306
— den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. 309
— den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. 311

Gewissen.

Auf den dritten Adventssonntag. 314
— den sechsten Sonntag nach Ostern. 317
— den achten Sonntag nach Pfingsten. 320

Sechster Band.

Glaube.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern. 263
— das Fest der Dreyeinigkeit. 266
— den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten. 268

Gnade.

Auf den Sonntag Septuagesimä. 270
— den vierten Sonntag in der Fasten. 272
— den Pfingstsonntag. 275

Gnadenwahl.
Auf den zweyten Sonntag nach Ostern. 278
— den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten. 280

Hölle.
Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten. 283
— den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten. 286

Kind.
Auf den Sonntag nach der Geburt Jesu. 288
— den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. 261

Kirche.
Auf den sechszehnten Sonntag nach Pfingsten. 293
— den Sonntag der Kirchweihe. 296

Lauigkeit.
Auf den fünften Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. 299
— den zweyten Sonntag in der Fasten. 301

Leiden.
Auf den Sonntag Quinquagesimä. 304
— den dritten Sonntag nach Ostern. 306
— den sechsten Sonntag nach Ostern. 309

Siebenter Band.

Liebe Gottes.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten. 264
— den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten. 266

Liebe des Nächsten.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten. 269
— den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten. 272
— den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten. 275

Liebe der Feinde.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten. 278
— den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. 280

Lüge.

Auf den Paßion-Sonntag. 283
— den eilften Sonntag nach Pfingsten. 286

Menschenansehen.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten. 288
— den fünften Sonntag nach Pfingsten. 291

Meßopfer.

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten. 293
— den zehnten Sonntag nach Pfingsten. 296

Müßiggang.
Auf den Sonntag Septuagesimä. 298
— den vierten Sonntag nach Pfingsten. 301

Neid.
Auf den Sonntag Septuagesimä. 303
— den sechsten Sonntag nach Ostern. 306

Achter Band.

Reichthum.
Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten. 257
— den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten. 260

Religion.
Auf den Sonntag nach Weihnachten. 262
— den ersten Sonntag nach Ostern. 265
— den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. 267

Rückfall.
Auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. 270
— den dritten Sonntag in der Fasten. 272

Schutzengel.
Auf den Schutzengel-Sonntag. 274

Seele.
Auf den Ostersonntag. 277
— den Ostermontag. 280

Seligkeit.

Auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. 282
— den zweyten Sonntag in der Fasten. 285

Sünde.

Auf den sechsten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. 287
— den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten. 290

Tod.

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten. 292
— den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten. 295
— den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. 298

Neunter Band.

Verleumdung.

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten. 260
— den sechszehnten Sonntag nach Pfingsten. 263

Verstockung.

Auf den Passionssonntag. 265
— den neunten Sonntag nach Pfingsten. 268

Versuchung.

Auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. 271
— den ersten Sonntag in der Fasten. 273

Vertrauen.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern. 276
— den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten. 278
— den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. 281

Vorsehung.

Auf den vierten Sonntag in der Fasten. 283
— den sechsten Sonntag nach Pfingsten. 286

Umgang.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern. 289
— den dritten Sonntag nach Pfingsten. 292
— den siebenten Sonntag nach Pfingsten. 294

Undank.

Auf den Palm-Sonntag. 296
— den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten. 298

Unmäßigkeit.

Auf den ersten Fastensonntag. 300
— den zweyten Sonntag nach Pfingsten. 302

Zehnter Band.

Unzucht.

Auf den dritten Sonntag in der Fasten. 166
— den zweyten Sonntag nach Pfingsten. 168

Welt.

Auf den vierten Adventsonntag. 170
— den dritten Sonntag nach Ostern. 173
— den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. 175

Werke.

Auf den Sonntag nach Weihnachten. 177
— den eilften Sonntag nach Pfingsten. 179

Wort Gottes.

Auf den Sonntag Sexagesimä. 182
— den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten. 185

Zorn.

Auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. 188
— den Palmsonntag. 190

Verzeichniß

der Sonn- und Feyertage, an welchen die im Lexikon enthaltenen Materien abgehandelt werden können.

Am ersten Adventssonntage.
Gericht.
Am zweyten Adventssonntage.
Abtödtung, Aergerniß, Eigenliebe.
Am dritten Adventssonntage.
Bekehrung, Demuth, Gegenwart Gottes, Gewissen.
Am vierten Adventssonntage.
Buße, Eigenliebe, Welt.
Am Feste der Geburt des Herrn.
Christenthum.
Am Sonntage nach der Geburt des Herrn.
Kind, Religion, Werke.
Am Feste der Erscheinung des Herrn.
Beruf.
Am ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.
Erziehung, Kind, Rückfall.
Am zweyten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.
Beruf, Ehestand, Unmäßigkeit.

Am dritten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Beicht, Dienstbothen und Herrschaften, Seligkeit.

Am vierten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Christenthum, Versuchung, Zorn.

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Aergerniß, Barmherzigkeit, Lauigkeit.

Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Beyspiel, Christenthum, Sünde.

Am Sonntage Septuagesimä.

Armuth, Gnade, Müßiggang, Neid.

Am Sonntage Sexagesimä.

Verstockung, Wort Gottes.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Ergebung in den Willen Gottes, Buße, Leiden.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Buße, Unmäßigkeit, Versuchung.

Am zweyten Sonntage in der Fasten.

Betrachtung, Lauigkeit, Seligkeit.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Beicht, Ehestand, Rückfall, Unzucht.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Almosen, Gnade, Vorsehung.

Am Paßion-Sonntage.

Abendmahl, Lüge, Verstockung.

Am Palm-Sonntage.

Dienst Gottes, Zorn, Undank.

Am Ostersonntage.

Bekehrung, Seele.

Am Ostermontage.

Beharrlichkeit, Seele.

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Ablaß, Glaube, Religion, Umgang.

Am zweyten Sonntage nach Ostern.

Beharrlichkeit, Dienstbothen und Herrschaften, Gehorsam, Gnadenwahl.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Dienst Gottes, Leiden, Welt.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Eigenliebe, Betrachtung, Gebeth.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Gebeth, Vertrauen.

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Neid, Gewissen, Leiden.

Am Pfingstsonntage.

Gnade.

Am Feste der Dreyeinigkeit.

Glaube, Christenthum, Gegenwart Gottes.

An demselben Sonntage als dem ersten nach Pfingsten.

Almosen.

Am Fronleichnamsfeste.

Abendmahl.

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

Abendmahl, Reichthum, Unzucht.

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Barmherzigkeit Gottes, Menschenansehen, Umgang.

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Armuth, Beruf, Müßiggang.

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Fluch- und Schimpfworte, Liebe der Feinde, Menschenansehen.

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Beyspiel, Vorsehung, Meßopfer.

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Erziehung, Frömmigkeit, Umgang.

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Diebstahl, Gericht, Gewissen.

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Hölle, Verstockung, Tod.

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Demuth, Frömmigkeit, Meßopfer.

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Lüge, Verleumdung, Werke.

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Almosen, Liebe des Nächsten, Liebe Gottes.

Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Beicht, Undank, Sünde.

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Erziehung, Dienst Gottes, Reichthum.

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Aergerniß, Tod, Vertrauen.

Am sechszehnten Sonntage nach Pfingsten.

Demuth, Kirche, Verleumdung.

Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Glaube, Liebe Gottes, Liebe des Nächsten.

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.
Frömmigkeit, Liebe des Nächsten.

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.
Gnadenwahl, Hölle, Wort Gottes.

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.
Ergebung in den Willen Gottes, Erziebung, Gebeth.

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.
Barmherzigkeit Gottes, Gericht, Liebe der Feinde.

Am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.
Diebstahl, Gehorsam, Religion.

Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.
Abtödtung, Vertrauen, Welt.

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.
Bekehrung, Gericht, Tod.

Am Sonntage der Kirchweihe.
Kirche.

Am Gedächtnißtage der Verstorbenen Seelen.
Fegfeuer.

Kreisbibliothek Regensburg

H

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vollständiges Lexikon für Prediger und Katecheten

Bd.: 10

Augsburg (1804)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hom.361(10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099797-8